<36603963940012

<36603963940012

Bayer. Staatsbibliothek

Bavar. 1935. (3

m

Nachschriften

III u. Sämlg

IV Sämlg

Weiterer Inhalt der 3ten u. 4ten Sammlung.

1. Militairische Kritik der Schlacht bey Höchstädt im J. 1704. — p. 1.

2. Der General Thurrigal, ein Baier, Stifter der Colonie Sierra Morena p. 22.

3. Beytrag zur Bevölkerungs Geschichte der Sierra Morena. p. 49.

4. Noch Etwas von Sierra Morena p. 56.

5. Kriegsthaten des österreich. Gener. Grafen von Khevenhüller in Baiern p. 58.

6. Der Oesterreich. Gener. Bärenklau in Baiern p. 90.

7. Kriegsthaten u. Grausamkeiten des Panduren Obrist Franz Trenk in B. p. 171. bis ans Ende des Bandes.

---

8. Der Cardinal Commendon am Hofe Herzog Albrecht V von Baiern. IVte Samml. p. 1.

9. Maximil. I u. der Pater Dominicus in der Prager Schlacht. p. 29.

10. Extrait des lettres écrites à l'Electeur Palatin par le Duc de Bav. Max. I.

11. Wahrhafte u. ausführliche Relation, wie ein,

Wie der französ. Resident zu München zwi-
schen Schweden u. Baiern eine Neutralität
schließen wollen. p. 82.

12. Joh. Tillÿ. p. 89.

Boicum pag 155. ~~Historia general.~~

R.

Nachrichten
zur
baierischen Geschichte,
aus
noch unbenüzten Quellen.

Ein
teutsches und französisches
Lesebuch
für
die gebildeten Stände in Baiern.

Dritte Sammlung.

München, 1810.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

I.

Militärische Kritik der Schlacht bey Hochstätt im Jahr 1704.

Aus

den „Memoires du Marquis de Feuquiére Tome Troisiéme à Londres 1736. 8. p. 357.“

Unter den mancherley Ereignissen, welche auf die Schlacht von Speyer (1703) gefolget sind, ist die Schlacht von Hochstätt, die wir 1704 verlohren, unstreitig eines der wichtigsten und merkwürdigsten.

Dieser unglückliche Schlag hatte für den Staat so verderbliche Folgen, daß ich es für nöthig halte, den Leser erst davon zu unterrichten, was jenem verhängnißvollen Tage vorhergieng, ehe ich erzähle, was am Tage der Schlacht geschah. Dadurch wird es ihm deutlich und anschaulich werden, wie wichtig eine gute Anordnung, und wie nothwendig es sey, die Ereignisse mit weiser Umsicht vorzubereiten, um einen so glücklichen Erfolg herbeyzuführen, als ihn der menschliche Scharfsinn zu berechnen, und als Wirkung einer verständigen Leitung vorherzusehen im Stande ist.

Es dürfte für die Verständlichkeit meiner Bemerkungen nicht überflüssig seyn, hier ein Wort von dem Zustande zu sagen, in welchem sich die Angelegenheiten in Teutschland vor jener Schlacht befanden.

Der Kurfürst von Baiern stand auf der Seite der Könige von Frankreich und Spanien, und unterhielt den Krieg in seinen Ländern sowohl als in der Mitte Teutschlands gegen Kaiser und Reich, von welchen die Kriegs-Erklärung gegen ihn geschehen war, ohne einen weitern Grund, als, weil er es ausgeschlagen hatte, die Verbindung gegen die Könige von Frankreich und Spanien beyzutreten Da die Streitkräfte dieses Fürsten allein nicht würden hingereicht haben, sich gegen die Macht seiner Feinde zu erhalten, so hatte der König ihm 20000 Mann Hilfstruppen unter der Anführung des Marschall Villars zugeschickt.

So lange dieser General in Baiern war, hielt man dem Feinde dort wenigstens immer das Gleichgewicht, und man kann sagen, daß sich der Vortheil bey mehreren Gelegenheiten auf unsere Seite neigte.

Allein Frankreichs Unstern wollte es, daß den Kurfürsten und den Marschall ein Mißverständniß entzweyte. Mit Ungestüm drang jener auf die Entfernung des Generals, so daß der König ihm hierin zu Willen seyn zu müssen glaubte. Villars wurde demnach abgerufen. An seine Stelle kam der Graf de Marsin, den der König zum Marschall von Frankreich erhob, ob er gleich einer der letzten General-Lieutenants war, und im Kriege noch nie 500 Mann unter seinen Befehlen gehabt hatte. Diese Verände-

rung gieng gegen das Ende des Feldzuges von 1703 vor; daher denn auch die Folgen davon nicht sogleich sichtbar wurden.

Aber nur zu sehr wurden sie es im folgenden Jahre. Der Kaiser und seine Alliirten entschlossen, alle Kräfte aufzubiethen, um den Kurfürsten von Baiern zu demüthigen, zogen alle Reichstruppen und einen großen Theil der Holländer und Engländer zusammen, jene unter dem Prinz Eugen, diese unter dem Herzog von Marlborough, beide bestimmt, den Kurfürsten in Baiern selbst anzugreifen.

Der König sah das Ungewitter, welches über dem Haupte seines Alliirten auszubrechen drohte, und schickte eine neue Armee von 35000 Mann unter dem Marschall Tallard zu seiner Unterstützung ab, so daß die Armeen von beiden Seiten beynahe gleich waren, und jede beyläufig 80000 Mann zählte.

Da nur Schlachten der Gegenstand meiner Untersuchung sind, so werde ich die Mißgriffe, welche man vor und nach der Schlacht von Höchstätt machte, nur in so ferne erwähnen, als es zur Erläuterung der Geschichte jenes Tages, und dessen, was sein Unglück herbey führte, oder dazu dienen kann, den auffallenden Gegensatz zu zeigen, in welchem jene Fehler mit den Regeln stehen, die ich über diesen wichtigen Gegenstand gegeben habe.

Ich fange meine Erzählung an, indem ich eine bestimmte Ansicht der damaligen Lage der Kriegsangelegenheiten in Teutschland gebe. — Einige Tage vor der Schlacht von Höchstätt hatte der Feind das verschanzte Lager am Schellenberg bey Donauwörth

mit Sturm genommen, und sich hierauf dieser Stadt selbst bemächtiget, wo sich eine Brücke über die Donau befand. Alle an diesem Flusse gelegenen Plätze ober und unter Donauwört hielt der Kurfürst besetzt; seine übrigen Truppen standen, vereinigt mit jenen des Königs unter der Anführung der Marschälle Tallard und Marsin, bey Dillingen zur Unterstützung der Besatzungen und einer Abtheilung Infanterie, welche sich bey Augsburg verschanzt hatte.

In dieser Lage konnte sich der Feind, wenn auch Meister einer Brücke über die Donau, in Baiern nicht festsetzen. Lange zu bestehen, ohne tiefer in das Land vorzudringen, war nicht möglich, und wollte er dieß, so mußte er sich von seiner Brücke und zugleich von den Quellen seines Unterhaltes entfernen, welchen er von Nürnberg und Nördlingen bezog, wo seine Magazine waren.

Die Transporte, welche er von Nürnberg hätte abschicken können, würden große Hindernisse gefunden haben, um bis Donauwört zu gelangen, indem selbe unaufhörlich in Gefahr gewesen wären, von den Truppen in der Oberpfalz und den Plätzen an der Donau unter Donauwört, weggenommen zu werden.

Noch zweifelhafter würde die Erhaltung seiner Magazine in Nördlingen gewesen seyn; denn da diese Stadt unbefestiget ist, so hätten ihm seine Vorräthe in derselben sehr leicht zerstört werden können, so wie er über die Donau gegangen wäre. Nur durch die Armee selbst konnten sie gesichert werden, außerdem liefen sie jeden Augenblick Gefahr, in unsere Hände zu fallen. — So war es denn noch schwerer, aus Nördlingen die Lebensmittel zu beziehen, als aus

Nürnberg, indem dort sowohl die Magazine als die daraus abgehenden Transporte gleich großen Gefahren ausgesetzt waren.

Daraus ist klar, daß unsere Generäle keine triftigen Gründe hatten, sich mit einem Feinde in eine Schlacht einzulassen, der aus Mangel an Lebensmitteln in Kurzem würde gezwungen gewesen seyn, die Ufer der Donau zu verlassen; und daß es bey weitem gerathner gewesen wäre, denselben zu nöthigen, sich bis nach Nürnberg oder an den Main zurückzuziehen, indem man ihm die Zufuhr erschwerte, oder wohl gar unmöglich machte, so lange er sich an der Donau behaupten wollte.

Es war demnach nicht wohl gethan, daß man in einer Verbindung von Umständen, in welcher es nur Geduld gebraucht hätte, um, nach dem Rückzuge der von Marlborough herbeygeführten Hilfstruppen, Meister des ganzen Theiles von Teutschland zwischen dem Main und der Donau zu werden, die Entscheidung durch ein allgemeines Treffen herbeyführen wollte. Aber das böse Verhängniß Frankreichs flößte unsern Marschällen so viel Eigendünkel und Hochmuth ein, daß sie, weit entfernt, die Gründe zu würdigen, welche ich eben anführte, und die sie zuverlässig würden abgehalten haben, in dieser Lage etwas zu übereilen, beide Armeen bis an das Dorf Blindheim vorrücken ließen.

Der Feind, für den es, aus den Rücksichten, die er auf seinen Unterhalt zu nehmen hatte, täglich dringender wurde, sich zu schlagen, und welcher wohl einsah, daß er sich nur wenige Tage noch an der Donau würde halten können, rückte ebenfalls vor,

um in der Nähe zu sehen, ob unsere Bewegungen oder unsere Stellung ihm nicht Gelegenheit geben würden, unsere Armee mit Vortheil anzugreifen.

Unsere Truppen hatten sich auf folgende Weise gelagert. Der rechte Flügel lehnte sich an die Donau, an der Front desselben war in geringer Entfernung von der Donau das Dorf Blindheim; ein anderes Dorf, unweit jenem, etwas über das Centrum hinaus; der linke Flügel verbreitete sich in der Ebne. Die ganze Front der Armee war hinter einem Bache*), dessen Uibergang schon für sich sehr schwer ist, den aber unsre Armee beynahe unmöglich gemacht haben würde, wenn sie in gehöriger Nähe des Ufers aufgestellt gewesen wäre.

Das auffallend sonderbarste in der Anordnung unsres Lagers aber war, daß, obgleich unsre beiden Armeen in einer Front gelagert standen, und meinen Grundsätzen zufolge eine Armee im Lager nie anders geordnet seyn darf, als sie es seyn muß, wenn sie marschiren oder schlagen will, daß, sage ich, unsre beiden Armeen in derselben Front sich so gelagert hatten, als ob sie zwey abgesonderte Armeen wären, so daß das Centrum des ganzen Lagers aus der Cavallerie des rechten und linken Flügels beider Armeen bestand.

Der Feind stand am andern Ufer des Baches, hatte seinen linken Flügel an der Donau, die Front durch den Bach gedeckt, und durch Hecken, welche uns seine Bewegungen verbargen; vor seinem rechten Flügel ein Gehölz.

---

*) Dem Nebelbache.

Die Wahl unsres Lagerplatzes mußte den Feind auf den ersten Anblick überzeugen, daß wir gar nicht gesonnen seyen, ihm den Uibergang über den Bach an der Front unseres rechten Flügels streitig zu machen. Er war daher den Tag vor der Schlacht nur darauf bedacht, sich in Schlachtordnung zu stellen, und von unserer schlechten Anordnung Vortheil zu ziehen. Das Terrain, wie schon gesagt, noch mehr aber unsere Unaufmerksamkeit auf alles, was da vorging, machten es ihm leicht, uns alle Bewegungen seines linken Flügels und seines Centrums zu verbergen. Schwerer hielt dieß auf seinem rechten Flügel. Aber er erreichte seine Absicht gleichwohl auch auf diesem Punkte, indem er eine Abtheilung Infanterie in das Gehölz warf, welches seinen rechten Flügel deckte.

Der Dämon eines übergroßen Selbstvertrauens hatte unsere Marschälle in Bewegung gesetzt, und jetzt verblendete er sie so sehr, daß sie die Infanterie, welche den Wald besetzte, für nichts weiter hielten, als für ein Corps, welches bestimmt wäre, am folgenden Tage den Marsch des Feindes nach Nördlingen in die Nähe seiner Magazine oder einen Provianttransport zu decken. Sie gefielen sich so sehr in ihrem Vorrücken nach Blindheim, daß sie der festen Uiberzeugung waren, dieser einzige Marsch würde den Feind nöthigen, sich von der Donau zu entfernen. So ließen sie sichs denn nur nicht zu Sinne kommen, daß jene Abtheilung Infanterie die Bestimmung haben könnte, am folgenden Tage den rechten Flügel des Feindes zu decken und zu unterstützen; ja am Morgen desselben Tages, an welchem der Feind uns angreifen wollte,

schickten unsere Generäle noch eine Abtheilung Cavallerie zum Fourragiren aus, mit so weniger Rücksicht auf die Bewegungen, welche der Feind in der Nacht mochte gemacht haben, als ob gar kein Feind in der Nähe gewesen wäre.

Selbst die ersten Bewegungen, welche man die Reuterey auf dem rechten Flügel des Feindes machen sah, wurden nach dem Wahne unsrer Generäle von demselben in keiner andern Absicht vorgenommen, als um durch ein Corps Cavallerie seinen Marsch nach Nördlingen zu decken; so ganz waren dieselben von dem Vorurtheile befangen, daß der Feind sie in ihrer vortheilhaften Stellung durchaus nicht angreifen könne, und daher sich von der Donau entfernen müsse, um seinen Unterhalt in der Nähe von Nördlingen zu sichern. Mit Einem Worte: sie waren völlig in sich zufrieden und vergnügt durch einen einzig klug ausgedachten Marsch den Feind genöthiget zu haben, Baiern zu verlassen: — als sich mit einem Male der rechte Flügel des Feindes erhob, und gegen uns in Bewegung setzte.

Unsere Armee ergriff die Waffen und stellte sich in Schlachtordnung; aber nur unmittelbar vor dem Lager, und ohne die Ordnung zu verändern, in der die Truppen in demselben gestanden hatten. Unsere Soldaten hielten den ersten Angriff nicht nur muthig aus, sondern brachten auch den rechten Flügel des Feindes zum Weichen und drückten ihn bis an den Wald zurück. Aber geschützt durch das Feuer der Infanterie, die in demselben stand, stellte er sich hier wieder auf, und versuchte einen neuen Angriff, wurde aber zum zweytenmale zurückgeworfen.

Während dieß auf unserm linken Flügel vorging, war auf dem rechten alles vollkommen ruhig; denn der Feind war da noch beschäftiget, über die Vertiefung des Baches zu setzen, was ihm auch gelang, ohne daß wir etwas davon gewahr geworden waren, da, wie gesagt, unsere Stellung uns zu weit von dem Ufer entfernt hielt.

Ich habe oben bemerkt, daß die Armee sich unmittelbar vor dem Lager und wie beyde Armeen in demselben gestanden, in Schlachtordnung gestellt hatte, so daß die Infanterie durch die Cavallerie des rechten und linken Flügels der zwey Armeen getrennt war. Das Centrum der ganzen Schlachtlinie von dem Dorfe Blindheim bis zu dem Dorfe X. *) und von da bis zur Infanterie des Kurfürsten war demnach aus Cavallerie gebildet; — die Infanterie, welche den Marschall Tallard herangeführt hatte, stand auf dem rechten Flügel.

Zu dieser unerhört sonderbaren Stellung kam noch der zweyte Fehler, daß man den größten Theil der Infanterie in die zwey Dörfer gesteckt hatte, so daß man auf der ganzen Fläche beynahe nur Cavallerie sah, und die Infanterie außer Stand gesetzt war, irgend eine Bewegung zu machen.

Der Feind, dem das Uibelgewählte in unserer Schlachtordnung nicht entgieng, und welchem wir den Uibergang über den Bach frey gelassen hatten, säumte nicht, dieß zu seinem Vortheile zu benützen. Er setzte

---

*) Auf der Amannischen Karte würde sich der Name dieses Dorfes finden lassen.

mit seiner sämmtlichen Infanterie über den Bach, und ließ dieselbe vorrücken, um auch mit der Cavallerie übergehen und sie im Rücken der Infanterie in mehreren Linien aufstellen zu können.

Diese Schlachtordnung war an und für sich sonderbar genug; aber sie war wohl berechnet und den Umständen angemessen. Denn da der Feind beynahe keine Infanterie vor sich sah, indem selbe in den 2 Dörfern lag — in einer zu großen Entfernung von einander, als daß das Feuer sich hätte kreuzen können — urtheilte sehr richtig, daß unsere Cavallerie zwischen den beyden Dörfern das Feuer seiner Infanterie, die noch überdieß von zwey Linien seiner Cavalerie unterstützt war, nicht aushalten würde. Konnte er so die erste Linie unsrer Cavallerie in Unordnung bringen und auf die zweyte zurück werfen, so glaubte er dadurch allein unsere Infanterie in den Dörfern abschneiden zu können, indem er mit seiner ganzen Front zwischen die Dörfer vordränge.

Der Feind setzte diese Maasregeln, unsere Cavallerie anzugreifen, vollständig ins Werk, ohne daß man ihn davon auf irgend eine Weise hinderte; denn der Marschall Tallard, der diese ganze Zeit keine Bewegung auf seinem rechten Flügel gewahr geworden war, hatte sich auf den linken begeben, blos um zu sehen, was dort vorgieng, und die Offiziere des Generalstabs getrauten sich nicht, während seiner Abwesenheit eigenmächtig die Stellung zu verändern, und die Infanterie aus den Dörfern zu ziehen, um den Feind, der sich vor ihren Augen formirte, anzugreifen, der aber, eben weil er noch nicht formirt war, sehr leicht in den Bach, und auf seine eigene Cavallerie, die noch im Uibergan-

ge begriffen war, hätte zurück geworfen werden können.

Ehe noch der Marschall Tallard vom linken Flügel zurück kam, hatte der Feind bereits unsere Cavallerie in ihrer Stellung angegriffen und ihre beiden Linien hinter die Dörfer zurückgeworfen, in welchen sich ein Theil unserer Infanterie befand.

Die Cavallerie von Tallards Armee, welche den rechten Flügel unsrer großen Cavallerie Front bildete, die angegriffen wurde, zog sich zur rechten; jene von der Armee des Kurfürsten zur linken Seite zurück. Dadurch wurden die zwey Armeen getrennt, und der Feind Meister des Terrains zwischen beiden, desjenigen nämlich, auf welchem unsere Cavallerie vor dem Angriffe in Schlachtordnung gestanden hatte. Tallard eilte zurück, so wie er den Donner des Geschützes von dem rechten Flügel hörte; wurde aber, da er sehr kurzen Gesichtes war, von der feindlichen Cavallerie gefangen, die schon zwischen die Dörfer vorgedrungen war. Von diesem Augenblick an war die Armee ohne Befehlshaber, und es herrschte eine allgemeine Verwirrung.

Marsin, der unter dem Kurfürsten kommandirte, welcher bisher gegen Eugen's rechten Flügel mit Glück geschlagen hatte, fürchtete von dem siegenden linken Flügel in die Flanke genommen zu werden, während er noch in der Fronte mit dem rechten Flügel beschäftiget war. Er entschloß sich daher sich nach Ulm zurückzuziehen, und verließ das Schlachtfeld, ohne an eine Bewegung zu denken, die doch so leicht auszuführen gewesen wäre, nämlich sich rechts zu ziehen, und die feindliche Cavallerie, welche bereits über die Dörfer hinaus vor-

gedrungen war, in der Flanke anzugreifen. Dadurch hätte er der Infanterie, die noch in den Dörfern stand, den Rückzug öffnen oder selbe decken; der Cavallerie des Marschalls Tallard, die ganz in Unordnung gerathen war, Zeit, sich wieder zu sammeln und hinter der Armee des Kurfürsten oder an den Flügeln derselben aufs neue in Schlachtordnung zu setzen, verschaffen, und so die Schlacht wieder herstellen, ja vielleicht gewinnen können.

Aber der Marschall Marsin hatte zu wenig Einsicht, um auf eine solche Bewegung zu verfallen. Er zog sich, wie gesagt, nach Ulm zurück, und verließ Tallards Armee und die Infanterie in den Dörfern ohne die geringste weitere Rücksicht auf dieselbe zu nehmen. Der Feind dachte nicht einen Augenblick daran, den Rückzug des Marschalls Marsin und des Kurfürsten zu beunruhigen, weil er sehr wohl einsah, daß die Vernichtung der Armee Tallard's hinreichte, für den Rest des Feldzuges die Oberhand zu erlangen.

Es waren in den Dörfern 27 Bataillone der besten Infanterie des Königs, und 12 Escadronen Dragoner. Wenn diese Truppen nur einigen Widerstand leisteten, so gewann der Marschall Marsin Zeit, von seiner Verblendung zurück zu kommen, und auf den Einfall zu gerathen, noch eine Stunde vom Schlachtfelde Halt zu machen, die Trümmer der Armee des Marschalls Tallard an sich zu ziehen, und dem Feinde, der ohnehin in Unordnung und noch mit der Plünderung des Lagers beschäftiget war, eine zweyte Schlacht zu liefern. Die feindlichen Generäle forderten deßwegen unsere Befehlshaber in den Dörfern auf, die Waffen niederzulegen, und sich Kriegsgefangen zu ergeben.

Diese nahmen den Vorschlag an und überlieferten so dem Feinde eine ganze Armee ohne Schwertstreich. — Eine schändliche That, die wohl verdient hätte, strenge geahndet zu werden, statt daß man ihre Urheber mit Belohnungen und Ehrenstellen überhäufte.

So wurde die Schlacht von Höchstätt verlohren. Die Schande dieses Tages fällt keineswegs auf die Truppen, die sich tapfer bezeigten, sondern einzig auf die zwey Marschälle, wegen der Unwissenheit, die sie bey dieser Schlacht an den Tag legten, und auf die übrigen Befehlshaber des rechten Flügels, welchen es gar nicht einfiel, nach Tallard's Gefangennehmung dem Feinde die Vortheile, die derselbe im Anfange der Schlacht errungen hatte, streitig zu machen, oder auch nur die Truppen aus den Dörfern zu ziehen.

Nach dieser einfachen Darstellung der Schlacht, welche die glückliche Periode der Regierung des Königs eigentlich beschloß, scheint es mir zweckdienlich, meine Betrachtungen über diesen unglücklichen Tag weiter auszudehnen. Man wird daraus ersehen, daß dieß Unglück blos daher rührte, daß die kommandirenden Generäle die Grundsätze nicht befolgten, die allein entscheiden, ob man überhaupt eine Schlacht liefern soll, und, wenn man eine anbiethen oder annehmen will, welche Stellung man alsdann zu nehmen und welche Anordnung man zu treffen habe, um mit Grunde einen glücklichen Erfolg erwarten zu dürfen. Um diesen Gegenstand in der Art zu behandeln, die ich mir zum Gesetze gemacht habe, nämlich: die Wahrheit meiner Grundsätze über den Krieg jedesmal sogleich durch Beyspiele zu belegen; so will

ich zuerst die Fehler zeigen, welche in der allgemeinen Anlage des Kriegs in Teutschland vor der Schlacht von Höchstätt gemacht worden sind, und dann diejenigen, welche in der taktischen Anordnung der Schlacht selbst liegen, um darzuthun, daß fast immer die Mißgriffe im Allgemeinen die besonderen Mißgriffe nach sich ziehen.

Es war unter den damaligen Umständen in jedem Betracht verkehrt, die Entscheidung des ganzen Kriegs in Teutschland dem ungewissen Ausgang einer einzigen Schlacht anzuvertrauen. Diese Wahrheit war um so auffallender, da die Engländer und Holländer während diesem Feldzug den Krieg in Flandern beynahe ganz aufgegeben hatten, um in Teutschland einen entscheidenden Schlag auszuführen, weil außerdem weder der Kaiser sich dort länger behaupten, noch sie selbst Truppen aus Teutschland ziehen konnten. Offenbar hätte man also eine Schlacht vermeiden sollen, da es hinreichend war, sich nur zu behaupten, um die Engländer und Holländer zu zwingen, entweder sich zurück zu ziehen, oder den Krieg in Flandern völlig aufzugeben.

Um diese allgemeine Behauptung zu rechtfertigen, ist es nothwendig, die damalige Lage der Dinge umständlicher darzulegen.

Der Kurfürst von Baiern, unser Alliirter, war Meister der Donau, beynahe von ihrem Ursprunge bis an die Grenzen Oesterreichs, über welche er vordringen konnte, so bald er wollte. Der Kaiser, dem noch überdieß im Osten die unzufriedenen Ungarn zu schaffen machten, mußte demnach beständig für Oesterreich und Tyrol, um sich diese Provinzen und

durch dieselben eine freye Verbindung mit seiner Armee in Italien zu erhalten, besorgt seyn. Nicht besser war seine Lage in Rücksicht Böhmens; denn die Brücken, die der Kurfürst an der Donau inne hatte, hielten ihm die Verbindung mit der Oberpfalz offen, und machten eine Unternehmung nach Böhmen möglich, welche die Unzufriedenheit der Unterthanen dieses Landes über die Härte der Regierung zu erleichtern schien. Also mußte der Kaiser, sowohl um durch Furcht das Volk im Zaum zu halten, als um Böhmen und Mähren zu decken, in diesen Ländern beständig ein Truppencorps unterhalten. Nürnberg, eine Reichsstadt, beynahe in der Mitte Teutschlands, ist die bedeutendste Stadt des fränkischen Kreises. Auch diese mußte der Kaiser für die Ligue zu erhalten suchen, und verhindern, daß sich der Kurfürst von Baiern nicht derselben, wie früher der Städte Ulm und Augsburg bemächtige. Nürnberg mußte daher auch durch die Armee der Alliirten gedeckt werden, und diese durfte sich nie weit von dieser Stadt entfernen, sowohl weil durch ihren Verlust den Kaiser jede Verbindung mit dem Rheine an beiden Seiten des Mains unmöglich ward, als auch, weil sich in selber die beträchtlichen Mund- und Kriegsvorräthe befanden.

Einige Tage vor der Schlacht bey Höchstätt hatten die Alliirten das verschanzte Lager auf dem Schellenberge und Donauwört selbst genommen. Dieser Sieg verschaffte dem Feinde eine Brücke über die Donau, wodurch unsre Besatzungen ober Donauwört von jenen unter dieser Stadt getrennt wurden. Da er aber seine Magazine in Nürnberg und Nördlingen

hatte, so würde er es nicht gewagt haben, Franken und Schwaben zu verlassen, und in Baiern vorzurücken.

Diese einzige Betrachtung, welche sich von selbst darboth, wäre hinreichend gewesen, unsere Generäle zu überzeugen, daß durchaus keine Gründe vorhanden waren, sich zu schlagen, wohl aber, ein allgemeines Treffen zu vermeiden, indem voraus zu sehen war, daß man dadurch den Feind nöthigen würde, sich von der Donau zu entfernen, so wie einmal die Lebensmittel in der Nähe dieses Flusses aufgezehrt waren.

Der Marschall Villeroi stand mit einer bedeutenden Armee von den Linien von Büchel, welche der Prinz Eugen mit dem größten Theile der regulirten Truppen verlassen hatte, ohne daß es der Marschall bemerkte. Die Vereinigung des Prinz Eugen mit Marlborough war indeß zu bekannt geworden, als daß sie dem Marschall Villeroi entgehen konnte. Dieß hätte ihn bestimmen sollen, seine Unthätigkeit aufzugeben, die Linien wegzunehmen, die ohnehin nur mehr durch einige Milizen besetzt waren, und dann mit seiner Armee durch das Herzogthum Würtenberg bis an den Necker vorzudringen; in welchem Falle der Feind seine Communikation mit dem untern Neckar und vom Rhein und Main, woher derselbe seine Lebensmittel nach Nördlingen bezog, nicht mehr behaupten konnte.

Diese einzige Bewegung würde den Unterhalt des Feindes auf Nürnberg beschränkt, und ihn genöthiget haben, in der Nähe dieser Stadt zu bleiben. Und wollte Villeroi dieß nicht, so wäre es hinrei-

chend gewesen, nach der Wegnahme der Linien den Rhein bis Philippsburg abwärts zu gehen, um einen Theil der feindlichen Armee an den Rhein zu ziehen, und dadurch den Kurfürsten mitten in Teutschland freye Hand zu verschaffen. So wäre der Feind getrennt worden, indem er Philippsburg und den untern Neckar nicht unvertheidiget lassen konnte.

Für den Marschall war diese Bewegung ganz ohne alle Gefahr; denn so bald die Linien genommen waren, konnte er über den Rhein eine Brücke schlagen, wo er es für zuträglich fand, und über diese wieder zurück gehen, wenn der Feind mit aller Macht auf ihn losgegangen wäre, in welchem Falle derselbe dem Kurfürsten Oestreich und Wien selbst Preis gegeben hatte.

Aus dem bisher Gesagten erhellt zur Genüge, wie ganz ohne allen Grund unsere Generäle sich mit einem Feinde in eine Schlacht einließen, der nur noch kurze Zeit sich in der Nähe der Donau halten konnte, und der nach seiner Entfernung von diesem Flusse zwischen demselben und dem Main keinen Punkt mehr hatte, von welchem aus er die Grenzen Oesterreichs auf dem rechten Ufer der Donau und zugleich den Neckar vertheidigen konnte.

Dieß waren die Fehler, welche in der allgemeinen Anlage des Kriegs in Teutschland gemacht wurden; jene der Stellung und der Leitung der Schlacht sind folgende:

Der erste: daß beide Armeen sich so gelagert hatten, als ob sie sich abgesondert schlagen sollten.

Der zweyte: daß sie sich am Tage der Schlacht nur vor dem Lager und in der Ordnung aufstellten, wie sie im Lager stunden.

Der dritte: daß man sich nicht nahe genug am Bache aufstellte, um den Feind zu verhindern, über denselben zu setzen, und sich zwischen unsrer Front und dem Bache zu formiren.

Der vierte: daß man den rechten Flügel und das Centrum nicht gegen den Feind bewegte, nachdem er über den Bach gesetzt hatte, und sich vor unsern Augen aufstellte.

Der fünfte: daß man, nachdem man das Lager bezogen hatte, den Bach nicht recognoszirte, und daß man nicht längs desselben sowohl zur Sicherheit des Lagers als auch, um sogleich die Bewegung des Feindes zu erfahren, Infanterie-Posten ausstellte.

Der sechste: daß man das Centrum aus der Cavalerie des rechten und linken Flügels der beiden Armeen gebildet hatte, anstatt den Kern der Infanterie dorthin zu stellen.

Der siebente: daß man den größten und besten Theil der Infanterie des Marschalls Tallard in die beiden Dörfer eingesperrt hatte, wo sie ohne Schlachtordnung und außer Stand waren, irgend eine Bewegung zu machen. Es war nicht einmal für die Communikation der einzelnen Brigaden und Regimenter unter einander gesorgt.

Der achte: daß man das Terrain vom rechten Flügel der Armee bis an den Bach um die Donau

gar nicht recognoscirt hatte, so daß man dort Dragoner aufstellte, wo man nur Infanterie brauchen konnte.

Der neunte: daß man bey der Ankunft im Lager kein Cavallerie-Corps von dem linken Flügel der beiden Armeen detaschirte, um sich über das feindliche Lager zu unterrichten. Uiber diesen Punkt war man immer in solcher Unwissenheit, daß man nicht einmal die Vereinigung des Prinzen Eugen mit Marlborough erfahren hatte, und den Prinzen von Baden an der Spitze eines beträchtlichen Corps mit der Belagerung der Festung Ingolstadt beschäftiget glaubte.

Der zehnte: daß man dem Feinde vollkommen Ruhe ließ, sich dießseits des Baches zu entwickeln und alle Anstalten zum Angriff auf unsere Cavallerie im Centrum mit zwey Linien seiner Infanterie, die von mehreren Linien Cavallerie unterstützt waren, zu machen, ohne während dieser ganzen Zeit an eine Veränderung der Schlachtordnung, wie sie die Bewegung des Feindes erforderte, zu denken.

Der eilfte: daß die Armee des Kurfürsten, nachdem unsere Cavallerie durch das Feuer der Infanterie in Unordnung gebracht worden war, und ihre Stellung, die sie auf gleiche Höhe mit der Infanterie in den Dörfern setzte, verlassen hatte, nicht rechts zog, um den Feind, der nun zwischen die Dörfer gerückt war, in der Flanke anzugreifen. Durch diese Bewegung würde man die Infanterie in den Dörfern unterstützt, oder ihr den Rückzug geöffnet, und der Cavallerie Zeit verschafft haben, sich wieder in

Schlachtordnung zu stellen. Statt diese einfache Bewegung zu machen, zog sich die ganze Armee in der Richtung von Ulm zurück, und überließ die Infanterie des Marschalls Tallard ihrem Schicksale. Tallards Cavallerie, als sie die Armee des Kurfürsten freywillig das Schlachtfeld räumen und sich zurücke ziehen sah, dachte nicht weiter daran, sich wieder zu formiren und für die Befreyung der Infanterie etwas zu unternehmen.

Der zwölfte endlich: daß keiner der Befehlshaber in der Armee des Marschalls Tallard, nachdem dieser General gefangen genommen und das aus Cavallerie bestehende Centrum gesprengt war, die Infanterie, so lange dieß noch möglich war, aus den Dörfern zog, und sie gegen die Donau marschiren ließ, bis sie sich mit der Cavallerie vereinigt haben würde; daß im Gegentheile diejenigen, welche diese Infanterie befehligten, so wie sie nur die Cavallerie geworfen sahen, ohne noch selbst angegriffen zu seyn, ihre Truppen verließen, und sich in der Donau ersäuften, indem sie selbe schwimmend übersetzen wollten, oder im Dorfe blieben, und es nicht wagten, selbes mit den Truppen zu verlassen, oder auch nur zur Herstellung der Communikation zwischen den einzelnen Bataillons irgend eine Benehmung zu unternehmen. Sie schienen nur da zu bleiben, um die Schande auf sich zu laden, die Truppen wider ihren Willen das Gewehr strecken zu lassen, und dem Feinde 27 Bataillone und 12 Eskadrone der besten Truppen des Königs zu überliefern.

Die Nachwelt wird, ich bin es überzeugt, eine so schändliche Geschichte gar nicht glauben, besonders wenn sie zu gleicher Zeit vernimmt, daß einen einzigen Brigadier von der Infanterie, der cassirt wurde, ausgenommen — alle Urheber und Theilnehmer dieser feigen That, belohnt und zu Ehrenstellen erhoben worden sind. —

2.

Der General Thürrigel, ein Baier, Stifter der Colonie Sierra Morena in Spanien.

Aus der Description de la Colonie de la Sierra Morena *) en Espagne, faite par un Voyageur dans le cours (etwa im July) de l'année 1778. in Schlözers Briefwechsel, XXI. Heft S. 149—172. (vgl. die nächstfolgenden beiden Artikel.)

La Sierra Morena, Canton absolument inculte depuis plusieurs siecles, n'étoit encore traversé qu'en fremissant il y a quelques années. Le voyageur effrayé y marchoit au milieu des préci-

*) Vergl. mit dem Briefe des Ritters Don Vincenzo Imperiali an den Herzog von Belfort zu Neapel, vom 20ten März 1776, —— in der deutschen Ausgabe von Dalrymple's Reisen S. 230—244. Ferner: Dalrymple's Reisen selbst S. 29—32: und Twiß Reisen S. 243. Pluer hat von dieser Kolonie noch nichts, und Baretti kam gar nicht in diese Gegenden. In der neuesten Ausgabe der Büschingschen Erdbeschreibung von Spanien S. 258 finden sich einige wesentliche Unrichtigkeiten, die aus gegenwärtigen aus mehr als Einer Ursache ungemein interessanten Aufsätze, verbessert werden müssen.

pices, et y courroit à chaque pas le risque de devenir ou la proye des brigands, ou celle des betes feroces. S'il ae fut ecarté du soi-disans grand chemin, qui le conduisoit de Madrid à Cadiz, à peine auroit-il pû se frayer un sentier étroit à travers les bois, les rochers, les brousailles. La terre pendant 15 à 16 lieues ne lui offroit pas une seule production, qui pût satisfaire à ses besoins on du moins recréer ses sens. Le sol convert de cailloux ou de mousse, laissoit à peine echapper quelques brins d'une herbe fletrie, qui jamais n'avoit servi de lit aux bergers, ni de pature aux troupeaux. La verdure des arbres avoit elle-même quelque chose de sombre: les oiseaux de proye venoient s'y poser, en foule, et les seules betes fauves affectionnoient leur ombrage. Telle étoit cette vaste chaine de montagnes, qui separent deux des provinces les plus fertiles de L'Espagne. C'étoit apres cette epreuve qu'au sortir des plaines de la Manche, fameuses par leurs vins et leurs bleds, on étoit introduit dans cette Betique tant celebrée par les anciens, et qui sous le nom d'Andalousie n'est pas moins exaltée par les modernes.

Cependant cette espece de malediction, à laquelle semploit voué le Canton de la Sierra Morena, ne devoit pas être eternelle. Il est même tres vraisemblable que son entiére sterilité ne remonté pas au dela de l'expulsion des Maures; et on peut citer a l'appui da cette conjecture les Medailles et les Monnoies, qui se rencontrent souvent sous la charrue ou sous la beche des nouveaux cultiva-

teurs. Quoi-qu'il en soit, il étoit reserve au regne actif et bienfaisant de Charles III., de rendre à ce Canton sa premiere fertilité, comme il s'occupe avec succès à rendre à son ancienne energie nne Nation, que le ciel a destinée à étendre egalement sa gloire sur l'une et l'autre hemisphere.

Deja plusieurs bons citoyens avoient proposé le Defrichement de la Siera Morena, mais leur projet avoit echoué contre une foule d'obstacles. Il ne faut pas concevoir pour cela une idée defavorable de ce pais; L'Espagne n'est pas le seul ou l'on eprouve des difficultés, quand on veut faire le bien: mais en revanche on y trouve aussi bien qu'ailleurs des ames fortes, qui ne se laissent decourager, par rien, quand il s'agit de travailler au bonheur des hommes et à la gloire de leur pais; pour qui au contraire les obstacles sont un vehicule de plus; qui nourries par la reflexion, la lecture et les voyages, se sont penetrées d'un tendre attachement pour leurs semblables, tout ingrats qu'ils sont pour la plûpart, et quoique souvent aprés bien des efforts pour les rendre heureux, on ne recueille d'autre fruit que leur haine. Telle etoit l'ame de M. Olavides, chargé par le Gouvernement Espagnol du nouvel établissement dont il avoit agréé le projet, de cet homme devenu plus celebre encore par ses malheurs, qu'il ne l'etoit auparavant par son genie, son actifité et ses talens. Etranger chés une Nation, que je ne connois pas encore assés pour oser la juger, à portéa d'un Souverain dnnt tout me garantit la

bonté, la douceur, la justice, je ne poserai pas même en doute si M. Olavides à merité sa disgrace. Je n'examinerai pas, si son peu de respect pour les préceptes extérieurs de notre Religion lui a justement attiré l'animadversion. Si le legislateur de la Siera Morena a pour lui ses lumieres, ses succés, sa reputation, ses amis eclairés et vertueux; il a contre lui les reproches de quelques juges impartiaux, la disgrace d'un Prince, qui ne voudroit trouver que des Etres bons comme lui, et qui croit difficilement aux coupables, enfin les procedures d'un Tribunal, redoutable à la verité, mais dont j'ai enteudu plus d'une fois attester l'equité et la moderation *) par

*) Si l'auteur de ce Memoire est fondé à attester l'equité et la moderation du Tribunal dont il s'agit, il est trop eclairé sans doute pour faire le panegyrique de ses lumieres. Les siecles à venir auront de la peine à se persuader qu'a la fin du dixhuitieme siecle une sentence soit emanée de ce Tribunal pareille à celle qui a condamné le Comte Olavides. La voici traduite mot pour mot:

„Le saint Tribunal de la cour de l'Inquisition ayant vû le procès et ses preuves, a jugé, savoir:

Nous declarons Paul Olavides un heretique formel et un apostat de notre sainte religion. Nous le condamnons à etre enfermé huit ans dans un cloitre; les quatre premiers, à fin qu'on lui enseigne le catechisme, depuis le pater jusqu'au dernier article de foi, et tous les huit ans qu'il jeune les vendredi au pain et à l'eau; qu'il dise tous les jours la Couronne

les temoins suspects ; et c'est le cas d'appliquer en gemissant à ce nouvel Hyppolite le vers de Racine :

Je le croix criminel, puisque Vous l'accusés. Je n'ai heureusement pas besoin du temoignage des autres pour croire à ses lumieres, et à son activité pour le bien. Tout en porte l'empreinte dans la Colonie, dont il est le fondateur. Je m'en suis convaincu avec enthousiasme et je voudrois communiquer ce sentiment à tous mes amis, a tous ceux de l'humanité.

Il s'agissoit d'abord d'attirer sur cette terre inculte des bras laborieux, qui detruisant ce repaire de Brigands, le rendissent propre à être habité par des hommes et par des hommes heureux. Quelques aveugles, car je n'ose dire quelques mechans, ennemis nés de toutes Nouveautés, surtout quand elles doivent produire du bien, objectérent d'abord que le sol de la Sierra Morena n'etoit pas propre à

---

c'est à dire sept avemaria avec le chapelet) à la tres sainte Vierge, et un credo, s'il le peut, à genoux. Au lieu de San-Benito, dont on le dispense, it portera toute sa vie un habit de drap ordinaire, couleur de paille. Il sera privé de tous les honneurs di Royaume ; il ira toujours à pied, et sera hanni à perpetuité à vingt lieues de la Cour, des maisons royales, Cordue, Seville, Lima et des lieux ou il auroit dejà habité : il fera des exercices spirituels, et il ne lira d'autres livres que les oeuvres du frere Louis de Grenade.“

la Culture: aride et sablonneux, aucune source aucun ruisseau ne l'arrosoient disoient ils, et cependant la verité que j'ai averée moi-même, est que les eaux y abondent de tous Cotés. J'ai eu le plaisir de suivre à pied le Cours de plusieurs ruisseaux ombragés par des arbres verds et toussus, qui malgré la Negligence des nationaux, presageoient les trefors que cette terre renformoit pour ceux, qui auroient le Courage de solliciter son sein. Nombre de Sources n'attendoient pour offrir leurs eaux que le moment, ou la beche parviendroit jusqu'à elles à travers quelques pieds de terre. Enfoncées pendant plusieurs siecles, elles rafraichissoient mutilement les entrailles de cette terre que l'on croyoit ingrate et qui n'etoit que negligèe. A present elles arrosent des prairies et des Jardins, elles abreuvent des Cultivateurs. Il n'en est pas un qui n'ait au moins un puits dans l'enceinte de son petit heritage; d'abord le Gouvernement leur donna l'Exemple, il en creusa quelques uns et proposa des recompenses à ceux qui suivroient ce modele; cette loi douce, à laquelle l'interet trouvoit son compte, ne fut pas eludee. La nouvelle Colonie lui doit en grande partie sa fertilité. Quant aux bras qui devoient en jetter les fondemeus, l'Espagne méme, quoique plus peuplée qu'on ne le croit dans le reste de l'Europe, n'en avoit à fournir. Il fallut mettre à contribution les pais etrangers, Un Bavarois, Mr. Turrigel, offrit au gouvernement Espagnol de lui procurer 6000 ames. On lui accorda en consequence une cedule Royale qui assuroit des avantages aux Etrangers, qui viendroient s'etablir dans la Sierra Morena. Ou

leur promettoit une maison, des instrumens de labourage, une certaine quantité de bestiaux, des avances en grain et même en argent. Muni de cette Cedule, Mr. Turrigel parcourut la France, l'Allemagne, surtout la Loraine et les deux rives du Rhin. L'envie de faire des proselytes le porta à une demarche, qui pouvoit compromettre le nom du Roi Catholique, et qui en effet a fourni matiere à des plaintes. Il se permit de faire imprimer des Affiches, où il exageroit les avantages, que promettoit ce Monarque. Bien des Colons, qui regardoient cette espece de recruteur comme le fidele interprete des intentions de S. M. C., ne trouvant pas tout a fait ce qu'ils esperoient, se sont livrés à des murmures que ni la douceur ni la severité n'ont encore pu apaiser. Il y a même eu une sorte de sedition, dont on a aloigne l'auteur principal, un Capucin Allemand, qu'un zele outré pour sa religion et pour sa patrie avoit porté à des intriques et armé contre le malheureux Chef de la Colonie. Actuellement le mecontentement ne se reproduit que par des plaintes. Je me suis trouvé confident de plusieurs à la faveur des connoissances que j'ai de l'idiome Allemand, mais j'ai eté à même d'en averer le peu de fondement à la decharge du gouvernement Espagnol.

Il est vrai qu'un debut malheureux a du jetter les premieres semences de ces troubles. Six mille hommes arrivant d'un long voyage dans la certitude de trouvnr au bout de la Carriere et du repos et de l'aisance, furent étonnés d'être reçus au milieu des forets ou l'on n'avoit pas encore en le tems de leur batir des Asyles. Trompé sur l'Epoque de leur ar-

rivée peut être, le gouvernement avoit-il mis un trop de lenteur à leur prêparer des habitations. Un regiment Suisse avoit été seulement envoyé dans le centre du Canton, qu'on vouloit defricher. On l'avoit entassé dans un Couvent d'assés mediocre etendue, placé a l'endroit même où est à present la Caroline, chef-lieu de la Colonie, ensorte que ces milliers de voyageurs harassés ne trouverent pour leur faire les honneurs de leur nouvelle patrie, que des Soldats et de moines, tandis qu'il leur auroit fallu des lits et des Maçons. Obligés de se presser dans les Corridors du Convent, ou de passer quelques Semaines en plein air, quelque diligence que l'on fit pour leur elever des habitations, une bonne partie d'entre eux furent victimes du changement de Climat et de influence trop directe d'un air etranger. On m'a assuré que la maladie avoit emporté en peu de tems plus d'un tiers de cette Colonie naissante. Le reste n'étoit qu'un ramassés de Vagabonds sans industrie et sans activité. Bornant l'idée de population au seul acte qui propage les generations ils croyoient de leur propre aveu, que pourvu qu'ils meritassent physiquement dans ce Canton le titre de Pere, leur tache seroit remplie. A cela près rien n'egaloit leur nonchalance et leur imperitie. Aucun d'eux ne s'entendoit à la batisse. Il fallut que des Maçons du pais travaillassent au plûtôt à les loger. Les maisons baties à la hâte, étoient peu solides; une bonne partie s'ecroula en peu de tems. De là de nouveaux murmures. Le Gouvernement ne s'est point rebuté; il a relevé ces edifices sur des fonde-

mens plus surs; et les Colons peuvent habiter ces seconds asyles commodement et avec securité.

Cependant la necessité de remplacer les morts et de suppléer à la paresse des survivans, obligea d'admettre des Nationnaux dans la Colonie et de leur distribuer une partie des Lots (Suertes) qu'on destinoit à la culture, ensorte qu'actuellement on y trouve un nombre à peu près égal d'Espagnols et de Etrangers. Cette circonstance est un des grands griefs de ces derniers, qui pretendoient que l'intention du Roi étoit que le Canton à defricher leur fut réservé exclusivement. En vain leur objecte-t-on qu'ils suffiroient pas pour cultiver tout le terrein, qu'on veut mettre en valeur, que d'ailleurs c'etoient les Espagnols eux-mêmes qui en avoient defriché une grande partie. Rien n'appaise leur murmure; leur injustice suffiroit pour decourager un bienfaiteur; elle n'a pas rallenti le zele du gouvernement Espagnol. Il a taché d'adoucir les mecontens. Il a encouragé les etrangers laborieux. Il a rendu justice à tous. Je me suis convaincu de tout cela, par un examen impartial. Je puis dire avoir ecouté les deux parties : penadut deux jours et demi je me suis trouvé comme leur interprete. La plupart des plaintes que forment les Allemands, sont exagerés. Plusieures se sont trouvées entierement fausses. Il fut aimer bien sincerement ses semblables, pour s'occuper à leur faire du bien aprés de pareils exemples.

La religion, cette constitution sacrée, dont le but est d'assurer le bonheur des hommes dés ce monde, et dont on n'à que trop souvent abusé pour en faire des bourreaux ou des victimes, la Religion

fournit plus d'une materie aux plaintes des Colons étrangers de la Sierra Morena. J'en citerai deux, qui repandant un vrai jour sur les autres, en feront voir le néant.

Plusieurs Moines Allemands furent appellés dés le debut pour administrer les secours spirituels à ceux des nouveaux Colons, qui ne parloient que la langue des bords du Rhin. La necessité leur fit cependant faire bientôt des progrés dans celle du pais. Ils l'entendent tous à present, et s'en servent même facilement pour discuter leurs interets temporels, pour les faire adopter et defendre par les gens de loi espagnols. Il n'y a que leurs procés avec la Cour celeste qu'ils ne veulent plaider que dans leur idiome naturel. Ils ne se croiroient pas duement confessés, si l'aveu de leurs pechés se faissoit en langage Castillan. Le gouvernement a eu egard jusqu'ici à leurs scrupules, et oblige une couple de Moines allemands à faire vers le tems de Paques une tournée dans les differens villages ou hameaux, dans lesquels sont dispersés leurs compatriotes. C'est au premier village de la Colonie qu'on rencontre en venant de Madrid (Aldea Quemade) que j'ai entendu sur tout former des plaintes à ce sujet. A en croire ces mecontens, on les force à se confesser par interprete. Or le devotion repugne a une confidence qui doit passer par un Canal profane, et plusieurs m'ont assuré du ton de l'aveugle obstination qu'ils aimoieut mieux mourir privés des secours de l'eglise, que de ne les obtenir que par une semblable entremise. Ils avoient soin de me taire les mesures prises par le Gouvernement pour qu'ils ne soient pas forcés

d'y avoir recours dans le tems Pascal. Leurs murmures ne pouvoient donc porter que sur les Cas où les approches de la mort reclament au plûtot les secours spirituels: et je demande si dans ces momens de Crise, on doit être plus difficile *) sur la nation de son medecin spirituel, qu'on ne le seroit sur celle du Docteur qui devroit rendre la vie.

L'autre grief de quelques uns des colons Allemands, est encore moins fondé. Ils s'etoient cependant aveugles ou point de demander que quelques Cours d'Allemagne fissent des demarches directes pour en obtenir le redressement. Etablis dans des cantons Protestans, ils ne les avoient quittés, disoient-ils, que dans l'esperante de jouir en Espagne de l'exercice de leur culte. Frustrés dans leur attente, ils demanderent à retourner dans leur patrie. Il n'a pas été difficile d'averer l'injustice de leurs pretention. Etoit-il à supposer qu'un Etat exclusivement Catholique, dans lequel est encore en vigueur un Tribunal dont une des principales fonctions est de servir contre tous ceux qui méconnoissoient l'autorité de l'Eglise Romaine, qu'un pareil Etat, dis-je, eut reçu dans son sein des Protestans,

---

*) Aber einem Kranken ist es äußerst lästig, eine Sprache zu reden, die nicht seine Muttersprache ist, wenn sie ihm auch in gesunden Tagen ganz geläufig war. König Friedrich in Schweden sprach fertig schwedisch: aber wenn er krank war, durfte nichts als deutsch bey ihm gesprochen werden.

en leur accordant la liberté de leur Religion? et Mr. Turrigel auroit-il été assés imprudent pour suppo- ser une pareille concession? Mais non, il n'y a pas même de louche dans cette question. A leur entrée en Espagne tous les Etrangers declarerent sur la de- mande qu'on leur en fit, qu'ils étoient catholiques, et aucun d'eux pour lors ne songea ni à se plaindre ni à s'en retourner.

Ou reconnoit donc facilement dans cette con- duite l'humeur inquiette d'avanturiers faineans, qui se figurent toujours le bonheur dans les lieux où ils ne sont pas, mais qui se degoutent bientôt d'un se- jour, où l'aisance ne peut être que le prix du tra- vail.

J'ai commence par prélenter le Coté defavorable du tableau. J'ai voulu être historien fidele et non Panegyriste. Il me reste à retracer des objets plus satisfaisans.

Malgré tous les obstacles, que la Nature, l'igno- rance et la Jalousie opposerent aux vues du gouver- nement Espagnol et au depositaire éclairé de ses in- tentions et de ses ressources, en moins de dix ans une grande portion de la Sierra Morena s'est trouvée couverte d'habitations, de grains, de Legumes et de fruits. Il sembloit que la terre voulut par sa ra- pide fecondité dedommager des lenteurs et des dif- ficultés inseparables d'une institution naissante. Mr. Olavide s'occupa d'bord du Centre de la Colonie. Il y fonda un village, qui porte le nom de la Caroline, à cause de Charles III. dont l'active bienfaisance s'est communiquée à cet illustre administrateur. La Ca- roline est patie d'une maniere reguliere mais simple.

La forme seule annonce deja le siege de l'ordre et du bonheur. Quel dommage qu'on n'ait pas rempli en tous points l'intention du fondateur! Un air pur, des eaux abondantes et limpides, de rues larges, propres et bien percées, un paysage d'autant plus riant qu'il n'a d'autrns embellissemens que des objets utiles, voilà ce qui se presente en entrant dans le Chef-lieu de la nouvelle Colonie. Une place d'une grandeur mediocre le partage à peu prés par le milieu.

Elle n'a d'autres decorations, que deux petits monumens en pierre, où l'on voit avec attendrissement en bas-relief les medaillons du Roi Catholique et de son auguste fils. Au dessous d'eux une main, peu habile à la verité, a sulpté une representation des travaux entrepris sous leurs auspices. Il est de ces objets si interessans par eux-mêmes, que leur image, fût-elle informe reveille des sensations agreables. Le bouclier d'Achille, sculpté par la main de Vulcain, ne retraçoit aprés tout que des triomphes sanglans, que l'humanité foulée sous les pieds des hèros. Les murs de salente, s'elevant sous les yeux d'Idomenée, une vaste campagne defrichée par ses soins pourroient aussi fournir le sujet d'un tableau; et pour n'etre pas trace par une main divine, en seroit-il moins attachant? Aussi je n'ai pu me defendre de voir avec interet les modestes bas-reliefs de la Caroline. Des forets abbatues, le sein de la terre creusé pour y trouver de quoi arroser de nouvelles plantations, de quoi arroser de nouvelles plantations, de quoi abreuver de nouveaux Cultivateurs, les pierres arrachées à la

carriere pour former des murailles, la charrue se promenant sur un terrein si longtems negligé par elle, partout l'image de l'activité et de l'industrie: tels sont les tableaux qu'a essayé d'ebaucher le Ciseau du sculpteur, tels sont les objets qui devroient toujours entourer l'image des souverains, qui veulent passer pour les Peres de leurs peuples. Mais toujours les répresenter isolés au milieu d'une place publique, revetus des marques du commendement, dans une attitude fiere qui eloigue la confiance, en inspirant la crainte: n'est-ce pas leur annoncer qu'ou veut regner sur eux par la terreur bien plus que par l'amour? Ils ne formeroient jamais se soupcon, si partout on s'occupoit de leur bonheur, comme on l'a fait dans tout le vaste horison, qui entoure la Caroline.

Ce village, le plus joli qu'il y ait peut-être en Europe, est le siege de l'intendant de la Caroline *). L'ancien couvent a été evacué pour lui servir de residence. Je les ai parcouru ces appartemens, illustrés pendant neuf ans par la présence du Legislateur de la Sierra Morena. La solitude qui y regne à présent, attendrit sur le sort de cet infortuné. Helas l'on ignore ceux, où il gemit dans l'incertitude de sa destinée! Il n'a pas la douceur de recevoir les consolations de ses amis et de se proches.

*) Il est à 45 lieues de Madrid. Pour connoitre la proportion de la Lieue de France à celle d'Espagne, il suffit de savoir qu'on compte de celles ci $17\frac{1}{2}$ au degré.

Il est au millieu d'eux, et il semple qu'il en est separé par d'immenses deserts. Ses fautes sont sans doute bien graves, puis qu'elles n'ont pu trouver grace aupres de meilleur des Maitres, qui connoissoit son merite et qui en voit un garant dans la prosperité de sa Colonie.

Le jardin attenant à sa residence a deployé en trés peu de tems toutes les richesses du sol. Les essais qu'on y a faits, sont du meilleur augure pour le reste du Canton. Toutes les especes d'arbres fruitiers y ont reussi. Ou remarque des Pommiers et des Cerifiers entre autres, dont au bout de quatre ans la jeune tige a peine à soutenir les fruits qui la surchargent.

En sortant de la Caroline pour continuer le chemin de Cadiz, on trouve une jolie fontaine, surmontée par un petit Obelisque dont les dimensions sont proportionées au lieu, qu'il decore. C'est là que commence une suite d'heritages deja brillans de culture. Elle continue sans interruption jusqu'à quatre grandes lieues d'Espagne. La plupart des habitations sont isolées au milieu des Champs et des prés qui en dependent. En quel endroits on en a rapproche quelques unes pour que leurs possesseurs soient plus à portée de se preter mutuellement des secours. En d'autres des grouppes d'une vingtaine, d'une trentaine de maisons rangées dans un ordre symetrique, forment de jolis hameaux, où regnent la propreté et l'abondance. On en compte cinq dans l'espace de deux lieues au delà de la Caroline. Je ne nommerai que le dernier Guaramon, parce qu'il me fournit un trait, qui prouvera la fertilité

du sol, l'intelligence du Legislateur qui l'a defriché, et en general les ressources presqu' inepuisables que peut tirer de la terre un cultivateur laborieux. Une mere de famille domiciliée à Guaramon à portée de l'heritage qu'on lui avoit adjugé, rassembloit sous son humble toit quatre enfans, tous nubiles; quoiqu'elle même fut encore dans la vigueur de l'age. Elle avoit recueilli avec soin fruits de ses travaux et de son Economie. Tout avoit prosperé au dela de ses esperances. Trois de ses enfans avoient deja fait leur choix, et n'attendoient que son aveu et les secours pour entrer en menage. A un certain jour auquel toutes ses affaires devoient être en ordre, elle assembla sa famille, lui fit la distribution de quelques avances en bestiaux et même en argent, ceda à l'un de ses enfans l'heritage qu'elle avoit si heureusement cultivé et gratifia les deux autres à proportion. Pour lors elle leur declara l'intention oû elle etoit de se remarier à leur exemple, et en effet on celebra le même jour ces quatre noces. Il faut remarquer à cette occasion que cette Mere respectable ne partagea pas son heritage, mais le remit entier à l'un de ses enfans. Elle obeit en cela à l'un des articles de la Legislation de la Sierra Morena. On murmure assès contre cette inegalité injuste, quoique legale, qui dans plusieurs de nos Provinces enrichit un ainé aux depens de plusieurs Cadets, et par laquelle on sacrifie à l'orgueilleux dessein de soutenir une famille, l'aisance de la plupart de ses membres, appellés egalement par la nature à partager l'heritage d'un pere commun. Dans une Classe où aucun des debouchés auquel elle est

bornée, ne conduit à l'opulence, une pareille loi, je l'avoue, a quelque chose de revoltant. Il n'en est pas de même dans celles des Cultivateurs. Quand un heritage a la proportion necessaire pour qu'un cultivateur laborieux y deploye toutes les ressourses de son industrie, et que son revenu suffit exactemement à l'entretien d'une famille, le partager entre plusieurs enfans c'est nuir à la fois à la prosperité et à l'aisance des nouvelles familles entre les quelles il sera demembré. Or c'est precisement suivant cette proportion qu'on a établi les dimensions des differens heritages distribués aux colons de la Sierra Morena. On a calculé qu'un terrein de 8000 vares *) de long sur 3000 de large, auroit précisement l'etendue de ce qu'un seul homme peut mettre en culture sans des efforts extraordinaires. D'aprés ce calcul on s'est avec raison persuadé que deux heritages reunis en partageant les soins de leur possesseur, souffriroient egalement, et on a prévenu ces reumions par une Loi expresse, en se reservant toute fois d'y deroger dans les Cas, qui demanderont une exception ou en faveur des Colons, qui meriteront d'être distingués. Comme dans la legislation de cette Colonie on n'étoit heureusement gené ni par d'antiques Loix, ni par des préjugés, ni par des coutûmes, le Gouvernement a pu s'y livrer à ses idées: et comme les concessions qu'il faisoit,

---

*) La vare contient 3 pieds Espagnols, et le pied espagnol est au notre comme 6 est à 7.

étoient absolument gratuites, il a pû y mettre telle clause qu'il a jugé convenable. Il a donc établi que ces heritages ne seroient transmis ab intestat qu'en ligne directe, et que le Roi recouvreroit ceux dont les possesseurs mourroient sans enfans, mais en laissant à ceux-ci la liberté d'en disposer en faveur d'un de leurs proches ou de quelque cultivateur industrieux. Cet etablissement combiné avec l'indivisibilité des patrimoines, m'a paru trés sage et doit assurer pour longtems la prosperité de la Colonie. On ne voit sur la partie cultivée du Globe que des heritages, qui deperissent, ou parce quils ont été partagés entre plusieurs enfans, ou parce qu'ils sont passés à des Collateraux. Qu'on n'aille pas accorder une compassion mal entendue aux enfans exclus de l'heritage de leur pere par cette Legislation; avec des bras et de l'activité on n'est jamais à plaindre, quand on peut de bonne heure faire choix d'une profession. Les jeunes Colons sans heritage auront la ressource d'aller exercer leur industrie sur ceux de leurs voisins, ou bien, apprenant un metier, ils chaasseront ou vetiront ceux, qui les nourriront: et il en resultera cette liaison, la plus solide de toutes, celle qui est fondée la reciprocité des besoins. D'ailleurs la vaste chaine de la Sierre Morena contient encore bien des Cantons qui attendent des Cultivateurs; et les distributions que le Gouvernement y peut faire, ne sont pas à beaucoup prés epuisées. Au mois de Juin 1778 on comptoit deja 890 heritages (suertes, mot Espagnol qui signifie Lots) dans la dependance de la Caroline.

Il faut convenir qu'ils ne sont pas tous egalement propres à la culture *): mais la difference de leur fecondité m'a paru tenir encore davantage à l'industrie de chaque cultivateur. On en est convaincu en remarquant deux heritages contigus, dans l'un desquels regne l'abondance, tandis que l'autre à peine defriché, ne suffit pas pour nourrir son proprietaire encore couvert de haillons. Le gouvernement n'a cependant rien negligé pour encourager l'industrie. La paresse invincible de plusieurs Colons auroit peut-être justifié quelques actes de rigueur. A plusieurs reprises ils ont tente sa patience, mais ne l'ont jamais lassée. Il en est qui laissoient deperir les bestiaux qu'on leur avoit donnés, d'autres les tuoient, les vendoient et venoient se plaindre qu'on les leur avoit derobés. L'intendant de la Colonie avoit la bonté de reparer leurs pertes pretenduës. On m'en a nommé quelques uns à qui on avoit renouvellé jusqu'a quatre fois les avances, qu'ils avoient reçuës en arrivant. Beaucoup sans faire usage de ces avances, laissoient leurs heritages dans l'état où ils les avoient trouvés, en forte que la plupart ont été defrichés par des Espagnols et aux Depens du Gouvernement.

On trouve à chaque pas des preuves de sa tendre sollicitude. La Loi, sur l'effet de laquelle il

*) A la premiere inspection on croiroit même ce sol ingrat. Il est presque partout couvert d'une couche sablonneuse, sous laquelle on trouve à peu de distance une terre forte et rougeatre, qui ne cede à aucune autre en fertilité.

paroit avoir le plus compté, est celle de l'exemple. Il a remarqué que le sol et la position de le Colonie la rendent trés propre à la culture du Murier et de l'Olivier: mais comment obliger les Colons a la préferer à celle du bled qui est d'une utilité plus immediate, et qui offre des recoltes regulieres et frequentes. Il n'y auroit cependant aucun inconvenient pour eux à negliger celle-ci; placés entre la Manche et l'Andalousie, deux provinces egalement fertiles en grains, ils ne courroisnt jamais risque de manquer de cette denrée: et leur situation à portée de la capitale, aussureront des debouchés a leurs soies et à leurs huiles. Mais partout il est bien plus facile de nourrir les prejugés des hommes, que de les eclairer sur leurs veritables interets. De glace pour la verité, ils sont de feu pour le mensonge.

Les Colons de la Sierra Morena n'ont encore pu se laisser persuader de se vouer à la culture de la vigne, du murier et de l'olivier. On les a exhorte à en distribuer au moins quelques plantes à l'entour de leurs heritages; mais cet avis a été sans fruit pour la plupart. Voici enfin à quoi s'est determine le gouvernement pour vaincre leur obstination d'une maniere douce et lente. Il a reservé au Roi à portée de la Caroline deux lots (suertes) qu'il a consacrés uniquement à ces Cultures, vers lesquelles il voudroit tourner les soins Colons. De 10 vares en 10 vares on y a planté des rangées d'oliviers, au nombre de 12500 pour chaque Lot. Les intervalles que laissent ces rangées, sont occupées par 80000 plantes de vignes, et toute l'enceinte de l'heritage est formée par des muriers.

On assure que c'es là la meilleure distribution pour faire egalement prosperer ces productions, sans qu'elles se nuissent mutuellement par leur voisinage. Le murier en Espagne a atteint au bout de 5 au 6 ans toute sa croissance, et produit alors 150 livres de feuilles par recolte. Sa vegetation est même encore plus prompte et plus abondante, quand il est arosé. Les Oliviers ont besoin de huit ans pour être en valeur. Ces plantations etoient encore recentes au mois de Juin 1778, et on attendoit avec impatience que leurs succés fissent ouvrir les yeux aux Colons. Le gouvernement par les soins de l'intendant de la Colonie ne c'est pas moins occupé d'encourager les Cultivateurs par des recompenses, on au moins par l'esperance de quelques douceurs. La maniere un peu ambigue dont es conçu un passage de la cedule Royale, leur en a fourni entre autres un moyen. Les dimension du chaque heritage n'y sont enoncées que vaguement. La vare d'Avila est le double de celle de Madrid, et il n'est point dit, suivant laquelle des deux la mesure doit être prise-

L'intendant de la Colonie s'est donc permis de donner à cet article l'interpretation la plus favorable in certaines Circonstances. Les cultivateurs laborieux ont été ainsi recompenses de leurs succés, et les autres ont trouve dans l'esperance de l'ête de même, un nouveau motif d'encouragement.

Si leur industrie laborieuse pourvoit au premier de tous les besoins ils peuvent satisfaire une grande

partie de autres commodement et à peu de frais. Deja le centre de la Colonie renferme des fabriques de chapeaux, de Bas, de gros Draps et même de fayence; c'est là que tout le Canton vient s'approvisionner. C'est peut-être à la Caroline, que l'on pourroit speculer le mieux sur cette grande question tant agitée de nos jours, je veux parler de la juste proportion à établir entre les Manufactures et l'agriculture.

Lorsque, comme dans la nouvelle Colonie, les productions des manufactures doivent être consommées sur les lieux et par les agriculteurs eux mêmes, il semble qu'on ne sauroit commencer trop tot à faire marcher ces deux objets de front. Ils s'entraident mutuellement. Le cultivateur, sur du debit de sa denrée, redouble d'efforts pour la multiplier, et son abondance maintient la main d'oeuvre à un prix raisonnable. L'ouvrier de son coté, qui se voit entouré de consommateurs, au defaut de profits considerables, mais rares, se contente de petits gains repetés. De là une activite generale dans les Campagnes, et dans les atteliers. Ecartez les uns des autres et vous les verrés egalement languir. Des debouchés eloignés, incertains, difficiles, debouragent aussi bien la Laboureur que l'Artisan. L'un vend cher une denrée qu'il a cultivée sans zele, qu'il a récoltée sans espoir d'un prompt debit. L'autre hausse en proportion le prix de son industrie, manque bientot d'ouvrage et finit par manque de pain. Cette observation, dont la verité est sensible dans un petit Canton, seroit peut-être applicable à un

grand Etat avec certaines modifications; mais je laisse cette application à une plume plus habile et je rentre dans les bornes modestes de ma jeune Colonie. J'ai en un vrai plaisir à suivre les details de sa legislation. J'y ai trouvé presque partout les traces d'une bienfaisance active et eclairée, et nulle part l'empreinte de cette avidité fiscale, qui corrompt les institutions les plus sages, qui degrade les plus nobles entreprises des souverains. Celui qui regne en Espagne, auroit repugné à arracher des tributs prématurés aux nouveaux sujets qu'il venoit d'acquerir, et cependant jamais impôt ne fut plus légitime. Ces Colons tenoient tout de sa generosité, tout jusqu'à l'air qu'ils respirent. Il avoit les frais de leur etablissement. La Dime lui appartenoit de Droit. Il se la reserva à la verité par sa cedule, mais il en exemta les Colons pour six ans. Au pout de ce terme ils obtinrent une autre exemtion de 3 ans, et en 1778 ils attendoient encore la même faveur. Cette espece d'empietement sur les Droits de l'Eglise n'a point nui à sa jurisdiction spirituelle. Quoique le Chef-lieu n'ait que 8 à 900 feux, elle est exercée par quatre Curés, dont deux Espagnols, un Allemand, et un François. Dix Eglises dependantes de celle de la Caroline repandues dans le Canton, et le Gouvernement paye 4000 Reaux (environ 10000 Francs) à ceux qui les desservent. Il a fait preuve du même desinteressement dans les impots, il en a d'abord exemté les Colons pour dix ans; mais comme ils n'etoient pas arrives en même tems, que les derniers venus auroient eu du desavantage,

si l'epoque à laquelle devoient commencer ces dix ans, eut été la même pour tous , et que cependant il eut été trop incommode d'en fixer une pour chacun en particulier: le gouvernement en 1778 étoit disposé à accorder une prolongation d'exemtion, qui put rendre cette grace egalement utile a tous. Tel étoit du moins l'espoir de celui, qu'il avoit chargé de consummer un ouvrage si heureusement entrepris par Mr. Olavide.

Convaincu par moi-même de l'existence de toutes ces dispositions, je n'ai pu m'empecher de recevoir avec indignation des plaintes que j'avois en arrivant ecoutées avec interet. Les mencontens m'avoient d'abord trouvé prévenu en leur faveur : leur figure, leur idiome me rappellerent un pais, qui me sera toujours cher. Je me plaisois à paroitre leur confident, leur consolateur. Plusieurs avoient soupçonné quelques vues secrettes à mon voyage; je devois, selon eux, peindre à mon retour leur situation, et y faire apporter du remede. J'étois presque flatté de cette meprise et je m'amusois à l'entretenir du moins par mon air mysterieux.

Mais quand j'eus examiné l'objet de leurs plaintes, quand j'eus averé que la plûpart de ces mecontens étoient des sedieux, ou du moins des faineans; je crus beaucoup faire que d'affecter de l'indifference à leur sort. Je recherchois d'abord leur confidences; elles devinrent pour moi des importunites, aux quelles je m'efforçois d'echapper, et je me disois: Si l'Allemagne ne produisoit pas

d'autres rejettons *) mon Coeur ne palpiteroit pas quand je l'entends nommer.

Ce n'est pas cependant qu'il n'y ait parmi les Colons Allemands d'honnettes gens, bons cultivateurs, dignes, en un mot, de leur patrie. Le Chef de la Colonie m'a même assuré qu'en general ils etoient plus laborieux que les Nationnaux. Ils ont apporté de leur pays un usage, qui les maintiendra en possession de cet avantage, si les Espagnols ne l'adoptent pas plus qu'ils ne l'ont fait jusqu'ici: c'est celui d'occuper utilement leurs femmes et leurs enfans aux travaux, qui ne sont point au dessus de leurs forces. Il en resulte chés les Allemands un grand ordre, une grande propreté dans l'interieur de leurs modestes habitations. J'en ai vu plusieurs avec de plus vif interet porter dans leurs traits les syntomes de l'aisance de la bonté et du contentement. J'ai penetré dans leurs asyles. Il y regnoit une nettete, une certaine abondance qui m'attendrissoient. Leurs compagnes blondes, fraiches, et colorées entourées de leurs enfans, s'occupoient des travaux du menage. Notre presence epanouissoit leurs traits, mais ne ralentissoit pas leur activité. Je me croyois transporté au milieu des heros de Gessner. Je me disois: voilà la recompense du travail et de l'industrie, et l'on plaint ceux pour qui la Nature en

---

*) Aber wie kann denn der Herr Verfasser erwarten, daß rechtliche Leute aus Dentschland nach Sierra Morena ziehen?

a fait des devoirs. Ils conduisent cependant au bonheur, et du bonheur à la bonté, la pente est si facile! Où sont-ils ceux, qui pretendent que dans cette classe sur tout la prosperité enduroit et rend insolent? Qu'ils viennent comparer ces braves gens à leurs voisins qui croupissent dans la paresse et par consequent dans l'indigence, et qu'ils decident de quel coté est la mechanceté et l'insolence. Je continuois ma tournée au milieu de ces reflexions. Chaque Colon que je rencontrois, exerçoit ma penetration. Lui voyois je une physionomie ouverte, une taille elangée des cheveux blonds, des yeux bleus: aussitot le mot de Landsmann m'echappoit de la bouche. Une demarche grave, des sourcils marquès, une barbe noire et fournie, un teint halé, de larges epaules m'annoncoient qu'il falloit recourrir à un autre idiome pour me faire entendre, et rarement je m'y meprenois.

Cette distinction encore bien marquée entre les deux Nations, ne subsistera cependant pas longtems; la conformité de moeurs et d'habillemens, l'influence commune du Climat sur l'un et sur l'autre, les confondront bientôt. Ajoutez à cela que deja plusieurs alliances ont melé le sang Espagnol au sang de la Germanie. Deja de jeunes Colons tiennent des deux races et balbutient les deux langages. Puissent-ils reunir quelque jour les bonnes qualités des deux Nations et meriter par là la prosperité qui leur est préparée *)!

*) Wie vieles Licht verbreitet nicht dieser vortreffliche Aufsatz über die auffallenden Nachrichten, die seither so

häufig, den unglücklichen Olavides betreffend, in allen Zeitungen gemeldet worden! Der Herr Verfasser ist ein Apologist des jetzigen Spanischen Ministerii; aber seine Data, die er sich selbst entwischen zu lassen die Ehrlichkeit hat, schlagen alle seine Raisonnemens nieder. Spanien versteht also wirklich nicht die Kunst, welche Britten und Preußen so gut verstehen, gedeihende Colonien anzulegen: es verstehet sie so wenig in Europa, als in Amerika! Alle Fehler, die beym Colonisten-Wesen zu Schulden kommen können, sind in Sierra Morena, 1766 und 1778, aus leidiger Unwissenheit begangen worden. (Doch nicht die Regierung hat, unter Brief und Siegel, Colonisten-Werber ausgesandt, und durch diese den Leuten freye Religionsübung zugesagt: dieß war bloß eine Betrügerey der Werber.) — — Als 1650 die Spanischen Reichsstände es dahin gebracht hatten, daß keine fremde Seide mehr roh, sondern bloß in Stoffen verarbeitet, importirt werden durfte, sagte Moncado in seiner Supplik an den König: „Welche Verblendung, großer Gott! durch welchen Weg will die Vorsehung Spanien züchtigen!" Man übersehe nicht die Kniffe mit dem Worte Vara, und die unnatürlichen Grundsätze, die wohl einst eine Luft-Accise (αεϱικον hieß sie in Byzant) auf Sierra Morena nach sich ziehen dürften.

3.

Beytrag zur Bevölkerungsgeschichte der Sierra Morena.

S. Literatur und Völkerkunde. Ein periodisches Werk. Erster Band, gr. 8. Dessau 1782. VI. Stück V. §. Von S. 534—539.

Die Bevölkerung von Sierra Morena hat seit einigen Jahren die Aufmerksamkeit des deutschen Publikums au sich gezogen, und verdient es. Die Verwandlung einer schrecklichen Wüste in ein Paradies, und zwar durch deutsche Hände, in einem entfernten Lande, hat Bewunderung erregen müssen, ja noch mehr, sie hat ein wahres Wunder verursacht, das man noch vor kurzem für unmöglich hielt; die faulen Spanier nehmlich, die weder durch Belobung noch Ehre zum Feldbau angeführt werden konnten, sind durch das Beyspiel des Deutschen Fleißes aus ihrer Trägheit gerissen, und zur Nachahmung angefeuert worden, so daß jetzo ein großer Theil dieser neuen Schöpfung von Spaniern bewohnt und kultivirt wird. Es waren also Deutsche, die hier das Muster aufstellten. Wenn daher andere Nationen mit ihrer Industrie prahlen, so können wir antworten: Erinnert euch an Sierra Morena, die Felder von Astrakan, und die Gegenden von Philadelphia! indessen wird des Deutschen Fleißes bey der spanischen Urbarmachung wenig ge-

dacht, und aller Ruhm fällt zehnfach auf den König, den Grafen Aranda und Olavides. Das persönliche Verdienst des Königs von Spanien sowohl bey dieser als bey einer andern Staatsunternehmung wollen wir ununtersucht lassen; ein jeder, der nicht ganz fremd in der neuesten Geschichte ist, kennt den Karakter dieses Monarchen. Ohnstreitig war ein großer und standhafter Staatsmann wie Aranda, und ein kluger Befehlshaber wie Olavides zu dieser statistischen Operation nothwendig. Wie aber, wenn ein Fremder, ein Deutscher, diesen Plan, an den niemand dachte, nicht allein entworfen, sondern was noch weit schwerer ist, und jetzo wohl nicht noch einmal thunlich seyn dürfte, — ohngeachtet aller Hindernisse auch glücklich ausgeführt hätte? In diesem Fall mußten sowohl Minister als Gesetzgeber dem Unternehmer, wo nicht den Vorrang des verdienstlichen Antheils lassen, doch wenigstens den erlangten Ruhm mit ihm theilen. Dies ist wirklich geschehen, und der Vorfall verdient in allem Betracht bekannt zu werden.

Die deutschen Erzählungen, die diese spanische Staatsbegebenheit in Deutschland verbreitet, und mit Lobreden begleitet haben, erwähnen eines verlaufenen Bayern unter den Namen Rurrigel, der Spanien diese zahlreiche Kolonie verschafft hat. Nur Leute, die von großen Weltgeschäften nicht die geringsten Begriffe haben, können sich vorstellen, daß irgend ein Landstreicher ein so großes, ausgedehntes und verwickeltes Geschäft zu Stande bringen könne. Dieser verlaufene Rurrigel ist niemand anders, als der ehemals königlich-französische, nachhero königlich-

preußische Oberstlieutenant Thürriegel, der Kommandeur des Geschrayschen Korps im großen schlesischen Kriege war. Dieser sonderbare Mann, der in seinem Vaterlande verkannt worden, ein Schicksal, das von allen europäischen Nationen vorzüglich Deutschen zum Loose fällt, ist im eigentlichsten Verstande der Urheber und Schöpfer dieser so gepriesenen Bevölkerung; der spanische Hof hat bloß (wenn man das Ding beym rechten Namen nennen will) das geringe Verdienst, einen sehr guten Vorschlag gebilliget zu haben, und erst, nachdem er schon halb ausgeführt, nnd die guten Folgen nicht mehr zweifelhaft waren, thätig dabey gewesen zu seyn. Dieß zu beweisen ist eine Nachricht von dem Leben dieses verdienstvollen Bayern nothwendig, da die andalousische Einöde in seiner Geschichte verwebt ist.

Im niedrigsten Stande geboren, schwung er sich durch seine Verdienste bis zum Posten eines französischen Oberstlieutenants. Er hatte nicht die geringste Anlage zum Hofmann, so wenig als zum Schriftsteller, wie seine von ihm höchst elend geschriebene Lebensgeschichte des General Geschray, seines Feindes hinlänglich beweiset, und dennoch stand er bey Hofe in Gnaden; besonders hatte er am Marschall von Bellisle einen großen Beschützer. Man gab ihm allerhand wichtige Aufträge, da er Scharfsinn, Verschlagenheit und Weltkenntniß in einem hohen Grade besaß. Kühnheit in Entwürfen, und eine nie zu besiegende Standhaftigkeit bey der Ausführung derselben, waren bey ihm hervorstechende Karakterzüge, ohne welche Sierra Morena höchst wahrscheinlich noch unbevölkert geblieben wäre.

Im Jahre 1754 ward Thürriegel vom französischen Hofe nach Minorka geschickt, diese Insel zu recognosciren. Seine daselbst gemachten Entdeckungen haben vielleicht nicht wenig zu der bald nachher erfolgten Eroberung beygetragen. Auf dieser Reise passirte er die so berühmt gewordene Wildniß, und machte damals schon seinen Entwurf, der jetzo ausgeführt ist. Nach dem Tode des Bellisle gieng er als Oberstlieutenant in preußische Dienste, und errichtete das Geschraysche Korps, worüber ihn der König zum Kommandeur ernannte. Ein Zwist mit dem General Geschray, seinen Chef, der ihn bey den Monarchen anschwärzte, verursachte, daß Thürriegel arretirt, und nach Magdeburg gebracht wurde. Er wurde aber gerechtfertigt und gerächt, da gleich nach seiner Entfernung das Korps überfallen, und gefangen genommen wurde. Nach geendigtem Kriege wurde er verabschiedet. Indessen war seine Maitresse mit allen seinen Habseligkeiten, Geld, Kleider und Wäsche davon gelaufen. Von allem entblößt gieng er nach Frankfurt am Mayn, woselbst er in der größten Dürftigkeit lebte. Er arbeitete in dieser Zeit an einem Plan, eine deutsche Kolonie nach Andalousien zu verpflanzen und dem Spanischen Hofe ein Korps deutscher Truppen zu verschaffen, wobey er zugleich neue und unbekannte Quellen entdeckte, die Kosten zu bestreiten. Der ganze Entwurf zeigte eine so genaue Kenntniß der spanischen Staatswirthschaft, und war so sehr den Bedürfnissen dieses Landes angemessen, daß, als derselbe dem spanischen Bothschafter bey der Kaiserkrönung 1764 in Frankfurt übergeben wurde, dieser Minister erstaunte, und

sogleich den Plan seinem Hofe zuschickte. Die Antwort erfolgte bald, daß Thürriegel ungesäumt nach Spanien kommen sollte. Seine äußerst dürftigen Umstände verhinderten dieses lange Zeit. Endlich überwand seine standhafte Entschlossenheit alle Schwierigkeiten; er reisete zu Fuß nach Madrid, und schloß mit dem dasigen Hofe einen Kontrakt, 6000 deutsche Kolonisten und 4000 Soldaten nach Spanien zu liefern. Die Bedingungen waren für ihn sehr vortheilhaft, allein er bekam kein Geld, und suchte vergebens einen Theilnehmer bey diesem Unternehmen, der in Hoffnung eines großen Gewinnstes den nöthigen Vorschuß über sich nähme. Da er keinen in Spanien fand, gieng er wieder zu Fuß nach Deutschland zurück, allein es wollte ihn auch hier nicht glücken. Es war unvermeidlich, in seiner Lage nicht für einen plumpen Betrüger gehalten zu werden. Man stelle sich einen Mann vor, von einer sehr häßlichen körperlichen Bildung, in einer zerlumpten Kleidung, der aller Bedürfnisse beraubt, ungeheure Reisen zu Fuß thut, von großen Staatsentwürfen spricht, und in seinen zerrissenen Taschen ein großes Pergament herumträgt, das vom König von Spanien und seinem ganzen Staatsrath unterschrieben und besiegelt ist, so wird man gestehen, daß es für ihn sehr schwer war, Zutrauen zu erwerben. Nichts konnte indessen seine Standhaftigkeit überwinden. Er reisete immer von einem Ort zum andern, und fand endlich an einem Kaufmann zu Lyon seinen Mann.

Nun gieng die Ausführung des Entwurfes vor sich. Mit Geld reichlich versehen, erwählte Th. die

Stadt Kölln zum Mittelpunkt seiner Geschäfte. Von da wurden Leute in alle Winkel von Schwaben, Bayern, Franken, Westphalen und den Rheinländern abgeschickt, und Werbeplätze allenthalben sowohl heimliche als öffentliche angelegt. Diese letztern waren alle unter dem Namen großer deutscher Höfe, für welche Th., um seinen Plan auszuführen, auch mitwerben mußte. Um seine Emissairen schleunig mit dem Nöthigen zu versehen, den Kolonisten und Rekruten hülfreiche Hand zu bieten, und die Transporte zu befördern, zog er einen merkantilischen Kreditkordon von Kölln bis Genua, woselbst die Einschiffung nach Barcellona geschah. Aber mehr als Alles erleichterte sein Vorhaben, ein deutsches Büchelchen unter einem sehr anlockenden und abendtheuerlichen Titel, worin Spanien wie ein Paradies geschildert, und den Kolonisten Reichthümer nebst allen bürgerlichen und Religions-Freyheiten versprochen wurde. Alles dieses war in einem eigenen Volkston geschrieben, und ganz dem Begreifungsvermögen des deutschen Landmanns angemessen. Die Wirkung, die diese allenthalben ausgestreute Brochüre hervorbrachte, übertraf alle Erwartung. Die Menschen strömten von allen Seiten zu, besonders aus der Pfalz und Schwaben, und wurden schleunig nach Genua geschafft. Die Hoffnung, in einem fremden Lande reich zu werden, griff wie eine Seuche um sich, und würde für einen großen Theil Deutschlands die nachtheiligsten Folgen gehabt haben, wenn der Kaiser diesem Uebel nicht durch die wirksamsten Maaßregeln Einhalt gethan hätte. Außer den nöthigen Verordnungen an den Gränzen, und

dem Innern der südlichen Provinzen des deutschen Reichs, wurden am Hofe zu Madrid wiederholte Klagen mit einem solchen Nachdruck geführt, daß die Unternehmung endlich ihre Endschaft erreichen mußte. Indessen war die verlangte Anzahl Kolonisten schon abgereiset, daher denn die zu spät gemachten Anstalten bloß das Zukünftige betrafen. Das Rekrutengeschäft bekam dadurch einen Stoß, und wurde bald nachher vollends geendigt. Genug, der Hauptendzweck war erreicht, und Sierra Morena bevölkert; Th. gieng zurück nach Spanien, und erhielt die Auszahlung der im Kontrakt festgesetzten Summen. Seine Vortheile hiebey betrugen 60,000 Piaster, womit er nach Valencia gieng, und auch noch daselbst lebt. Z.

4.

Noch etwas von Sierra Morena.

Aus
Schlözers Briefwechsel XXVI. Heft S. 135—136.

Der sel. von Taube in seiner Abschilderung der englischen Handlung Th. II. (Wien 1778.) S. 89. folg. erzählet von dem oben, Heft XXI. S. 154. genannten Thürriegel folgendes:

Thürriegel, ein abgedankter preußischer Parteigänger, zog in ganz Deutschland herum und streute allenthalben eine gedruckte Einladung aus, mit dem Titel: Glückshafen, oder reicher Schatzkasten, welchem der spanische Monarch zum Trost und Nutzen aller deutschen und niederländischen Bauern, Taglöhner und Handwerksleute aufgeschlossen hat. Ja er sandte sogar mit der Post und durch Bothen gedruckte Einladungsbriefe an die Zünfte, Handwerksladen und Gesellen, in welchen er sie nach Spanien einlud, und ihnen die Sammelplätze anwies. Ungeachtet man diesem Thürriegel überall nachstellte, so konnte er doch nicht ertappt werden. Er hat einige hundert Familien heimlich aus Deutschland und Holland, ingleichen aus den Niederlanden u. a. m. nach Spanien geführt. Die meisten von denselben waren zwar Bauern, und größtentheils aus Schwaben gebürtig, durch welche die neue Colonie Sierra More-

na in Andalusien auf königl. Kosten angelegt wird. Allein es befanden sich unter ihnen doch auch viele Manufakturisten, deren man sich bisher zur Verbesserung und Ausbreitung der spanischen Manufakturen bedient hat.

Ein Brief aus dem Preußischen meldet mir: Thürriegel ist ein Baier und Erz-Avantürier. Im vorigen Kriege war er Oberster des Geschrayischen Freikorps, und ließ sich mit demselben von den Franzosen in Nordhausen aufheben. Er hat auch des Geschrays Leben, voller Schimpfwörter, geschrieben.

5.

Kriegs-Thaten des Oesterreichischen Generals Grafen von Khevenhüller in Baiern.

Aus
dem Buche: Brevis commentarius rerum gestarum Ludovici Andreae S. R. J. comitis a Khevenhüller, Promotore R. P. Jac. Focky S. J. Viennae Austriae 1744. in 8.

---

§. VII.

Expeditio in Austriam superiorem et Bavariam.

Viennae etiam muniendae intentus jam in eam cogitationem toto animo incuberat, ut Gallos tota Austria exterminaret. Aliquot peditum equitumque legiones silentio ex Italia accersierat, quae ignarae, quo ducerentur, media hyeme deviis itineribus per Styriae alpes eluctatae ad Austriae fines expectabant imperium. Copias item Viennae defensioni destinatas, quando nullus jam obsidionis erat metus, ad S. Hippoliti Fanum, aliaque vicina loca praemiserat. Cum vigesima Decembris felicibus sane auspiciis ipse Vienna exivit. In itinere Mellicii quatriduo substitit, ut commeatus subve-

hendi rationem ordinaret, caeteraque, quae ad ejus consilii, quod meditabatur, executionem pertinebant, decerneret. Tum copias parvis agminibus ad Onasum in assignatas stationes praemissas consecutus est.

Decretum ei erat, primo quoque tempore Onasum transire, quanquam hostes praeter validum Styriae et Laureaci praesiduum omnem fluminis ripam vallo, et excitatis frequentibus munitionibus obtinerent, maxime vero se ipso anni tempore tutos putarent. Erant Khevenhüllero non magnae copiae, sed pro numero ducis praestantia, causae bonitas, militum virtus. Trifariam diviserat exercitum. Tres ipse ducebat peditum, totidem equitum legiones cum duabus cohortibus et pyrobolariorum centuriis. Mercyo Pro-Marechallo tres item legiones peditum, duas fere equitum attribuit, additis Croatis, qui Styriae fines defenderant. Carolus Palfyus itidem Pro-Mareschallus, unam pedestrem, alteram Dymacharum legionem habebat. Sigulis his agminibus centurias aliquot levioris armaturae equitum addiderat. Trajiciendi vero fluminis ratio ejusmodi inita est. Mercius ad Losensteinium supra Styram Onasum superare, tum urbe illa ad dexteram evitata recta ad Khevenhülleri agmen tendere jussus. Ipse ad Dorffium, loco inter Styram et Laureacum medio, struendi pontis, maximamque copiarum partem transducendi curam suscepit. Palfyus in Laureacum intenderet, hostiumque motus observaret, et si se daret occasio, Gallicum praesidium Mathusio depelleret. His ita constitutis milites per ordinum ductores, quid facto opus sit, diligenter educendos,

et suis praeterea verbis admonendos curat: primum laborem strenue exhaurirent, neve hyemis rigore patriae charitatem, et ardorem animorum superari paterentur. Persuasum haberent sibi, cum trajectum non belli, sed victoriarum esse principium. Cum hostibus nihil fore negotii, tantoque facilius vincendos, quo minus ipsi tali tempore trajectum suspicentur, et se non manu ac viribus, sed hyemis ac nivium beneficio securos existiment. Mandatum praeterea omnibus, non sclopis, sed ense cominus rem potius gererent, neminemque, nisi armis traditis in deditionem acciperent. Super haec tesseram militarem edidit gloriosum Serenissimae Reginae Hungariae et Bohemiae nomen Maria Theresia, certissimum victoriae et omen, et incitamentum. Quo omnium animi, pugnae jam antea cupiditate flagrantes, adeo inflammati sunt, ut aegri rei gerendae tempus expectarent. Trajectui porro faciendo constituta nox illa, quae diem expirantis jam anni ultimum erat praecessura, ut sic ipsum annum, prioribus sui partibus infelicem ac nefastum, in exitu saltem insigni aliqua victoria faustum ac memorabilem in fastis austriacis effingeret.

Trigesima igitur Decembris prima vigilia Brunhoffio ad Onasum cum suo agmine silentio movit Khevenhüllerus (Mercyus ad Losensteinium jam transierat) Primus cum trecentis Pyrobolariis cymbis aliquot transvectus adversam ripam tenuit, Berenclavius, vir animi intrepidus, manu promptus, et in adeundis periculis ob longum rerum militarium usum fortunatus. Cum his, aliisque mox con-

secutis vicinum collem occupavit tam opportune, ut equitatui, explorato diebus jam aliquot ante vado trajiciendi, et fabris moliendi interea pontis securitatem praestaret. Sub primam lucem totus exercitus trans flumen in aciem explicatus stetit. Atque, quod fidem vix inveniat, tanti momenti res, ob ingentes utilitates cuicunque magnae victoriae comparanda, nulla fere jactura stetit. Nam praeter tredecim Hussaros, qui inter primos, cum Menzelio flumen ingressi, cum in tenebris a vado aberassent, gurgitibus hausti sunt, nemo unus desideratus est. Hostium certe ictibus inter trajiciendum nemo cecidit. Galli, qui e proxima statione accurrerant, dum solutis prae timore in auras fistulis fugam meditantur, momento caesi sunt. Interea Mercyus quoque appropinquabat. Continuo Styram et Laureacum versus pleno agmine iter promotum. Sed in neutro loco pugna fuit. Tanto metu ac terrore transmissi Onasi nuncius hostes obruit, ut non integrae solum cohortes ex stationibus probe communitis momento diffugerint, sed Styra etiam et Laureaco deserto, praecipiti cursu abjectis armis relictaque impedimentorum parte Lincium petierint. Tantamque urbi trepidationem intulerunt, ut de ea quoque tradenda multum deliberaturos non fuisse in literis legerim, si Khevenhüllerus conditionem, ut cum militari honore excedere liceret, non repudiasset.

Verum ea Gallorum fuga non sine maximo ipsorum damno fuit. Hussari enim Dimachaeque currentium tergis haerentes, a rusticis ad devias eorum stationes ultro deducti multos caeciderunt,

si defensionem audebant, plures traditis armis equisque in castra captivos reduxerunt.

Rei tam prospere gestae nuncius eo majorem Viennae in aula, populoque laetitiam excitavit, quod ipsis Januarii Kalendis urbem invectus felicem totius anni armorum cursum nunciare creditus est. Caeterum mirabilis visa est ipsis ductoribus militum nostrorum in tolerando labore constantia, quin alacritas. Nam equitatus curatis paulum equis sub Bernesio Welsium versus et Efferdingam iter prosecutus est, et Cremifanii duas Cataphractorum caepit. Peditatus, demptis, qui Laureaco et Styrae praesidio fuerant impositi, quanquam nocturno ac diurno labore fatigati, destituti insuper cibariis, quae tam celeriter subvehi pro omnibus non poterant, noctem contempto hyemis rigore, excitatis passim ignibus militares inter plausus hilariter exegerunt.

1742.

Verum dux noster tam laeta initia celeritate adjuvanda intelligens, Trenkium sub vesperum ad clausam, aliasque in Styriae finibus arces: Berenclavium ad Gmundam, et salisfodinas recuperandas cum expedita manu misit. Uterque paucos intra dies negotium e sententia confecit. Quamquam glacie horrerent itinera, omniaque illa loco copiosis praesidiis tenerentur, ac diligentissime essent communita, dedidere se tamen ad unum omnes Galli vim experire non ausi, armisque exuti pro captivis abducti sunt. Sed non intra Austriae fines victoriae se cursus continuit. Menzelius cum trecentum Hussarorum turma in Bavariam penetra-

vit, et brevi septem dierum spatio Rieda, Schardinga, Vilshoffio potitus est, diffugientibus, qui inerant ad defensionem, militibus. Adeo timor non animos solum ad defensionem, sed mentem etiam ad consilium hosticus abstulerat. Verum haec minutim enarrare, et singularia ducum memorare facinora, quae sane plurima sunt, illorum labor fuerit, qui haec ad posteritatis memoriam pro dignitate literis olim commendabunt. Nobis id operis praefiniti brevitas non concedit. Illud ad ducis nostri gloriam observasse sufficiat, eum superiorem omnem Austriam, Lincio dempto, ab hostibus, locorum munitione, rigore hyemis perquam defensis, pauciores intra dies recepisse, quam ille eandem aliquot ante mensibus, nulla re ad obsistendum instructam occupaverint.

12 — 25. Januarii.

Sed intra Lincii unius moenia hostilis decem facile millium exercitus claudebatur. Mox ob onasi trajectu citimum omnem agrum perpetuis stationibus complexus fuerat Khevenhüllerus; tum in transdanubiano litore firmam manum, in quosvis hostium motus intendere deligenter jussam sic disposuerat, ut omnis ab urbe exitus, et rerum necessariarum in eam invectio interciperetur. Quae res, gliscente sensim annonae inopia, obsessos semel iterumqne pluribus simul locis eruptionem tentare coegit. Verum magna suorum clade rejecti auxilia e Bohemia expectabant. Et adproperabat Toeringius, Bavari Electoris Mareschallus, tres delectas peditum, duas equitum legiones cum

sex pyrobolariorum centuriis trahens. Sed ad Schardingam, quam per iter intercipere studebat, a Berenklavio et Menzelio adeo male acceptus est, ut caesis plerisque, amissis vexillis et tympanis, quatuor campestribus tormentis, multaque suppellectili et argenteo instrumento Brunoviam solus fere profugere coactus sit. Hac quoque spe suppetiarum praecisa rebus suis metuere obsessi caeperunt. Non facile quis dixerit, quam diligenter, perfossis domorum parietibus, defixo multiplici in suburbanis viis vallorum ordine, aggeribus, fossisque actis se tota hyeme obmunierint, omniaque ad defensionem compararint. Haec quamquam duci nostro comperta, non tamen dubitavit vigesima tertia Januarii exercitum propius urbem ad agressionem faciendam adducere. Sub primam lucem tormenta exerceri coepta sunt, et centum majoris formae pilae e mortariis in urbem injectae. Incensa etiam aliquot locis suburbia hostes intra moenia submoverant. Stabant jam in suggestibus machinae ad quatiendos muros, copiae in acie, piceis taedis omnique incendiario instrumento ad supremam agressionem sub noctis principium tentandam instructae. Haud dubie et obsessis, et pulcherimae urbi extremum imminebat exitium. Cum sub vessperum in castra venit structor Gallicus, de deditionis capitibus agendi copiam orans. Saluti Lincensibus fuit regii ducis in castris praesentia, qui paucis ante diebus Vienna advenerat. Khevenhüllerus, ne ingenti se invidia oneraret, quasi patriae urbis charitate se hostibus ad ultima redactis benigniorem aequo praeberet, nullam potuisset conditionem

indulgere, nisi ut cum armis corpora quoque captiva traderent. At regius dux tot innocentum vicem miseratus, lenitatem adhibuit in consilium, ne civium salutem extremo discrimini objiceret. Itaque summo Lincensium gaudio, Regiaeque clementiae praeclara commendatione liberos cum armis emisit. Curavit tamen Khevenhüllerus, ut trans Danubium excederent. Quae res maxima illis detrimenta attulit. Pauci enim viarum frigorisque asperitatem tulerunt: plurimi itineris labore morbis absumpti sunt. In hunc modum intra dies viginti sex Austria omnis sub Reginae potestatem rediit: et Passavium praeterea cum arce recuperatum, ac praecepta aliquot in Bavaria loca tutum exercitui in hosticum ingressum praestabant.

14—25. Febr. 17. Sept.

Postquam Bavariam intravit Khevenhüllerus sine ullo fere certamine perpetuus victoriarum cursus fuit. Verum in his enarrandis compendio utar, non tam temporis coactus angustiis, quam, quod tam celeriter vincentem vel scribendo consequi difficile sit: et magnopere verear, ne de rerum tantarum magnitudine narratione, quantumvis elaborata, multum detraham. Ita explicuerat exercitum, ut sinistra ala ad Oenum, textera ad Iseram et Danubium porrigeretur. Quocunque promovebat, ingentes fiebant accessiones. Brunovia, Burchusium, Dingelfinga, Landishutum, Deckendorfium, quin Monachium Bavariae caput dedidere se, praesidiariis trepida fuga nostrorum adventum praevertentibus. In plerisque locis Apothecae, annona et

copioso bellico apparatu refertae inventae sunt. Nuspiam hostis sui copiam faciebat. Thöringius ad Maimburgum se objicere ausus, non hic, quam ad Schardingam felicior fuit. Denique ad Aprilis finem Bavaria omnis ad Danubium usque dempto Ingolstado, ac Straubinga in potestate fuit. Ne totam victricibus armis uno impetu subigeret, fecere Galli, in Bohemiae adhuc visceribus haerentes. Quorum conatus ut denique infringerentur, duodecim millia de suo exercitu eo mittere jussus est Khevenhüllerus. Quanquam vel sic, licet toto eo numero jam hostibus inferior, multa loca expugnavit, stationes trans Danubium extendit, quotidianis minoribus praeliis hostium vires attrivit, eorum castra perpetuis incursionibus inquieta habuit. Dum denique cum maxima legionum parte in Bohemiam ipse consecutus est, quod Mallebojus novum exercitum sociis Pragae obsestis adducebat. Hac occasione usus Seckendorfius per Khevenhülleri absentiam totam fere Bavariam recuperavit. Ubi e Bohoemia rediit, jam anni tempus de hibernis cogitare admonebat. Quae noster cis Iseram in Bavaria, tum in superiori Austria ita constituit, ut et hanc ab irruptione tutam praestaret, et copias ad sequentis anni bellum in promptu haberet. Atque hic fuit finis praesentis expeditionis. Qua tantum perfectum est, quantum quis in ejus principio sibi policeri ausus fuisset, illa non spes, sed temeritas fuisset appellanda. Et quanquam Bavariam non retinuit, tamen id non ejus alicui culpae tribuendum est, quod parta, non armis victus amisit, sed urgente necessitate alio avocatus, ipse

velut sponte reliquit. Et timuit, credo, fortuna, ne nimia gloriae invidia oneraret virum, si ille paucos intra menses et patriam liberasset ab hostibus, et novae Provinciae accessione locupletasset.

§. VIII.

Ultima ejus in Bavariam et ad Rhenum Expéditio.

1743.

Hoc anno exercitum in Bavaria duxit serenissimus princeps Carolus Lotharingus, multis superiore aestate egregiis militaris scientiae in Bohemia documentis editis clarus. Khevenhüllerus ei tanquam veteranus dux, pro legato additus, qui consilio, prudentia, longo usu collecta, rem communem adjuvaret. Verum ne puis fortassis existimet, nos de tanti principis laudibus aliquid detrahere, dum ducem nostrum in gloriae communionem vocamus, ipsas Reginae literas infra in loco producemus, ex quibus manifestum fiet omnibus, nos nihil ab humanissimi Principis judio alienum facere, si laetissimos hujus expeditionis progressus ad Khevenhülleri etiam consilia referamus. Atque ut verbo complectar, quantum hoc anno perfectum sit: Bavaria omnis occupata: Galli ubique fugere compulsi paucis mensibus ex omni germaniae solo trans Rhenum in Alsatiam ejecti sunt.

1, Apr. 7. Maji.

Per hyemem non recessit ab exercitu; sed Schardingae ac Passavio muniendis, instruendis an-

nonariis apothecis, supplementis legionum scribendis, praecipue vero explorandis hostium non viribus minus, quam consiliis operam dedit. Est mihi in manibus calculus, mira diligentia subductus, in quo suas copias cum hostium viribus summa accuratione contulit. Quot cohortes ac turmas illi numerarent sub signis: quot viris consererentur singulae: quibus in locis hyberna agerent. Quibus ex rebus, quid hostes meditarentur, quae belli gerendi ratio primo vere tenenda esset, mira sagacitate ac prudentia conficiebat. Cum hoc futurae expeditionis typo ineunte Martio Viennam excurrit, atque a Regina per omnia probatum, auctus insuper ob rem superiore anno optime gestam, gubernatoris Viennae dignitate, in Bavariam retulit, dies non amplius duodecim Viennae moratus. Videbat se haud dubie bello superiorem futurum, si ipse prior in campum prodiret, efficeretque, ne Bavari cum Gallis se possent conjungere. Quare ubi primum hyems mitescere coepit, copias ex hybernis eduxit, et ad Oenum admovit: sed singulas tantum per intervalla legiones, ne ullam hostibus consilii sui suspicionem praeberet. Griesbachium erat arx trans dictum flumen sita, modico Gallorum praesidio defensa. Hanc, quia ad id, quod animo destinaverat, magnas allaturam commoditates providebat, Perenclavium iutercipiendam curavit. Viciniam deinde omnem modicis interea copiis occupavit, Iseram ac Danubium ad Reicherspergam et Vilshoffium pontibus instravit, tum denique advecto jam serenissimo Carolo Principe, repente castra universi exercitus eo transtulit tanta celeritate et silentio, ut

ipsae legiones, quanam ratione tam subito illic convenerint, admirarentur; ne dum, ut hostes antea consilium odorari potuerint.

Mox auspicari expeditionem placuit. Ad Pfarkirchium, locum sex circiter horarum itinere a castris distantem, quadringentis circiter stationariis, ex equitibus ac peditibus conflatis, quaerat La Crojus, non ignoti nominis Procursor Gallicus. Nadasdius ac Berenclavius totam illam stationem post leve certamen, cum ipso La Crojo, jam alias ad Rhenum similem fortunam experto, captivam abduxit. Hac inopinata clade perculsae Gallicae aliquot legiones, quae in vicinis locis agebant, relicta magna annonae copia profugerunt. Quae res singulari bono nostris vertit. Nam submotis auxiliis, quae accurrere e propinquo potuissent, opportunior cladi accipiendae Minuzzius fuit, Electoris Pro-Marechallus. Habebat ille haud longe Brunouia cum octo millibus, quod robur erat Bavariae militiae, castra probe munita. In hunc ducere placuit. Octava Maji exercitus Ehringam progressus noctem in armis egit. Postero die Berlichingenius cum bis mille equitibus, et decem ac novem pyrobolariorum centuriis silentio praemittitur. Reliqua acies tacito itinere sequebàtur. Erat ad latus castrorum templum cum coemeterio concaede arborum, vallis, ac mediocri defensum praesidio, quod tamen hostes observato nostrorum adventu ad trecentos ex castris auxerant. Id templum dum pyrobolarii advectis aliquot minoris formae tormentis expugnant, reliquae copiae in aciem ante frontem hostilium castorum explicatae pervenerunt.

Verum praeter opinionem multo sanguine statura videbatur victoria. Habebant hostes ante castra amnem modica quidem aqua, sed arduis ripis: vallo insuper praetento, dispositisque tormentis diligenter munitum. Captum in arena consilium. Dum pedites atque Hussari amnis transitum et castrorum ex omni parte expugnationem minantur, Berlichingenius ad dexteram devio et non observato itinere per sylvas et praerupta cum equitatu et pyrobolariorum manu circumvectus se repente hostibus a tergo ostendit. Tum vero orta inter hostium ordines ingens turbatio nostris liberam amnis undique superandi viam fecit. Nec jam certamen, sed caedes et fuga fuit. Plurimi jactis armis effuso cursu intra vicinae Brunoviae moenia salutem quaesierunt. Sed quia loci gubernator metuens, ne cum fugitivis nostri simul in urbem irrumperent, occlusa porta exiguum tantum ostium, quod vix singulos admittebat, patere jussit, pauci exitium avaserunt. In ponte et ad ejus additum stipati, seque mutuo urgentes aut apprehensis equorum caudis flumen natatu transmittere conati, a nostro equitatu obtriti, aut ferro caesi, aut aquis hausti misere interierierunt. Victoriae magnitudinem estendunt Minuzzius, Gabrielus et Preisingus, primae notae duces, cum mille et sexcentis aliis capti. Quinque item tormenta, septem militaria signa, quae in nostram potestatem venerunt. Universim ad quatuor millia amissa dicuntur. Ex nostris nec ducenti desiderati sunt. Altero die Deo optimo maximo gratiae ab universu exercitu ritu solemni actae, et in laetitiae signum praeter festam mino-

rum fistularum displosionem viginti obsidionales machinae, ferreis pilis fartae in ipsos Brunoviae muros tertium exoneratae fuerunt.

Tam insignis victoriae nuncius serenissimae Reginae tanto laetius fuit, quod eo ipso die, quo Illa solemni inauguratione inter gestientis populi plausus Bohemiae coronam sumpserat, Pragam est perlata. Nec distulit, literis Regia benevolentia plenissimis, ad Khevenhüllerum datis, laetitiam testare. Quas ego, quod supra promittere me memini, cum fide traductas hic niseram. Erant autem scriptae in hanc sententiam:

„Quanta me laetitia nuncius de illata hostibus ad Brunoviam clade cumulaverit, ipse tibi non gravate persuadebis. Tantam victoriam, cum ante omnia ad Dei benignitatem, qui aequitatem causae meae multis adhuc in occasionibus manifeste adjuvare dignatus est, referam, tum secundum illam tuis cum primis sapientibus consiliis tribuo. Dilaudare pro meritis satis haud potest Carolus Princeps mihi clarissimus, quanto illi cum emolumento tam in hac, quam in caeteris rebus omnibus, ex quo apud exercitum degit, cum plena ipsius satisfactione auxilio fueris. Id mihi quam fuerit volupe intelligere, et praesentibus literis, et per Luchesium, qui eas tibi redditurus est, testari volui. Et vero multis tuis de me, deque Augusta domo mea meritis, antea jam magnis, cumulum adjecisti. Tam laeta initia uberioresque porro progressus jure optimo sperare me jubent, ad quos cognita mihi tua virtus ac prudentia plu-

rimum est collatura. Quare plane confido fore, ut eodem deinceps studio Carolum Principem, quo ad ejus fieri poterit, re consilioque adjuvare pergas. Ego te contra Regii favoris ac peculiaris graciae nostrae prorsus securum esse jubeo, quibus te perpetuum complector. Pragae 15. Maji 1743."

Harum occasione literarum illud lectorem monere visum est, plures ejusmodi, libris etiam editis, circumferri. Ad mihi certis authoribus compertum est, praeter hanc itemque alteram epistolam, Deckendorfio capto scriptam, alias omnes non Regiae manus autographum, sed alieni ingenii, nec satis felix commentum esse. Quod quidem, ut alia desint argumenta, ipsa ejusmodi epistolarum exempla satis docent, utpote humili stylo, et infra Regiae Majestatis dignitatem exarata.

17. et 18. Maji.

Sed ut ad institutum revertar; Brunoviae victoriae fructus latissime pertinuit. Non Bavarorum tantum, quibuscum solis res fuerat, vires penitus accisae; sed Gallis etiam tantus terror injectus, ut nostris conspectis ne intra munita quidem loca consistere auderent. Dingelfinga et Landavia duabus ad Iseram urbibus, per menses aliquot solerter firmatis, post perlevem ad speciem tantum defensionem ad mota nostri exercitus parte dejectis utrobique pontibus noctu excesserunt. Landaviae etiam non suas tantum res, quas in ea trepidatione asportare non poterant, sed, quod vel victoribus commiserationem movit, civium etiam domos ac

fortunas subjectis ignibus deleverunt. Sed singula exequi, rerum gestarum multitudo non patitur. Relicto ad Iserae oram tuendam cum valida manu Bernesio noster exercitus Danubium traductus est. Ibi in Deckendorfii expugnatione mirabilis militis nostri virtus eluxit.

Urbs Danubio adjacet. Ad decterum collibus cingitur, ad sinistram modica planitie a flumine recedit. A Gallis per hyemem rebus omnibus perquam diligenter instructa. Omnia circum loca, editiora praecipue, castellis septemplici aggere inter se connexis occupaverant. Planiora aquis e Danubio derivatis merserant. Contiacus Princeps eas munitiones ac urbem cum sex suorum millibus tenebat, difficilem haud dubie redditurus aggressionem, si ducum prudentiae aut militum fortitudini in vium aliquid esse potuisset. Vigesima septima Maji e viginti duobus tormentis in adversa hostium castella fulminari coeptum. Sed vix uno alterore in loco disjecti aliquot valli erant, quibus aggerum margines horrebant, cum pyrobolarii immistis Licanis intrepide subeunt, densam pilarum procellam nihil morati momento in aggeres emicant, Gallos, tantae virtutis admiratione obstupefactos, undique propellunt, nulloque ad restituendam pugnam relicto spatio tota illa tam multiplici munitionum catena nulla fere sui jactura potiuntur, hostesque trans Danubium magna clade affectos rejiciunt. Mox etiam, quia deditio abnuebatur, armata manu in urbem penetratum est. Quam hostes, injecto iterum igne, adeo trepide nulloque servato ordine deseruerunt, ut ipse contiacus aliique primarii

ductores prae festinatione equis multaque pretiosa suppellectili, per pontem in adversam ripam pedites evaserint. Atque ut virtute, non numero victos intelligas, ex tribus nostrorum millibus, aggressioni destinatis, soli pedites rem gesserunt; equitibus ob soli asperitatem, et inundatam, ut diximus, aquis planitatem, nullus ad pugnandum locus fuit.

Urbis tam munita expugnatio Gallos docuit, nostrorum armis, si res ad manus redeat, uulla ratione obsisti posse. Quare evitata imposterum pugnae alea, fluminum dum taxat objectu se tueri constituerunt. Inter Danubium et Iseram patens et amoena interjacet regio. Hanc illi contractis undique copiis insederunt. Ne vero nostris ulla in parte trajiciendi foret copia, exustis, aut dejectis pontibus cum ante jam caverant, tum utriusque fluminis ripas diligenti custodia observabant. Praeter plurimas minores stationes ac tormentarius sedes in nostros obversas, aliquot locis majora castra habebant tam opportune sita, ut brevi via in omnem partem accurrendi, si quid tentaretur ad alterutrum fluviorum, summa esset commoditas. Sed non ideo ducum nostrorum consiliis praevertere potuerunt. Exercitus noster inde a Dingolfinga per Iserae: hink a Dekendorfio per Danubii oram supra Straubingam usque ita tendebat, ut appareret alterutrum flumen propediem trajecturum. Quod si perfeci posset, praefidebat Khevenhüllerus fore, ut tota deinceps Bavaria nullus hostibus ad fugam receptus pateat. Quare semel, iterumque ad hostium castra, omnemque Danubiani littoris tractum

inspiciendum provectus, observavit in adversa ripa ad Fischelburgum munitionem, a Joanne Wertho, celebri superioris saeculi duce, contra Suecos excitatam. Atque ut erat in opportunitatibus aestimandis mire sagax, ac promptus, protinus intellexit, si eo in loco pons posset insterni, munimentum illud trajecturis maximo adjumento futurum. Itaque quid observarit, Carolo Principi aperit. Ille re expensa, probataque trajectus futuri rationem scripto comprehensam ductoribus communicandam curavit. Ea erat ejusmodi:

Primus ad Fischelburgum transitum tentare jussus Brounus Pro-Mareschallus, cujus in rebus celeriter exeqnendis industria, et dexteritas saepe alias usui fuerat. Quo vero id securius fieret, tormenta in edito littore collocata, quae hostem ab accessu ad flumen arcerent. Tum Hohenembsio, Berlichingenio, Danubio, itidem Pro-Mareschallis, datum negotium, ut relictis impedimentis nocte concubia copias silentio in danubiana ripa ad Mettas, et inde Dekendorfium usque explicarent, et tam diu quietas tenerent donec Brounum ponti fabricando operam dare observaverent. Tum vero clamorem tollerent, trajectum ex omni parte ostendarent. Idem ut ad Iseram cum suis faceret, Bernesio mandatum, ut hac ratione hostium vires, quae uno in loco cuicunque multitudini facile erant obstiturae, in diversa distractae extenuarentur.

5. Jun.

Res cessit e sententia. Bronus intendentibus se primis tenebris Lohemio e castris movens, ubi

circuitu facto, ad celandum consilium, secunda noctis vigilia ad flumen cum copiis pervenit, continuo rates aliquot in aquas demittit, atque in iis Benseradum, praesentis animi centurionem cum quadraginta non amplius pyrobolariis trajicere jubet. Haec quanquam silentio fierent, non tamen hostes penitus fefellerunt. Displosis illico majoribus machinis aliquot et nostris, trajectum in littore opperientes, sauciarunt. Verum Centurio sine jactura in adversam ripam egressus obvios primum hostium circitores submovit, tum duas cohortes, ad tumultum advolantes, illatis strenue armis tamdiu moratus est, dum aliquot pyrobolariorum et croatarum centuriis augeretur. Cum his capto ad invadentum novo impetu suecico denique munimento potitus est, et se cum suis diligenter in eo communivit. Quo facto Brounus jam securior omni cura ponti struendo intendebat. Interea utrumque Danubii et Iserae litus repente horribili armorum strepitu, virorum clamore, tormentorum boatu, malleorum, securium ictibus personare. Galli ancipiti periculo ex tot tamque diversis locis uno tempore intentato perculsi, quam potissimum in partem ad auxilium ferendum festinarent, dubitare; tum trepidant, dum ductorum expectant imperia, aut temere conglobati, magis quo sors ferebat, quam quo vocabat discrimen, accurrunt, et dum omnibus intenti sunt, singula cavent negligentius; spatium reliquere nostris non ad Fischelburgum tantum, sed alterum ad Dekendorffium quoque pontem insternendi. Sub auroram pleraeque legiones flumen superaverant. Jamque Hussari in

omnem partem evolantes terrorem ac fugam late spargebant. Hostes, qui remotius etiam a littore tendebant, vulgata celeriter trajectus fama nostrorum adventum sibi expectandum non putaverunt. Circa meridiem molientium tentoria, equos insternentium, convellentium signa, jumenta et pecudes prae se agentium, aut sua asportantium incertis discursibus omnis planities fervebat. Plerique Straubingam aut Ingolstadium, quo quemque invitabat loci vicinitas, perfugerunt. Caesi non pauci, capti plurimi. Ingens praeda, in castris maxime ad Platlingam, per vias etiam passim sparsa ex iis, quae tanta celeritate moveri non poterant, in militum manus venit.

27. Jul.

Hoc facinus summa cum admiratione in Austriacis olim Annalibus legetur. Semper enim artium militarium gnari existimaverunt, non ad minorem Imperatoris gloriam pertinere: fluvium propinquo hoste sine clade transmittere, atque aperto in campo adversarios acie profligare. Et certe, quamquam ab hoc trajectu nulla major pugna cum alterutro hoste conserta est; tamen majoribus detrimentis sunt effecti, quam si magno praelio victi subcubuissent. Galli quidem Kelhemio, Ratisbonae suburbiis, Amberga, quam per plures menses incredibili industria sic munierant, ut ipsi invincibilem jactarent, caeterisque locis omnibus, praeter Straubingam, et Ingolstadium desertis, corrupta maxima annonae, vestimenti militaris copia citatissimis itineribus primum Donavertam, dein vero,

cum a foederato Anglorum exercitu secunda ad Dettingam fortuna pugnatum esset, ad Rhenum usque se receperunt. Quo in itinere impedimentis exuti, nostrorum ferro, transfugiis, morbis multo maximam partem absumpti sunt, ut tanti exercitus tenues reliquiae male mulctatae in Alsatiam denique aegre evaserint. Bavarorum vero spes eo trajectu prorsus sunt profligatae. Elector altero mox die Monachio, totaque Bavaria excessit. Fridbergae, mille ducentorum sexaginta sex capitum praesidium post brevem aliquot horarum oppugnationem se Nadastio Structori captivum tradidit, ut adeo Sekendorfius se ab auxiliaribus desertum videns in congressu, cum Khevenhüllero in Oberschoenfelddensi coenobio celebrato, liberum copiolis suis in Franconiam abitum Brunoviae ac Straubingae deditione pacisei coactus sit. Atque ita demum formidabilis illa tempestas, quae universae Austriace rei praesentissimum minabatur exitium dissipata est, aegre jam proprios limites defendentibus, qui aliena regna suo arbitratu, quibus liberet, se partiti posse speraverant. Nam victor noster exercitus relicto ad Ingolstadii obsidium Berenclavio (quod prima dein Octobris occupatum) ad Rhenum usque hostes est insecutus. Multa ibi ad Gallorum perniciem, et militis nostri commendationem praeclare gesta sunt, praesertim a Croatis, Schlavoniis, et quos Galli non sine pavore nominant, Panduronibus. Qui frequenter apprehenso mordiens acinace alligatisque in vertice brevioribus sclopis flumen natatu superantes in hostium deinde

stationes fecerunt impetum, caedem ac terrorem de improviso inferentes.

Verum haec aliaque nobis quidem praetermittenda sunt. Tentatus etiam ab universo exercitu Rheni trajectus, non sane infeliciter. Nam superata majori fluminis parte exiguo tantum alveo ab hostico dividebamur. Quod tamen tanta res, tam avide ab omnibus exoptata plene perfecta non est, cum aliae non desunt causae, tum ego ad supremi Numinis consilium potius retulerim, quod ducem nostrum ad hostes Germania depellendos, non ad arma Galliae inferenda videtur destinasse. Khevenhullerus ordinatis ad Rhenum hybernis Viennam rediit, summa omnium ordinum gratulatione acceptus. Praeter alios honores ei ab Aula habitos, sexta Januarii praesentis anni in amplissimum Aurei Velleris Equitum ordinem relatus est. Sed ille omne tempus non ad plausus excipiendos, fruendumque gloria sua; sed ad belli comparationem retulit. Sub Martii mensis principium copias in campum educere bellumque trans Rhenum hostibus inferre meditabatur, cum magnis consiliis summo bonorum omnium dolore mors intercessit. In hac exponenda, ne longiori narratione communem velle luctum renovare videar, brevissime defungar.

§. VIIII.

Khevenhülleri mors, virtutes praecipuae.

Medio Januario mense cum Viennam ob fortunatissimas nuptias Serenissimae Mariae Annae Ar-

chi-Ducis Austriae, et Caroli Lotharingiae Principis insolita laetitia gestiret, invaletudine tentari coeptus est. Perlevis principio creditus est morbus. Repente tamen immodice increvit malum, et incisa aliquoties vena certae viliati sanquinis notae periculum demonstrarunt. Tum vero haud parum relanguit communis laetitia, apparuitque, quam Aulae, quam populi propensa in eum essent studia. Regina suos continuo medicos submisit. Civitas maerore et anxio quodam metu suspensa pro viri hujus salute ad omnia divorum limina vota faciebat: plane persuasa, in ejus vita incolumitatem patriae periclitari. Sed ille ubi primum non tam medicorum, quam animi praesagientis admonitu discrimen intellexit, protinus sacerdotem e societate Jesu jam antea sibi familiariter cognitum a purpurate viennensis ecclesiae antistite sibi submitti petiit, eique de peccatis totius vitae accurate confessus, post coelesti etiam pane et sacri olei inunctione ad subita morbi praemuniri petiit. Exinde humanas aversatus curas toto animo in id incubuit, ut quam optime comparatus ad supremi judicis conspectum veniret. Non omisit tamen, quin omnibus, quorum opera in familiaribus obsequiis usus, vel fidem, ac industriam in administranda publica re expertus fuerat, aut praemium ipse pro praesenti copia persolvet, aut Reginae, recensitis eorum meritis per idoneos homines diligenter commendaret. Excelsitatem animi, quam in vita admirari in eo solemus, etiam supremo tempore retinuit. In multorum etiam militarium virorum fletu, et comploratione interritur ipse, et plane similis sui. Multa

de rerum caducarum vanitate christiano philosopho digna prolocutus, se utriusque fortunae satis expertum pridem talium taedio affectum spes mundi omnes dedicisse contemnere. Cupere quidem, si ita e Dei voluntate sit, dominae ac patriae suae, quemadmodum adhuc fecerit, operam aliquo tempore pro viricus navare; verum non defuturos alios, qui id aeque utiliter sint facturi; quaesivit subinde e medicis, quid de statu morbi sentirent? non quo, ut ipse ajebat, ad spem vitae erigeretur, sed ut appropinquante extremo periculo intentiore curor cogitationes omnes ad Deum revocaret, Denique filiabus, quas duas superstites reliquit, ad se advocatis bene precatus, expiatusque iterum a sacerdote, ut petierat, vigesima tertia Januarii, quo die annis abhinc duobus Gallos ad Lincii, patriae urbis, deditionem compulit, sub medium noctis morte christiano heroe digna supremae mortalium necessitati concessitati concessit. Natus annos sexaginta, mensem unum, dies tres et viginti. Vir maximus, quem mirabitur posteritas, Austria sempiterna grati animi memoria merito prosequetur. Sublatus est in medio victoriarum cursu, et gloriae fastigio, cujus magnitudine etiam hostes in sui admirationem traxerat. Ejus mors audita Aulam, Urbem, Austriacas Provincias, quin externa etiam regna ingenti luctu implevit. Posthumae laudes non sine lachrymis in omnium bonorum ore etiamnum versantur. De cujus praecipuis virtutibus, quaeque peculiari memoria digna supra inserere facile haud licuit; his in unum congesta breviter lectori subjiciam.

1741. 25. Dec.

Ordior a religione in superos, quam virtutem aliqui parum militarem existimant. Hujus in nostro duce multa extant praeclara documenta. Ad hostes ex superiore Austria eliminandos Vienna profectus Mellicii, quod supra memini, in celeberrimo D. Benedicti coenobio aliquam diu substitit. Et cum per eos dies commodum sacrae nascentis Servatoris feriae agerentur, expiato per confessionem animo, publice pulcherrimo pietatis exemplo sanctissimam Eucharistiam sumpsit, sapienter ad bellum tam arduum ab ipso exercituum domino et robur et auspicia capturus. Quotidie, etiam in bello, et saepe non sine molestia sacerdoti rem sacram facienti operam dabat. Retulit mihi vir amplissimus, summaque gravitate et fide praeditus, qui decem et quinque ipsis annis nunquam ab ejus latere discesserat, cujusque ego singulari humanitati lucubratiunculam hanc meam maximam partem me debere lubens profiteor; hic, inquam, vir mihi retulit, cum Khevenhüllerus iter faceret, mane conscenso vehiculo per medium circiter horae spatium silentium tenere solitum esse, eoque tempore pias quasdam, ac statas precationes dixisse. Oettingae in Bavaria percelebre est divinae matris templum, quod non ab indigenis modo, sed magna etiam advenarum frequentia praecipua quadam veneratione celebratur. Cum in vicino ageret, ad eam sacram aedem excurrit ab exercitu: sacrisque susceptis mysteriis petiit a loci antistiti, ut sibi virginis statuam pio osculo venerari liceret. Tergiversatus est ille, causam interserens, id honoris solis Bavariae dominis concedi

solere. Tum noster, cujus similis vox nunquam alias audita est, quo pietati suae obsequeretur: Bavariae nunc quidem dominam reginam Hungariae esse reposuit; se vero ejus personam sustinere. Atque ita refragari ultra non auso antistite pium osculum sanctissimae Virginis Iconi venerabundus impressit.

Secundum Deum, ejusque intemeratam Matrem peculiari cultu in Bohemiae Thaumaturgum D. Joannem Nepomucenum ferebatur. Hujus cultus gemina proferam exempla. Interrogatus olim a viro religiosissimo, quem sibi in extremo etiam morbo adesse voluit, qua ratione ad Vidinum tam exiguis copiis tantam Turcarum multitudinem profligare potuisset? Nunquam, respondit, me puduit Christianum et esse et profiteri. Mox subjecit, cum ex adventantium hostium numero se, suosquo praesentissimo internecionis periculo expositum vidisset, se intra tentorium, quod jam demoliendum erat, regressum, atque de genibus Deum enixe obsecrasse, ut per divi Joannis merita in eo et vitae et famae amittendae discrimine sibi suisque praesenti ope adesse dignaretur. Conscenso deinde equo ordinataque acie militcm plenum animi et mire dicto audientem habuisse. Addiditque, sibi omnino videri, eam victoriam divinitus potius, quam sua indutria aut militum virtute patratam esse. Alterum erga eundem divum venerationis exemplum edidit post celebrem Onasi trajectum, qui primus ad victorias gradus fuit. Illustrissimus vir Brictius Hocheneggerus loci ejus Dynasta, in quo dux noster exercitum transportavit, monumentum e marmore pyramidali forma apud pe-

ritum artificem faciundum locaverat, volebatque illud haud longe a fluminis ripa constitui, ut incisis in basi litteris tam illustris et ducis et rei memoria ad posteros transmitteretur. Khevenhüllerus intellecto consilio modeste intercessit, egitque cum Dynasta, ut omissa sui mentione divo Nepomuceno statua collocaretur. Verum ille, quod scio et Khevenhülleri, et suae voluntati satisfecit: erecta quidem in littore Divi imagine; in tumulo vero adsito marmoreo trophaeo Khevenhüllerianis honoribus constituto. Sacras aedes, et quidquid ad Dei cultum pertinet, maxime venerabatur, illas etiam suis sumptibus ornabat. Essekini in templo S. J. tres aras Divinae Matris, Divarum Annae et Ottiliae honoribus suo aere dedicavit. Huc pertinet illa adversus ecclesiae Praesules et homines Deo eicatos rara in milite observantia. Antequam ad exertitum abiret in Bavariam, eminentissimum Viennensium Archi-Episcopum saluturus convenit. In discessu genibus nixus petiit, ut sibi sacro ritu bene precari dignaretur. Tantae demissionis admiratio ruborem jucussit purpurato Praesuli; sed cum urgeretur, piae denique voluntati inter lacrymas satisfecit. Quam vero ipse animi sui diligentem curam gereret, in aliis ostendit. Si quem ex notis aut sibi familiaribus cum gravi morbo conflictari accepisset, continuo ad illum convisebat, dabatque operam, ne sine sanctissimis ecclesiae mysteriis decederet. Illustre est in hoc genere specimen, quod in comite Lambergio, sororis filio, edidit, in quo magnae spes extinctae sunt. Khevenhülleriae enim legiones tribunus, turcico bello eximiam sibi laudem comparaverat. Hic cum

acuta febri Viennae ad extrema deductus esset, avunculus de nepotis salute sollicitus, sacerdotem ad eum decumbentem adduxit, et benignissimis verbis commonitum, quando nulla jam spes praesentis superesset, aeternae vitae curam gereret, hortatus est. Nec ab ejus postea latere discessit, donec sacramentis omnibus rite procuratum animam efflare vidit.

Ut alias quoque virtutes attingam, summum erat in eo justitiae et integritatis studium, ab omni cupiditate remotum. Testimonio sit praeclarissima ejus vox, quae utpote a moribundo emissa, ut ab omni falsi suspicione abest, ita vel sola viri elogium facere potest. Paucis ante mortem horis secreto quaedam cum confessore collocutus, tum admissis in cubiculum multis, lectumque circumstantibus:

„Ita vero, ait, est, ut dixi, et libenter repeto. Duo mihi in morte praecipuo solatio sunt. Quod ne assem quidem unum per nefas, aut cum alterius injuria partum possidere me sciam: et quod in decernendis seu praemiis seu poenis nihil unquam gratiae aut odio tribuerim.“

Et dixisse verissime, non singulos homines, sed totas regiones ac populos testes habet. Ut alia praeteream: ultimo bello pecunias victae Bavariae imperatas ea fide in stipendia convertit, ut nihil ad se redire passus sit. Et ex ea Provincia, ex qua multi inferiorum ordinum ductores ingentes opes deportarunt, ipse propemodum egens decessit. Militum rapacitatem, quo ad ejus fieri potuit, gravissimis propositis edictis non solum continuit, sed poenis etiam severe sumptis vindicavit. Multae sunt litte-

rae, ab urbium et dominiorum praefectis ad eum scriptae, in quibus ejus aequitatem, prolixe gratias agentes commendant, et aperte testantur, se praeter communia belli incommoda nullam injuriam perpessos.

Sed ut praevertam lectoris taedio: eam universim vitae rationem tenuit, quae multarum praestantium virtutum dici posset compendium: sobrietatis, et in tanta dignitate modestiae singularis. Modico nex equisito ciborum apparatu ejus mensa definiebatur: idque in prandio, caenare non solitus. Somni adeo erat parcus, ut hora quarta matutina cuicunque ad se accedenti operam dare posset. Idque non in bello tantum, sed domi quoque. Antelucanum porro illud tempus legendo, commentando, lucubrando, rebusque, quae ad agendae erant, providendis transmittebat. Humanitas in eo tanta, ut nemo esset tam humilis, cui non aditus ad eum pateret. Inquo diverso prorsus erat a caeteris Magnatibus judicio. Nam illi ad amplitudinis commendationem pertinere arbitrantur, si magni clientum greges eorum limina obsideant: Noster in vestibulo neminem moras trahere patiebatur. Ut quisque advenerat, protinus admittebatur. Perficit diligenti studio, ac pertinaci labore, ut quamvis in adolescentia, utpote ad militiam destinatus, reliquas artes leviter admodum degustaverit, tamen et legum egregie peritus, et in historiis, mathematicis disciplinis, quantum quidem ad imperatorias artes faciunt, esset versatissimus: latino, gallico, italico sermone non expedite tantum loqueretur, sed ornate scriberet. Bellicarum vero artium usque adeo

intelligens, ut non suae modo aetatis, sed omnium temporum Imperatoribus merito comparetur.

His, quanquam peculiarem destinaveram titulum brevitatis studio paucis delibatas perstringam. Ejus in militaribus rebus praestantiam Eugenii, ac Stahrembergii, sub quibus Tyrocinium posuit, judicia demonstrant, quae suo loco inseruimus. Postremus Khevenhüllerum moriens cum multa ejus laudum commemoratione Caesari tertium commendavit. Avi Montecuccoli bellicos commentarios ita sibi familiares reddidit, vt praecepta artis ibi tradita, quod dicimus, in digitis haberet, multa etiam diuturno labore se suo adjiceret. Edidit in publicum, de quo supra, Observationes Militares. Codicem militarem, in quo Senatus Bellici Consulta ab anno hujus saeculi primo facta complexus est. Compendium item Militarem operationum. Moriens vero reliquit ingentem thesaurum manuscriptorum, quae Comiti Leopoldo Daunio testamento legavit, quo nullum de Daunii praestantia luculentius potest esse testimonium. In illis scriptis plurimi sunt urbium ac regnorum typi, in quibus itinerum tenendorum rationem, si per eas regiones ducendus esset exercitus, castris figendis et pontibus struendis loca opportuna: item obsidionales vias, agendas fossas, tormentorum suggestus, partes propugnaculorum dijiciendas, et suffodiendas, aliaque ejusmodi, si eae urbes oppugnandae forent, per otium plumbeo stylo incredibili industria designavit.

Bellum ipse non tam manu gessit, quam ingenio. Quod postremis annis patuit. Nunquam majori praelio universas vires cum hoste contulit;

multa tamen eorum millia confecit: non ferro; sed rerum difficultatibus, in quas eos conjecit. Hinc fortunae nihil debuit; sed eam ipse sibi paravit. Plurima in omnes partes meditata habebat consilia, ut nihil ei subitum, ac improvisum posset emergere. Non solum, quae in rem praesentem erant necessaria, celeriter decernebat; sed futura, etiam ab hostibus, praevidebat. Duxit exercitus rebus plerumque male constitutis, si non desperatis: quas semper meliores fecit. Si res majoris momenti exequenda instaret, scripto ductoribus communicabat imperia, erantque omnia ita provisa, ut si unus alterve aut deesset officio, aut repentina quaepiam res intercederet; fieri tamen non posset, quin perficeret, quod destinaverat. Suorum ingenia habebat sibi benitus perspecta. Hinc in negotiis mandandis eam tenebat rationem, ut cuique virtutis ostendae daret: vitii, cui obnoxium noverat, exerendi adimeret occasionem. Id quod admirari in eo soliti sunt, qui rebus gerendis interfuerunt. Ad rem etiam annonariam, multaque alia, quae peculiaribus praefectis relinquere imperatores solent, curas extendebat eorum laborem sublevans, indicansque, unde singula petenda, qua via subvehenda essent. Huic ejus diligentiae felicem expeditionum successum magnam partem debemus. Quae omnia certis documentis firmarem, si tempus pateretur.

Caeterum, ut de his quoque pauca dicamus, statura fuit, quae mediocrem haud multum excederet. Corpore non tam robusto, quam temperantia, et diuturna laborum assuetudine ad omnes molestias durato. Vultu amaeno, sed in quo aciem ingenii,

et ardorem animi deprehenderes. Comis in congressibus et facetus etiam; sic tamen, ut haec dignitatem ejus non deprimerent, sed amabilem redderent. Adulationis osor: expromere candide, quae sentiret, ipse solitus, aliquando etiam, si id esset e Republica, non sine aliquorum offensione. Quinque suscepit liberos: filios duos, tres filias, quarum duae in vivis degunt. Filium natu majorem Eugenium Antonium (nam minor annum videndo non excessit) eximiae spei adolescentem, saeculi hujus anno trigesimo nono acutis febribus in flore aetatis extinctum ita luxit, ut ex moeroris acerbitate utriusque occuli lumen ad tempus amiserit, nec dextero unquam deinceps plene usus sit. Quem utinam haberemus superstitem! esset, quod filii virtutibus patris desiderium leniremus. Sed, quod Epaminondas olim gloriatus est, cum ei orbitas esset objecta: se relinquere ex se natam pugnam Leuctricam, quae non modi ipsi superstes, sed etim immortalis sit futura; idem in nostrum imperatorem convenit. Cujus victoriarum, et rerum praeclare gestarum memoriam, quam diu erit Austria, nulla unquam aetas ex hominum animis delebit.

6.

Der österreichische General Bernklau in Baiern.

Aus
der Kriegs- und Helden-Geschichte des Hrn. J. L. Baron von Bernklau, k.-b. General-Feldmarschall-Lieutenant. Erf. 1747. 8.

Von den Kriegsverrichtungen des Herrn Baron von Bernklau in Baiern bis zu Ausgang des 1742. Jahres.

Der Belgrader Friede erlaubte zwar unsern Herrn Baron von Bernklau, von den übergroßen Beschwerlichkeiten des Hungarischen Feldzuges auszuruhen; doch es war diese Ruhe von einer geringen Dauer. Der Tod Carl des VI. Römischen Kaisers war eine unschuldige Ursach eines langwierigen und grausamen Krieges.

Es meldeten sich viele Prinzen, welche an die hinterlassene wichtige Erbschaft Anspruch machten, und unter diesen befand sich auch der Churfürst von Baiern Carl Albrecht *). Die neue Königinn von

---

*) Man kann hiebey die allerneueste Historie des Königreichs Böhmen nachschlagen, wo Kap. 3. S. 47. seqq. eine mehrere Nachricht hiervon zu finden ist.

Hungarn und Böhmen Maria Theresia schien aber nicht gesonnen zu seyn, eine Theilung derer ihr, kraft der Pragmatischen Sanction zugefallenen Länder, vorzunehmen.

Es kam aufs neue zu einem Kriege, und eine zahlreiche französische Armee vereinigte sich unter den Namen von Hülfs-Völkern mit den Baiern, und marschirte gerades Weges auf Wien los. Man bemächtigte sich Passau, Oberösterreich und Böheim, glaubte nicht, daß die Königinn würde im Stande seyn, eines von diesen Ländern jemals wieder zu erobern. Wer hätte auch wohl vorher sehen sollen, daß die Königinn Mittel finden würde, aus eben dem Königreich den Hungarn, welches zeithero durch den Krieg der Türken, Hunger und Pestilenz so gewaltig war mitgenommen worden, einen solchen großen Schwarm Leute, gleich als eine Wolke, auf ein Mahl herauszuziehen, welches binnen kurzer Zeit ganz Baiern überschwemmen würden?

Und doch war es nicht anders. Die Königinn von Hungarn fing an, noch vor dem Ausgange des 1741sten Jahres ihren Feinden fürchterlich zu werden. Sie ließ, unter dem Vorwand, die Stadt Wien bey einer Belagerung standhaft zu vertheidigen, und eine langwierige Belagerung auszuhalten, alle ihre Truppen aus Hungarn und andern Provinzen, wo keine Gefahr zu befürchten war, zusammenrücken. Auch aus Italien wurden viele Regimenter zurückbeordert. Diese Armee wuchs mit den Hungarischen Völkern auf 20000 Mann an, und es ward das Kommando über selbige dem Grafen von Khevenhül-

ler einem erfahrnen General aufgetragen *). Bey dieser Armee befand sich nun auch unser Herr Baron von Berenklau. Gleichwie nun überhaupt diese Expedition dem bereits in gefährlichen Umständen sich befundenen Hause Oesterreich auf einmal wieder emporgeholfen, so hat insbesondere unser Herr Baron bey so vielen Gelegenheiten hiebey sich hervorgethan, daß ihm an deren glücklichen Ausschlag ein nicht geringer Antheil gebühret.

Die Leser werden also hier die wichtigsten Sachen zu vernehmen haben, welche ihre ganze Aufmerksamkeit verdienen. Die Armee ward in drey Divisionen eingetheilt, eine die das Haupt-Corpo ausmachte, und wobey sich der kommandirende Feldmarschall selbst befand, wurde von dem Feldzeugmeister Grafen von Wurmbrand, was die Infanterie anbelanget, und von dem Feldmarschall-Lieutenant, Grafen von Bornes, soviel die Kavallerie betrifft, kommandiret, welche die Feld-Wachtmeister Bernklau und Graf Leopold Palfy unter sich hatten. Die ganze Armee marschirte nun gerade nach der Ens zu. Un-

*) Das Leben dieses klugen Feldherrns ist unter folgendem Titel erschienen: Geschichte und Thaten des jüngst verstorbenen großen Kriegshelden Ludwig Andreas des H. R. R. Grafen von Khevenhüller ꝛc. mit einer Stammtafel. Die zweyte Auflage ist um die Hälfte vermehrter, als die erste. Auf welches Werkchen wir unsere Leser verweisen, weil der Raum nicht erlaubet, mehrere Umstände von diesem Feldzuge beyzubringen; als wobey unser Herr Baron von Berenklau Antheil hat, und welche dort mit solchen Partikularien nicht zu finden.

ser Herr Feld-Wachtmeister Bernklau macht den Anfang mit 300 Grenadiers auf kleinen Schiffchen überzusetzen. Er bedeckte darauf jenseits, gleichwie der Artillerie-Obriste Pickel, welcher das grobe Geschütz auf eine bequeme Höhe postirte dießseits die Ueberfahrt.

Solcher Gestalt wurde die Schiffbrücke, bey dem Schlosse Zumdorf genannt, zu Stande gebracht; obgleich das daselbst unwandelbare Gebürge zu nichts wenigern das Ansehen hatte, als daß allda Pontons geschlagen werden konnten. Bis man nun ganz damit fertig geworden war, fiel inzwischen die Cavallerie mit fröhlichem Gemüthe durch die Furth und setzte dem sich zurückziehenden Feinde immer weiter nach. Die Infanterie aber, welche aus großer Begierde kaum erwarten konnte an den Feind zu kommen, marschirte hienächst in vollem Laufe und Geschrey, unter Trompeten und Pauken, wie auch ihrem klingenden Spiel und der Feld-Musik zu Jedermanns größten Freuden über die Schiffbrücke, und besetzte ohnverzüglich in Schlacht-Ordnung, ohne Verlurst eines einzigen Mannes, die jenseits dem Ens-Fluß gelegene Anhöhe. Sobald demnach die Oesterreichischen Truppen übergesetzt waren, gieng das Scharmuzieren hin und wieder an. Die Franzosen hergegen verließen ihre noch übrigen längst der Ens aufgeworfene Retranchements ohne die Oesterreicher zu erwarten. Ja sie wurden sogleich ziemlich in die Enge getrieben, und von demselben viele nieder gemacht, und gefangen genommen.

Gleich nach geschehener Passirung der Ens ward der Herr General Bernklau gegen den Donau-Fluß

detachiret, allwo er auch den 3ten Januar 1742 das Österreichische Kammer- und Salzgut Gemünden und Ischel mit denen daselbst befindlichen Salzwerken in Besitz nahm, die dasige Besatzung, so aus 408 Mann bestund, machte er zu Kriegsgefangenen, und bemeisterte sich 4 Stücke, alles Proviants, und der sämmtlichen Munition. Unter den Gefangenen war der Obristlieutenant Marquis von Gravisi, ein Italiener, mit dem man aber in Baiern nicht allzuwohl zufrieden war; allein der Herr Baron von Berenklau war ihm gar zu geschwinde und unvermuthet über den Hals gekommen, ehe er sich noch in Verfassung setzen können, denn dieser hatte seine Grenadiers auf Schlitten gesetzt, war damit über die See gefahren, und noch in der Nacht vor den Ort angelanget.

Nächstdem wurde das zu Landmünster von den Feinden angelegte Magazin weggenommen; auch verschiedene andere Leute, in gleichen zwei Compagnien von der feindlichen Cavallerie zu Kriegsgefangenen gemacht, auch deren Pauken und mit Silber gestickten Standarten erobert.

Hierauf rückte der Herr General Berenklau immer weiter nach Baiern zu, allwo alles mit Furcht und Schrecken angefüllet wurde, weil man allda einen feindlichen Einfall gar nicht vermuthend gewesen war. Er war auch der Erste, der in diesem Lande festen Fuß faßte. Er eroberte den 6ten Januar das Magazin zu Branist und das Städtchen Ried, allwo er einige hundert Dragoner gefangen bekam, die diesen Ort besetzt hielten.

Schärdingen ward nunmehro von dem Herrn General von Berenklau mit zwey Regimenter Infanterie

und 1600 Warasdinern besetzt; indem dieses ein Ort von großer Wichtigkeit ist. Es ist überhaupt eine schöne und etwas große Stadt mit einem festen Schlosse und großem Markte in Oberbaiern. Es hat dieselbe auch viel steinerne Häuser, und ein eigenes Landgericht, worinnen 2 Klöster, 5 Schlösser, 17 Adeliche Sitze und 15 Hofmärkte, nebst vielen Dörfern und Gütern liegen, mit welchem allen sie der Regierung zu Burghausen unterworfen ist. Vormals hatte sie ihre eigenen Grafen, die nun schon vor etlichen Jahrhunderten ausgestorben sind.

Sie ist auch in der That ein guter Paß am Inn. Der Churfürst von Baiern hatte dahero 1741 bey Eröffnnug des Feldzuges sein erstes Lager und ein großes Magazin angelegt.

Es setzten also die Österreicher durch Eroberung dieses Passes erst festen Fuß in Baiern, wenigstens läßt sich daraus abnehmen, wie nachtheilig die Einbuße von Schärdiug dem Gegentheil gewesen, weil nachhero die baierischen Truppen hauptsächlich bedacht waren, sich desselben, vor allen Dingen wiederum zu bemeistern, um dadurch sich die Communikation mit Linz zu verschaffen, welches den General-Feldmarschall, Graf von Thöring Khevenhüller mit der Hauptarmee belagerte. Es rückte dahero der baierische General-Feldmarschall Graf von Thöring mit einem Corpo aus Böhmen herbey. Auch wurden vielen baierischen Regimentern und Schützen die Ordre zum Marsche gegeben, und an allen in Baiern befindliche Mauthämter ergieng die Verordnung, alle über die Flüsse, Iser, Inn, Salzach und Donau geschlagene Brücken abzureißen, und die Pässe zu sperren. Nur gedachter Graf von Thöring

nahm die Regimenter Minuzzi, Morawitzki und Holnstein zu sich, und marschirte über Kaller und Winterberg, durch solche Wege, die man bishero für ohnmöglich zu passieren gehalten hatte. Er aber kam den 15 Jan. 1742 glücklich zu Passau an. Hier selbst nun nahm er 2 Kanonen, auch 2 Haubitzen mit sich, und wollt durch den Weg von Passau nach Schärding gehen, um zuvörderst diesen Ort, wo möglich, wieder zu erobern, oder doch die dasige Brücke mit einem Retranchement oder Verschanzung zu sperren, nnd dadurch die Oesterreicher am Uebergange und Eintreibung der Brandschatzung, gegen die Donau und dem Inn zu verhindern.

Eben damals schickte er nach Griesbach einen Befehl an die Gerichtspersonen, daß sie ihm den 17ten Jan. 1742 an die 800 Arbeitsleute nach Schärding senden sollten. Desgleichen fertigte er einen Kourier an den Grafen von Piosasqui ab, und begehrte dessen Dragoner, nebst einem Bataillon Infanterie, 2 Grenadier-Compagnien, und 2 Kanonen von ihm.

Hierauf marschirte er die ganze Nacht ohne jemanden zu begegnen. Frühe gegen 7 Uhr aber am 17ten Jan. entdeckte er nahe an der Schärdinger Brücke 200 Wagen mit Heu, so die Oesterreicher zusammengebracht hatten. Die vordersten davon waren schon auf der Brücke, als die Grenadiers die baierischen Vortruppen auch etliche 20 Ungarische Husaren antrafen, welche besagte Wagen begleiteten, und sofort losfeuerten, worüber denn in der Stadt Lärmen wurde. Derowegen ließen die Oesterreicher alsbald die Wagen halten, und verschlossen die Thore, denn der Feind gedachte auf solche Weise mit einzudringen.

Der Feldmarschall Thöring hatte anbey irrig geglaubet, daß nicht mehr als 800 Mann Ungarische Infanterie, und eine Anzahl Ober-Oesterreichischer Schützen, in der Stadt Schärding lägen. In solcher Meinung ließ er dahero die Tete du Pont, oder Brückenschanze, so die Oesterreicher vor dem Thurme hatten, deren Graben noch nicht ganz fertig war, durch 2 Grenadier Compagnien von Minuzzi angreifen, welche durch 600 Mann von eben diesem Regiment unterstützt wurden, und sich nun gedachter Schanze auch wirklich bemeisterten. Sodann führte man 2 Kanonnen herzu, mit denen die Pforte des Thurmes sollte eingeschossen werden, sie thaten aber wenige Wirkung. Dagegen machten die Schützen auf dem Thurme ihren Feinden so viel zu schaffen, daß sich diese hinter die Scheuren verbergen mußten. Als nun die baierischen Grenadiers schon hinter den Pallisaden des Werks waren, das sie erstiegen hatten, ließ der Feldmarschall Graf von Thöring auch das Schloß Neuhaus auffordern, worin sich 300 Mann Oesterreicher befanden. Der abgeschickte Tambour konnte jedoch nicht nahe hinzukommen, daher setzten sich des Feldmarschalls Truppen so nahe, als möglich war, an das Schloß, und er ließ auch die 2 Stück- und die 2 Haubitzen herzuführen. Weil er aber nicht viele Munition bey sich hatte, so konnte er kein großes Feuer machen.

Indessen da dieses vor dem Castell vorgieng, nahm der General von Berenklau seine Mannschaft zusammen, und that mit selber einen Hauptausfall, um die verlorne Brückenschanze wieder einzunehmen. Er ließ mithin, als er an das Ende derselben, bey der Pforte des Thurms gekommen war, dieselbe öffnen.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Allein, weil nicht nur die Baiern alsbald ihre mit Cartetschen geladenen Stücken auf den dicken Haufen dieser anrückenden Truppen losbrannten, sondern letztere auch von dem Feuer der 2 Grenadier-Compagnien und der 600 Mann Infanterie, ernstlich empfangen wurden, sah sich nun ermeldeter General genöth:get, die Seinigen in die Stadt zurückzuziehen; die Baiern durften und konnten ihm auch nicht folgen, denn die oberwähnte Menge der noch herumstehenden Wagen, war ihnen im Wege, und sie konnten dieselben auch nicht anders stellen; allermassen die Oesterreichischen Schützen vor dem Thurme, alles was ihnen nahe kam, niederschossen oder verwundeten.

Eine halbe Stunde hernach versuchte der Herr General von Bernklau den andern Ausfall. Er hielt jedoch bald rathsam, sich auch diesesmal zurückzuziehen. Endlich versucht er im dritten Angriffe sein Glück weiter. Nun sagen wohl einige baierische Nachrichten, es wäre den Oesterreichischen Truppen der Muth im Voraus dermassen gesunken, daß sie, sobald sie nur das Thor zum Ausfall geöffnet, und die feindlichen Truppen wahrgenommen, ihr Gewehr miteinander in die Luft losgeschossen, in größter Unordnung nach der Stadt zurückgeflohen, und die Thore aufs geschwindeste hinter sich zugeschlossen hätten, welches durch eigene Leute, die sich darhinter gestellt, habe geschehen müssen. Aber der Ausgang dieses Scharmitzels hat zur Gnüge gewiesen, daß sich die Oesterreicher sogar verzagt nicht bezeiget, wie sie von den Baiern abgebildet werden. Vielmehr gedenken dieselben zu erhärten, daß sie ihre Feinde aus der Brückenschanze

vertrieben, und diesen, damals schon, einen wirklichen Schaden zugefüget.

Genug, der General-Feldmarschall Graf von Thöring sah sich genöthigt, gegen 2 Uhr Nachmittags seine Truppen, von seiten sowohl der Brücke, als des Schlosses, zurückzuziehen, und zwar dem dießseitigen Vorgeben nach, darum: weil weder die Truppen des Grafen von Piosasque, noch diese Arbeitsleute, so er nöthig hatte, um sich festzusetzen, und die Brücke zu behaupten, angekommen waren. Indeß kostete ihm doch dieser Versuch, laut seines eigenen Geständnisses, an die 50 Grenadirs, die theils getödtet, theils beschädiget waren. Nichtweniger hatte er 2 verwundete Lieutenants, und den Hauptmann Bovöcker gar verloren.

Daß es sehr hitzig hier müsse zugegangen seyn, erhellet daraus, weil dem Grafen Thöring selber sowohl, als dem General Preysing ein Pferd unter dem Leibe todt geschoßen worden. Ersterer setzte sodann seinen Marsch nach Braunau, in einer einzigen Colonne fort, und kam bis zu dem Fluße Roth glücklich an. Die Oesterreichischen Husaren, welche nur von weiten um ihn herum schwärmten, ließen ihm auch die besagte Brücke über besagten Fluß, die sie abgebrochen hatten, ruhig wieder herstellen, womit er binnen 2 Stunden fertig wurde, auch alsden mit allen den Seinigen darüber gieng. Nun aber bekammen die Händel ein ganz anders Ansehen, da der Graf von Thöring kaum ¼ Meile weiter marschirt war; denn hier kam ihm der Obristlieutenant Menzel mit einem Corps Husaren, an der Seite entgegen und schloß die Baiern bei dem Dorfe Wittich zwischen 2

Flüssen dermassen ein, daß sie da Stand halten mußten.

Der General Bernklau ließ inzwischen alle zu Schärding bey sich habende Truppen, außer der Wacht, den Baiern nachsetzen. Wo sich nun diese allenthalben von Feinden umringet sahen, geriethen sie alsobald in große Unordnung, welche sich der General von Bernklau wohl zu Nutzen zu machen wußte. Er selbst aber verirrte sich dabey dergestalt, daß er den feindlichen Dragonern in die Hände gerieth, da er glaubte, unter die Ungarischen Husaren zu kommen. Es wollte ihn auch schon ein Tambour und ein Gemeiner Hand feste machen, als er dem ersten mit dem Degen einen Hieb beybrachte, dem andern aber selbigen mit so glücklichem Erfolg ins Gesicht stieß, daß das Pistol, welches der Dragoner ihm schon an die Brust gesetzt, dadurch ausgeschlagen, und der Schuß in die Luft geschickt, der General hingegen auf solche Weise in Freyheit gesetzt wurde.

Des Grafen von Thöring Truppen wurden also gänzlich zerstreuet, und die Nacht kam ihnen noch zu statten, daß sich einige von ihnen nach Braunau, andere nach Landshut, und noch andere nach Lingenfeld retiriren konnten. Unter den Gefangenen befanden sich von dem Regiment 6 Offiziers und 168 Gemeine, von dem Regiment Morawitzky 15 Offiziers mit 101 Gemeinen, von dem Regiment Hollenstein 7 Offiziers nebst 105 Gemeinen: ferner 5 Dragoner vom Regiment Hohenzollern und 9 Mann von dem Artillerie-Corps.

Ungarischer Seits hergegen waren nicht mehr als 19 Mann geblieben, nähmlich 4 vom Regimente Li=

vingstein, 2 von Wurmbrand, 8 von Giulay, 1 von Warasdienern, und 4 Carlstädter. Der Verwundeten aber waren 77; als 1 Lieutenant und 9 Gemeine von Livingstein, 20 Gemeine von Wurmbrand, 1 Capitain und 25 Gemeine von Giulay, 1 Lieutenant und 5 Gemeine von den Warasdinern, ingleichen 1 Capitain nebst 10 Gemeinen von den Carlstädtern.

So haben auch die Oesterreicher zugleich von dem Feinde erobert, zwey 5pfündige Kanonen mit dem Passauischen Wappen, nebst 40 Kugeln und 12 Cartetschen; zwey 4pfündige Kanonen mit dem Baierischen Wappen nebst 12 Kugeln und 30 Cartetschen; einen 12pfündigen Grenaden-Mörser mit dem Passauischen Wappen, nebst 40 ungeladenen Grenaden, welches Geschütz noch allesamt in sehr guten Stande war, ferner 206 Mousqueten, so aber meistens unbrauchbar 100 Pfund Pulver, 12,800 Patronnen ꝛc. Ueberdieß hatten sie sonst noch gute Beute an silbernen Degen u. dgl. gemacht. Die den Franzosen und Baiern abgenommenen Fahnen und Trommeln, wurden sogar nach Ungarn geschafft, um den dasigen Einwohnern zu zeigen, daß die bisher über die Feinde erhaltenen Vortheile nicht geringe wären, welches auch allda große Freude machte.

Der General Bernklau schrieb nunmehro weit und breit Contributionen aus*), und rückte mit einem Corps nach Passau. Er war mit den Seinigen kaum da angekommen, so übergaben ihm auch die beiden

*) Das Patent dieserwegen s. in den Geschichten und Thaten des Grafen von Khevenhüller V. Abth. pag. 189. seq.

darinn kommandirenden Offiziers Gelonie und de la Valade den 25. Jan. 1742 auf die erste Aufforderung die Stadt, ohngeachtet sie vorhero alle möglichen Anstalten zur Gegenwehr gemacht, und zu dem Ende auch die Bürgerschaft entwaffnet hatten. Sie meynten nicht genug Kanonirs zum groben Geschütze zu haben.

Diesem Exempel folgte der in dem sogenannten Oberhause zu Passau gelegene Kommandant Plautini, als welcher den 26. Jan. besagte Festung, einen wichtigen Paß auf der Donau ebenfalls aufgab. In der Capitulation *) wurde zugleich den Oesterreichischen Truppen, die über die Donau geschlagene kostbare Brücke überlassen. Bey nachhero angestellter Untersuchung aber hat man befunden, daß Plautini seine Schuldigkeit nicht genugsam in Obacht genommen ober gleich mit einer guten Garnison und andern Nothdürftigen versehen gewesen, und sich leicht einige Wochen halten können. Da aber er demohngeachtet, sich ohne einen Schuß zu thun, ergeben, so sind daraus die übrigen unglücklichen Folgerungen vor die sämmtlichen Baierischen Lande erwachsen. Zur Belohnung dieser Aufführung wurde dahero auch nachgehends diesem Plautini zu Ingolstadt, wohin er gleich geschlossen in das erste Stockhaus war gebracht worden, der Kopf vor die Füße gelegt, dabey er eine weit größere Herzhaftigkeit, als in seiner Festung soll gezeigt haben.

---

*) Welche Capitulation in dem I Theil der Geschichte und Thaten der Königin von Hungarn VI. Abth. pag. 624. seq. zu finden.

Auf solche Art hatte den unser Herr General-Wachtmeister Baron von Bernklau offene Bahn nach Baiern gemacht, daß nachher die Hauptarmee, als sie mit Linz fertig geworden war, ohne Schwierigkeit allda einrücken konnte. Er marschirte inzwischen immer weiter fort. Nachdem er Deggendorf besetzte, richtete er seiuen Marsch an der Iser hin bis Plattling, Landau und Dingolfingen, welche Oerter er auch, wie alle andere Städte und Flecken, an nun besagten Fluße, ohne Schwerdstreich eroberte, und sie sodann mit starker Brandschatzung belegte. Hierauf rückte er vor Landshut, welche Stadt bey seiner Annäherung, nachdem die Besatzung kurz vorher ausgezogen war, sich gleichfalls ergab. Man fand daselbst vielen Proviant, Waffen, Munitions-Sachen und anderen Vorrath.

So grosse Dienste, welche unser Herr Baron von Bernklau dem Hause Oesterreich leistete, konnten Ihro Majestät der Königin von Hungaren nicht verborgen bleiben. Und diese Prinzessin ernannte ihn zur Dankbarkett im Febr. zum General-Feldmarschall-Lieutenant.

Indeß hatte der Graf von Thöring bey Maynburg und Limkirchen, zwischen Ingolstadt und Landshut, wieder ein Corps von 5 Regimentern Cavallerie, nebst einigen Fußvölkern zusammengezogen, welches zum Sekurs von Straubing bestimmt war. Dieses Corps aber griff der Herr General von Bernklau den 14. Febr. unvermuthet an, und schlug es abermals glücklich in die Flucht, er bekam auch 299 Mann davon gefangen, und erbeutete 150 Pferde, samt zwey Churbaierischen Standarten und eine Fahne. Unter

den Verwundeten waren verschiedene Offiziers, und besonders der junge Graf von Thöring Seefeld selbst als Cornet bey dem Thöringischen Cürassier-Regimente befindlich. Die übrigen kaiserl. Churbaier. Truppen zogen sich sodann nach Ingolstadt zurück.

Hierauf kamen die Oesterreicher Husaren in das Städtchen Maynburg, worin sie, weil sich die dasigen Bürger mit den darinnen gelegenen etlichen Compagnies Soldaten, gar nicht ergeben wollten, vielmehr auf das äußerste sich wehrten, nicht allein alles niedersäbelten, sondern auch den ganzen Ort in Brand steckten.

Ueberhaupt wirthschafteten die Oesterreicher in Baiern nicht am beßten, auch das Land ward durch unerschwingliche Contributiones fast völlig zu Grunde gerichtet; der Obriste Menzel that sich hierbey besonders hervor, und drohete sogar allen, die sich ihm widersetzeu würden, mit Naseu und Ohren Abschneiden. Als man sich deßfalls bey dem Herrn Baron von Bernklau beschwerte, gab er weiter nichts zur Antwort, als: malheur aux vaincus. Es sey für die Ueberwundenen ein Unglück. Nachmal aber ließ er sich vernehmen, daß Menzel Befehl habe, allen denjenigen, die sich den Waffen der Königin widersetzten, mit der äußersten Schärfe zu begegnen.

Ganz Baiern befand sich hiernächst bis auf einige haltbare Oerter, in Oesterreichischen Händen, und ihre Hauptabsicht war nun die Stadt Donauwörth wegzunehmen, um dadurch den aus Frankreich von neuen ankommenden Sekkurs die Passage abzuschneiden. Es bedeuten zwar die Festungswerke dieses Orts

nicht sonderlich viel, allein es gehörte doch eine ziemliche Artillerie davor, weil zu vermuthen war, daß sich die dasige Besatzung tapfer wehren würde, indem gegenwärtig das Hauptmagazin daselbst befindlich war, auch dieses Donauwerth ein Paß nach Baiern, von selbiger Seite ist.

Der Herr Baron von Bernklau wurde demnach mit einem Detachement in dasige Gegend geschickt. Er gieng also zu Deggendorf über die Donau, und nahm seinen Marsch mit aller Eilfertigkeit und Vorsicht, aufwärts gegen Regensburg und Kehlheim.

Am 20. März gelangte er zu Stadtamhof an, und sein ganzes Detachement, so aus Grenadiern, Cürassiren, Dragonern, Husaren, Panduren, Croaten und dergleichen Völkern bestand, machte mehr als 2000 Mann aus. Er hatte überdieß 5 Feldschlangen, und viele Proviant- und Munition-Wagen bey sich, gieng gleich des andern Tages ab, und rückte gegen Kehlheim fort.

Gleichwohl wollte er nicht mit gar lerren Händen von Stadtamhof Abschied nehmen. Er verlangte demnach, daß dieser Ort von der ihm auferlegten Brandschatzung, alsbald 1000 Guldrn baar erlege, zugleich aber auch verspreche, binnen zweymal 24 Stunden noch 2000 Gulden nachzuschicken. Der Magistrat dieses Ortes hingegen hatte schon bey der Oesterreichischen Gesandschaft zu Regensburg, dem Herrn von Palm sein äusserstes Unvermögen vorgestellt, und gebeten, ihm mit Intercessionalien zu statten zukommen, worinn ihm auch gewillfahret wurde, und dieses würkte soviel, daß er einen ansehnlichen Nachlaß erhielt.

Ohngeachtet des vielen Schneewassers wodurch dasige Flüsse ungemein angelauffen waren, setzte hierauf der Herr General von Bernklau, dennoch über die Naab und Altmühl, mit aller Eile und möglichster Vorsicht. Noch weit größere Hinderniß mußte derselbe nachgehends von den ziemlich zahlreichen und ganz in der Nähe sich befindenden Churbaierischen Völkern besorgen, welche der Herr Graf von Thöring zusammengezogen hatte. Allein er paßirte auch dieserwegen ganz ungehindert die vielen in dasiger Gegend anzutreffenden Defileen, wo 100 Mann eine weit größere Anzahl aufzuhalten wären im Stande gewesen.

Er gelangte darauf endlich am 24. März vor dem festen, und mit Mannschaft, Artillerie und Munition sehrwohl versehenen Posten Kehlheim selbst glücklich an. Die Baiern hatten 3 Monathe lang an der Befestigung dieses Orts arbeiten lassen, und man wollte daher fast nicht glauben, daß derselbe sich so leicht ergeben, noch viel weniger aber verlassen werden würde.

Doch sobald der Herr Baron von Bernklau anrückte, zogen die baierischen Truppen in aller Eilfertigkeit heraus, und setzten sich, nachdem sie die Brücken hinter sich abwerfen lassen, unter die Stücke von Ingolstadt, wodurch den der schöne Ort Kehlheim mit allen, was darinneu befindlich gewesen, den Oesterreichern zu Theil wurde, welche die abgeworfene Brücke bald wieder herstellten. Der Vorrath, den sie darin antrafen bestund 120,000 Portioneu Brod, 8000 Portionen Haber, über 2000 Portionen Heu und Stroh, 100 Fäßchen Pulver, und 50 Doppelhacken nebst noch anderen Geräthschaft, Krampen,

Schaufeln, Schiebekarren, und andere zur Schanzarbeit gehörige Instrumente hatten die Baiern bey ihrem Abzuge ins Wasser geworfen. Auch verließen sie hierauf ihr Hospital zu Kösching gänzlich, so daß 150 Kranke, die gar nicht fortkommen konnten, daselbst zurückblieben. Die übrigen 300 an der Zahl, machten sich zwar auf, und wollten nach Ingolstadt flüchten. Jedoch die meisten davon fielen unterwegs dahin, blieben liegen und kamen also elendig um.

Die Baiern schlugen indessen ihr Lager zu Meiling, nahe bey Ingolstadt auf. Die ganze Cavallerie, so damals der Herr Graf von Thöring bey sich führte, war 2,200 Mann stark, und zog sich größtentheils ins Aichstädtische, welche zu verfolgen einige 100 Husaren nachgeschickt wurden. Die Thöringische Infanterie hingegen bestund aus dem Preysingischen Regiment 600 Mann stark, ferner aus 200 Mann von den Minuzzischen, 350 Mann von dem Morawitzkischen, und ohngefähr 800 Mann von dem Hollensteinischen Regimente.

Hierauf wurden noch mehrere Oesterreichische Truppen über die Donau gegen Regensburg und Kehlheim dem General von Bernklau zugeschickt, damit dieser den Grafen von Thöring um so viel sicherer aufsuchen, und zu einem Treffen nöthigen könnte. Solchen Marsch empfand sonderlich die baier. Stadtamhof, welche sich bisher am meisten den abgeforderten Brandschatzungen entzogen hatte. Denn die Einwohner mußte den Offiziers, nach Proportion ihrer Chargen, 20, 30, 40, 50 bis 60 Gulden auf eine Nacht bezahlen, ein Gemeiner aber durfte nicht mehr als 30 Kreutze und Unteroffizier, 1, 2, 3, 4 bis 5

Gulden höchstens von seinem Wirthe, über die Kost, verlangen. Wer nun nicht bereitwillig genug, oder nicht im Stande war, seine Gäste auf diese Art zu bedienen, der mußte sich freylich gefallen lassen, wenn sie ihm saure Gesichter machten, und sich sodann mehrere Freyheit bedienten.

Am 3. April ließ der Herr Baron von Bernklau aus Kehlheim an die Pflegämter Hemau, Bereitshausen, Burglehnfeld und alle im Nordgau liegende Gerichte, die Ordre ergehen, unter Vermeidung militärischer Execution, wegen der Contributions-Anforderung sogleich bey ihm zu erscheinen, und innerhalb zweymal 24 Stunden 40,000 Haber- und Heu-Portionen nach Kehlheim zu liefern.

Bald darauf hatte der Herr Baron von Bernklau mit dem Grafen von Thöring abermals eine hitzige Aktion. Dieser hatte sich nähmlich mit den Pfälzischen Truppen, unter dem General Zastrow, vereiniget, und mithin sich sehr verstärket. Es befanden sich auch die Generals Costa, Reymond, Morawitzky, Preysing, Gabrieli und Hollenstein unter seinem Commando. Die ganze Mannschaft aber bestand aus 1 Bataillon aus dem Leibregiment, 3 Bataillons von Minuzzi, 3 Bataillon von Morawitzky, 3 Bataillons von Preysing, 3 Bataillons von Hollenstein, 2 Bataillons Pfälzische Grenadiers und 3 Bataillons dergleichen Pfälzische Truppen, nebst der Baierischen Cavallerie.

Mit diesem Corps griff der Graf von Thöring Kehlheim an, und ließ sogleich die Grenadiers zu dreymalen, wiewohl vergebens, anlaufen. Nach diesem Versuch hat sich derselbe auf den Franziscaner-

Berg gezogen und von da aus einigen Stücken zu kanoniren angefangen. Um 11 Uhr aber hielt man damit inne, weil der Graf Thöring einen Obrist-Wachtmeister, nebst einem blasenden Trompeter abschickte, die Stadt zur Uebergabe auf Discretion aufzufordern, widrigenfalls man härter verfahren würde, allein als der von dem in der Stadt kommandirenden Obristlieutenant des Pallavicinischen Regiments, Baron von Tribbe ebenfalls abgeschickte Lieutenant Nattermann, demselben die Antwort ertheilet, daß der Commandant nicht willens sey, sich zu ergeben; so nahm bald darauf das Canoniren von beyden Seiten wieder seinen Anfang. Der Graf von Thöring ließ auch zu gleicher Zeit ein Detachement von 3000 Mann an die andere Seite der Donau auf Fahrzeugen übersetzen, um die Brücke zu occupiren und die Stadt völlig einzuschließen.

Jedoch alles dieses war vergebens, da Nachmittags der General Bernklau mit einem starcken Sukkurs ankam, und die kaiserl. Truppen, nach einem sehr harten Widerstand zum weichen nöthigte, welche sich daher meistens in die Schiffe begaben, bis auf die Arrier-Garde, so aus 110 Mann bestanden, die sich aus Mangel mehrere Schiffe zurück gegen das Gebürg zog. Der Herr Baron von Bernklau ward bey dieser Aktion selbst unten am linken Fuße an der Sohlen, mit einer Mousqueten Kugel getroffen. Er ließ sich aber hiedurch so wenig anfechten daß, nachdem die Kugel ausgeschnitten worden, er sich wieder zu Pferd setzte. Dagegen aber ward der kaiserl. General-Adjutant Graf von Beaujeu mit seinem Bruder und einigen andern vornehmen Offiziers, gefangen.

Der Graf von Thöring war anfangs entschlossen, die Attaque den folgenden Tag zu wiederholen, als er aber hörte, daß die Stadt Straubing stark belagert wurde, begab er sich auf den Marsch, dieselbe zu entsetzen. Jedoch unterwegs erfuhr er, daß die Oesterreicher nicht nur die Belagerung aufgehoben, sondern auch Kehlheim verlassen hätten, nachdem sie das dasige Magazin nebst der Brücke in Brand gestecket.

Von Kehlheim zog sich der Herr Baron von Bernklau nach Dingolfing, um die Bewegungen der Feinde zu beobachten, wie denn überhaupt die ganze Oesterreichische Armee näher zusammen rückte. Hierdurch bekamen die Einwohner in Baiern ein wenig Luft, und weil sie ihrer Gäste bereits längst waren überdrüßig geworden, zogen sie sich zusammen und fügten den Oesterreichern viel Schaden zu. Allein sie wurden auch bald auseinander getrieben, und zur Ruhe gebracht. Es ließ auch der Baron vou Bernklau unterm 9. April 1742 ein Patent publiziren, und darinn zu erkennen geben, wie sich es bishero geäußert hätte, daß von den königl. Ungarischen Truppen, bey Passirung der Strassen, entweder von Bürgern oder Bauern einige Mann erschossen worden; darum sollte künftighin solche Stadt, Hof, Markt oder Dorf, um welche Gegend ein dergleichen Schuß geschehen, nicht allein alsobald in Brandgesteckt, sondern auch 1, 2, oder wohl mehrere Bürger und Bauern davor aufgehengt werden. *)

---

*) Das völlige Schreiben ließt man in den Geschichten und Thaten des General Khevenhüllers, V. Abth. p. 190. seq.

Unterdessen bekamen die Baiern einen neuen Sukkurs von 20,000 Mann französischen Hülfsvölker, weßwegen denn die Oesterreicher die meisten unhaltbaren Oerter verließen. Selbst der General Stenz glaubte mit seinen 2000 Mann in München nicht länger mehr sicher zu seyn; daher er sich von da herauszog. Allein diese unnöthige Furcht ward ihm von dem General Khevenhüller sehr übel ausgeleget.

Ja es erhielt sogleich der General Bernklau mit 5000 Mann, worunter auch der Oberste Trenk mit seinen noch übrigen 164 Panduren begriffen war, Befehl diesen Ort wieder zu erobern. Es war auch in der That eben die rechte Zeit, daß er dahin kam, indem einige tausend Feinde nur noch drey Märsche von der Stadt entfernt waren. Die Bürger aber haben die Thore gesperrt, und 36 vergraben gehabte Stücke, überall auf die Thürme und Wälle aufgeführet, mit welchen sie auf die Oesterreicher brav feuerten. Die Brücke über die Isar waren auch alle abgetragen.

Als aber indessen die Oesterreichischen Truppen vor der Stadt angekommen waren, gieng mit anbrechenden Tage der Sturm auf die abgetragenen Brücken los. Ob nun gleich von 2 Stücken in die Flanque, und von den in den Häusern gerade über gelegenen Schützen ein heftiges Feuer gemacht, auch der der Grenadier-Hauptmann Spangen und viele Leute getödtet wurden; so ward doch die Brücke zurechte gemacht, und Bretter darüber geleget. Die Panduren und Grenadiers mit den Zimmerleuten paßirten am ersten darüber, welchen die Croaten und Batail lonen unter Anführung ihres Commandanten folgten.

Ein jeder wollte der erste seyn. Man kam also in eine Vorstadt, welche das Lechel genannt wird. Hier ward der Baumeister mit 8 Jägern in einem Hause überfallen, und alle niedergesäbelt.

Die Oesterreicher hatten nun zwar das Lechel, aber noch nicht einen Schuh breit von der Stadt, Der Obriste Trenk drang deßwegen durch das churfürstliche Gartenthor hinein, und durch den Garten durch, da er aber bey dem andern Thore aufhauen ließ, er auch das halb aufgehauene Thor, wie er es aufgeriessen, in Händen hielt, geschahen gerade gegenüber von der Batterie, drey mit Cartätschen geladene Canonenschüsse, daß der erste davon, weil er nur 25 Schritte war, 8 Mann erlegte. Dieses würden die andern zwey gewiß nicht gethan haben, wenn er nicht zur selber Zeit das Thor zugeschloßen hätte, in welche beyde Schüsse gegangen, doch keine Cartätschen durchgeschlagen. Nachdem er das Thor zugemacht, so gieng er zur rechten Hand an der Mauer, durch die churfürstliche Reitschule, und von da auf den Graben, und faßte in einem daruaer gebauten Hause, der Burg gerade gegenüber, Posto.

Ob nun zwar die Brücken des Thors aufgezogen waren, so hatten sie doch 2 Bretter über den kleinen im Graben rinnenden Wasser liegen lassen, über welche man gar leicht hätte gehen können, und im Unterstock in der Burg hatten sie ein Fenster gerade über offen stehen lassen, durch welches man gar leicht hineinsteigen, und sich Meister von der Stadt hätte machen können. Bey dieser Gelegenheit würde aber die Burg von der Plünderung nicht haben können gerettet werden. Der Baron Trenk ließ aus dieser Ur-

sache anhalten und dem General Berenklau gedachte Umstände berichten, welcher auch sogleich weiter zu agiren verboth.

Es wurde demnach wieder Chamade geschlagen, worauf in der Stadt geantwortet wurde. Die Stadt verlangte eine Capitulation, und schickte zu diesem Ende den Bürgermeister mit etlichen Räthen zum General Berenklau heraus. Baron Trenk aber bediente sich der guten Gelegenheit und marschirte mit seinen Banduren durch das Thor in die Stadt hinein, unter der Zeit, daß die Herrn Räthe und der Bürgermeister mit dem General Berenklau kapitulirten. Man schloß eine doppelte Capitulation, davon die eine *) also lautet.

Art. 1. Die Commandanten der Stadt München sollen die Stadtschlüssel in geziemenden Gehorsam überreichen, und sich der königl. Gnade anempfehlen.

Art. 2. Weil sich einige Bürger und Studenten erfrechet sich den österreichischen gerechten Waffen zur Gegenwehr zu setzen; als sollen diese scharf dahin gehalten seyn, daß selbige nach ihrem geschehenen Einzuge in diese Stadt, auf dem Platze vor der Residenz erscheinen und ihr bey sich gehabtes Gewehr ihnen überantworten.

Ad Art. 1. et 2. verakkordirt.

*) Die andere siehe in dem I. Theil der Geschichte der Königin von Hungarn, VI. Abth. pag. 670. seq.

Art. 3. Eben diese sollen, ihres gethanen Verbrechens wegen gebührende Strafe gütlich annehmen.

Ad Art. 3. wird nicht bewilliget weil es natio belli erheischet hat.

Art. 4. Die auf den Wachten sich befindende Bürger sollen geziemend abtreten und solange die königl. ungarischen und böhmischen Truppen allda verbleiben werden, nicht etwann zu einer Zusammenrottung dringen.

Ad Art. 4. akkordirt.

Art. 5. Noch Hand anlegen.

Ad Art. 5. bewilliget.

Art. 6. Noch sich ungebührlich aufführen.

Ad Art. 6. Giebt die Natur von selbsten.

Art. 7. Noch lästern, wie es sonst bey den Capitulanten in Gewohnheit.

Ad Art. 7. Wird nicht geschehen, noch jemals geschehen seyn.

Art. 8. Sondern sich ehrbar, dienstwillig, getreu und gehorsam erzeigen.

Ad Art. 8. Ist allzeit gepflogen worden.

Art. 9. Die letzthin zurückgebliebenen Deserteurs sollen sich imediate stellen, und zu ihren Regimentern (wie die königl. General-Pardon das mehrere giebt) gehen.

Ad Art. 9. Mit Willen.

Art. 10. Auch keinem mehr soll eine Aufhaltung und Staat gegeben werden, wenn einige desertiren wollen.

Ad Art. 10. verakkordiret.

Art. 11. Weil noch heimlich verborgenes Gewehr, wie die Erfahrung gegeben, in den Häusern

zu finden, als soll gestattet werden, daß man von Haus zu Haus und alle verborgene Winkel, welche von ein und andern angezeigt worden, durchsuche.

Ad Art. 11. Wenn solche Visitation keine Ausplünderung in sich führet, wird sie gestattet.

Art. 12. Und selbiges abnehme.

Ad Art. 12. akkodirt.

Art. 13. Was immer zum Kriege dienlich, wozu man sich nicht binden lassen kann, solle und wolle überbringen.

Ad Art. 13. Ein solches kann gestattet werden, außer den Waffen, wenn man einige findet.

Art. 14. Was nicht zum Kriege gehöret, soll unverletzt bleiben.

Ad Art. 14. Ist ohne das akkordirt.

Art. 15. Die dasige Residenz soll nicht im geringsten betreten werden.

Ad Art. 15. Hat sein richtiges Verbleiben, so auch vormals geschehen.

Art. 16. Es soll auch das daselbstige Fourage verschonet bleiben.

Ad Art. 16. Hat seine Richtigkeit.

Art. 17. Weil man nicht anhero gekommen Krieg zu führen, als wird keine Plünderung gestatet.

Ad Art. 17. Ist wohl akkordirt.

Art. 18. Außer was sich entgegen setzt.

Ad Art. 18. Gestattet; woferne nicht ihrerseits Gewalt angelegt werde, da sich sodann einer widersetzen müßte.

Art. 19. Das jüngsthin hinterlassene Magazin, soll auszuführen erlaubet seyn.

Ad Art. 19. Kann nicht akkordirt werden, wie solche Praetension aus Unrecht geschieht. So wäre auch nicht wissentlich, wo dergleichen geblieben wäre.

Art. 20. Drey Tage lang sollen die königl. Ungarisch und Böhmischen Truppen Art. 21. sowohl an Kost, Proviant und Trunk freygehalten werden.

Ad Art. 20. u. 21. wird abgeschlagen.

Art. 22. Die Zeughäuser sollen ihnen frey stehen, und von den ihrigen bewahret werden.

Ad Art. 23. Kann bewilliget werden.

Art. 24. Ein jedes Kloster allhier, soll zur Gnade 10 Gulden und ein jeder Bürger 2 Gulden, ein Einwohner ohne Unterschied 1 Gulden darreichen.

Ad Art. 24. Weil vormals das anverlangte Quantum bereits abgetragen worden, wird solches nunmehro nicht eingestanden.

Art. 25. Niemand auch keine Postillion soll hinaus oder herein passiren, außer ein solcher hätte zuvor die Briefschaften zu deu Herrn Commandanten, der königl. ungarisch. und böhmischen Truppen gebracht.

Ad Art. 25. akkordirt.

Art. 26. Und letztlich, wenn man sich zum Abzuge bereit machet, sollen Vorspann, soviel als nöthig seyn wird, verschaffet werden.

Ad Art. 26. Soviel möglich.

In diesem besteht demnach meine Meynung, darüber eure Resolution erwartet wird.

So geschehen in der Vorstadt München den 6ten May 1742.

Der Königl. Majestät zu Ungarn und Böhmen wirklicher General-Feld-Marschall und Commandaut der Vortruppen in Baiern,
von Berenklau.

Erwarten hierüber gnädigste Erklärung, und zugleich eine Ratification über das, was geschlossen, auch verakkordirt worden. Gleich wie uns aber Ihro Majestät, der Königin höchste Gnade zur unterthänigstem Dank zur Genüge bekannt; also hoffen wir um desto mehr Dero besondere Güte.

Fr. G. Freyherr v. Rosenbusch.
Fr. Freyherr v. Freyberg.
Carl A. G. Barth.
Jos. Freyherr v. Zinke.

Die Stadt München ist der Mittelpunkt von Baiern, und liegt 8 Meilen von Augsburg, 18 von Regensburg, auch 23 Meilen von Nürnberg. Sie ist zwar nicht zu groß, doch so überaus wohl gebaut, daß man es für eine der schönsten Städte in Deutschland hält. Auch ist es in etwas befestiget, und der Isar-Strom fließt vorbey. Man sagt Heinrich der Löwe habe diese Stadt im Jahre 1177 zu bauen angefangen. Kaiser Ludwig, der Baier aber hat sie schon um die Hälfte erweitert, und 1315 ihre Freyheit vermehrt.

Besonders ist das dasige Churfürstl. Schloß eines der größten Gebäude in Europa. Doch bewuu-

dert man das große sogenannte Kaiserzimmer, oder den Kaisershof am meisten. Kenner von der Mahlerey vergnügen die schönen Gemählde in dem großen Saale, welche sowohl geistlich als weltliche Historien vorstellen, und alle von dem berühmten Caudit gemahlen sind. Nicht weniger wird das schöne Camin, und unter andern die darin befindlichen kunstreichen Figuren, hauptsächlich auch eine ausgehauene Bildsäule von Porphyr, so die Tugend vorstellet, und in der rechten Hand eine Lanze, in der linken aber einen vergoldeten Palmzweig hält, sehr hoch geschätzt.

Als daher der Schwedische König, Gustav Adolph, Anno 1632 München eingenommen hatte, fand er diesen Saal dermaßen schön, daß er öffentlich bedauerte, ihn nicht mit sich nach Stockholm nehmen zu können. Unter der Regierung Ferdinands Maria, brannte ein großer Theil dieses Schloßes ab. Carl VII. hingegen hat noch als Churfürst ein anderes schönes Zimmer, in mehr gedachtem Schloße, anlegen lassen, welches, ob es gleich nicht so groß, wie das Kaiser Zimmer war, dennoch dieses merklich an Schönheit übertraff. Man sah da die vortrefflichsten Gemählde, Brustbilder, und alte Gefäße, so auf schönen und kostbaren Tischen stunden. Es sind aber zwey Stockwerk von diesem schönen Gebäude, den 14. Dec. 1729 abgebrannt, und von daselbst befindlichen Meublen fast gar nichts gerettet worden, welcher Schaden sich auf 5 Millionen erstreckte. Die größte Rarität ist das Bildniß der Jungfrau Maria, so der Evangelist Lukas soll gemahlen haben. Sonst hat dieses Schloß, welches

am Ende der Stadt lieget, 2060 Fenster, 20 Säle, 11 Höfe, 9 Galerien, 16 Kuchen, und 12 Keller. Man kann auch daraus durch kleine Gänge, ohne von Jemanden gesehen zu werden, in alle Kirchen und Klöster der Stadt kommen.

Die Kirche der Theatiner, ist die nächste daran, und in selbiger das Begräbniß der baierischen Prinzen. Dir Kirche unsrer lieben Frauen, als die Pfarrkirche, in welcher das prächtige Grabmal des ehemaligen Kaisers Ludwig, aus dem Hause Baiern, befindlich, ist mit den schönsten Figuren von Marmor und Metall ausgezieret; man zählt darin 24 Pfeiler, 25 Capellen, 30 Altäre, und zwey schöne Thürme. Auch sind die Kirche und das Professor-Haus der Jesuiten, zwey außerordentlich schöne Gebäude; denn das Gewölbe der ersten, so nur als ein einziges Chor gebauet, ist von vortrefflicher Arbeit, deßgleichen sind die Eingänge darinnen dermaßen wohl angelegt, das kunstbegierige Liebhaber dieses Werk, als ein Meisterstück der Baukunst betrachten.

Besagtes Jesuiten-Collegium hergegen, ist so groß, daß auch wohl ein König darinnen logiren könnte. Man trift 800 Fenster, deßgleich eine vortreffliche Bibliothek an. Nicht weniger ist die Kirche der Augustiner, zwar nur von mittelmäßiger Größe, sie pranget aber doch mit verschiedenen Schönheiten, so man oftmals auch in den allergrösten Kirchen nicht antrift. Insonderheit werden die Gemählde bewundert, womit dieselbe in solcher Maße von andern versehen, daß alle Kenner sagen, man würde ihres gleichen wenig finden.

Endlich sind die dasige Kaiserl. Kunstkammer, und Bibliothek, so in der alten Burg stehet, auf welcher mehr gedachter Kaiser Ludwig aus Baiern residiret hat, ingleichen das Reit= und Zeughaus, nicht weniger der kaiserl. Garten sehens= und verwundenswürdig. Man macht auch zu München in der neuen Glashütte wunderschönes Glas und Kristall, und was dergleichen mehr Merkwürdigkeiten seyn mögen. Uebrigens sind die Gassen daselbst breit und die Häuser hoch auch mehrentheils wohl gebaut. Vor allen andern verdienet jedoch das schöne Gebäude des Piomontesers, Grafen Piosasqui, den Namen eines prächtigen Pallastes. Wie volkreich München sey, kann man daraus abnehmen, weil sich die Zahl der Einwohner über 40,000 Seelen erstrecken soll *).

Nachdem nun also der Herr General Bernklau, sich dieser Hauptstadt aufs neue bemächtiget hatte, so wurde an der Befestigung durch etliche 100 Taglöhner und Bauern täglich gearbeitet, deren jeder, aus dasigen gemeinen Erario 15 Kreutzer zum Taglohn bekam. Vor den Thorn wurden gleichfalls starke Schanzen aufgeworfen, und solche mit 12 oder mehrern Kanonen= aus den Münchner Zeughäusern bepflanzet. Der eine Arm von der Iser both sonderlich auch zu dieser Befestigung hülfliche Hand.

Der Herr Baron von Berenklau führte indessen bis zu Ende des Junius das Commando in Baiern,

---

*) Mehrere Umstände von München siehe in den Staatsgeschichten des Hauses Baiern. Cap. VII. §. 5. p. 399. seq.

wornach er solches dem Obersten Andrasi abtrat, und den 30. Jun. mit dem mehresten Theil seiner Truppen, zu der an der Donau stehen Armee abgieng. Er bekam allda das Commando über ein besonders Corps, mit welchem er sich gegen die Böhmische Gränze postirte. Er zog sich darauf gegen die Linien bey Schärding, gieng aber bald wieder zurück und schlug dieß- und jenseits der Donau, zwischen Osterhofen und Niederalteich sein Lager auf, nachdem inzwischen der General Khevenhüller bis Deggendorf vorgerücket war.

Am 29. Aug. verließ der Herr General Berenklau sein Lager zu Niederalteich an der Donau, und langte den folgenden Tag zu München an, allwo er mit Abstechung eines Lagers für ein zahlreiches Corps und mit gewaltsamer Eintreibung der ausgeschriebenen Fourage beschäftigt war. Er that darauf mit einem Corps von 300 Croaten, 150 Dragonern und 200 Husaren, nebst 2 Stücken, über verschiedene Wälder und Defileen einen beschwerlichen Marsch. Am 7ten Sept. langte er über Dachau und Langenmosen vor der Churpfälzischen Stadt Neuburg an der Donau an. Hier drohete er die Vorstädte abzubrennen, das Vieh wegzutreiben, und die Vornehmsten aus der Stadt als Geisel mitzunehmen, wo man nicht das gesetzte Contributions-Quantum erlegen würde. Er machte auch den 8ten alle Anstalt, seine Drohungen wahr zn machen, daher man ihn möglichst befriedigte, und sich solchen hindurch vom Halse schaffte. Er langte darauf den 12ten Sept. glücklich wieder in München an.

Inzwischen waren die Franzosen bedacht das belagerte Prag wieder zu entsetzen, daher der Marschall von Maillebois vom Rheine dahin rücken muste. Zu gleicher Zeit begab sich auch die französische Armee aus Baiern nach Böhmen auf den Marsch, welchen der Graf von Khevenhüller auf dem Fuße nachfolgte.

Das Oberkommando in Baiern bekam nunmehro der General von Bernklau, der sich aber nicht lange allda behaupten konnte, denn der Kaiserl. General Seckendorf verließ mit den deutschen Völkern die französische Armee, und marschirte geraden Wegs auf München los. Er erhielt auch so verschiedene Vortheile, daß der General von Berenklau für rathsam fand, München zu verlassen, und sich nach Schärdingen zurückzuziehen, welches denn auch am 6ten Oktober glücklich ins Werk gerichtet war *).

Hier behauptet er die Communikation mit Passau und verschanzte sich stark, um den Sukkurs aus Böhmen zu erwarten, und die österreichische Gränze zu bedecken. Die Baiern und Franzosen waren fest entschloßen, in Oberösterreich die Winterquartiere zu nehmen, welches zu verhindern die österreichische Hauptarmee mit aller Macht herbeyrückte, und aller Orten in Oesterreich die Schützen Landfahnen aufgebothen wurden, sich an die Gränzen zu postiren.

Die Baiern haben sich zu Ende des Oktobers bey Braunau gelagert, welchen Ort sie, nachdem er

---

*) Davon die Umstände in den Geschichten und Thaten Kaiser Karls VII. Cap. III. §. 46. seq. p. 324. ssq. nachzuschlagen sind.

von den Oesterreichern verlassen worden, stark besetzten. Sie streiften von da aus bis an die Oesterreichische Gränze, und warteten auf den französischen Sukkurs, um alsdenn ihre Waffen weiter auszubreiten. Immittelst überfiel den 9. Novemb. der Graf S. Germain den zu Brameck unweit Ried stehenden Obristen Bartelotti, den er mit Hinterlassung vieler Todten und Gefangenen zurücklassen mußte. Zu gleicher Zeit machte auch der zu Friburg liegengende Hauptmann Geiger 10 Ländler Bauern zu Gefangenen, die er ins Lager nach Braunau brachte.

Der Marschall von Maillebois war indessen den 5ten Novemb. mit seiner ganzen Armee aus der obern Pfalz, wo ihm die Ungarische Armee jenseits der Naab stets zur Seite marschirte, bey Regensburg angelanget, wo er sich lagerte, und die Ankunft des Marschalls von Broglio erwartete, der an seiner statt das Kommando führen sollte. Er nahm nebst dem dem Prinzen von Conty, dem Herzoge von Harcourt und andern großen Generäls sein Quartier zu Stadtamhof, von welchen und andern Offiziers sich täglich etliche Hundert zu Regensburg einfanden, die sich mit allerhand Erforderniße versorgten, wobey alles in beßter Ordnung zu gieng. Der Marschall ließ viele neue Backöfen bauen, hin und wieder Schanzen aufwerfen, und solche Anstalten machen, als zur Defension nöthig waren. Der Graf von Sachsen stund zu dieser Zeit mit seinem Corps de Reserve noch zu Kyen zwey Meilen über Regensburg, allwo er auf dem Marsche aus Böhmen zurückgeblieben war, aber von den Husaren fast stündlich allarmiret wurde.

Die Oesterreichische Armee unter dem Großherzoge von Toskana hat sich nach geschehener Absonderung des Fürsten von Lobkowitz *) über Waidhausen, wo sie den 27ten Oktob. anlangte in die Oberpfaltz und aus solcher über Winklarn, Retz und Runding nach Baiern gezogen. Die Husaren machten unter dem General Ghilani die Avantgarde, um von den Städten, Märkten und Dorfschaften die Contributionen und Brandschatzungen einzutreiben, zu welchem Ende sie auch bey Villenau in der Oberpfaltz stehen blieben, als die Armee in Baiern einrückte. Es wurde über dem Befehl gegeben, den Bauern alles Gewehr wegzunehmen.

Ehe noch die Armee zu Anfang des Nov. die baier. Gränze betrat, war der Obrist Menzel, der mit etlichen 1000 Mann über Stadtamhof vorausgeschickt wurde, schon zu Passau angelangt, um den General Berenklau zu Schärding zu verstärken. Der Baron von Trenk aber wurde den 4ten Nov. da die Armee schon zwey Märsche in Baiern gethan, mit seinem Banduren nach Deggendorf detachiret um es aufzufordern, und auf dem Verweigerungs-Fall, weil man sich an einigen Ungarischen Fahrzeugen vergriffen, eben wie die Stadt Cham in die Asche zu legen. Als er nun berichtete, daß er zu schwach sey,

---

*) Denn dieser kehrte mit einem Corps wieder nach Prag zurück, um diese Stadt durch eine enge Bloquade zur Uebergabe zu zwingen, wovon mit mehreres die Historie des Königreichs Böheim Cap. IV. §. 6. p. 169 seq. nachzusehen ist.

die darin liegenden 600 Mann theils Pfälzer, theils Franzosen zur Uebergabe zu zwingen, wurde der General Geisrück mit einigen Grenadier Compagnien und dem Bernischen Cuiraßier Regiment nachgeschickt, bei dessen Ankunft sich Deggendorf sogleich den 7ten Nov. auf Discretion ergab.

Mittlerweile war die Armee bis Oberalteich eine Stunde von Straubing gekommen, allwo sie das ausgesteckte Lager bezogen; darin aber nicht lange verharrte, sondern sich die Donau weiter herunter bis nach Niederaltaich zog, wo sie eine Brücke über den Fluß schlug über welche sie setzte und auf der andern Seite Posto faßte, nachdem sie Hengersberg, Engelsberg, Winzer, Hilzersberg und andere feste Schlösser, dießseits der Donau eingenommen, und die Besatzung daselbst zu Kriegsgefangenen gemacht hatte. Der General Geisrück, der die Avantgarde führte, machte den 10ten Nov. Abends mit den Croaten, Banduren, einigen Grenadier Compagnien, und den Bernsischen Cuiraßier Regimente mit Paßirung der Donau den Anfang. Er rückte gleich den folgenden Tag vor Landau an der Iser, welches er den 12ten Nov. mit den darinnen liegenden 550 Mann theils Baiern, theils Franzosen auf Discretion eroberte. Mittlerweil setzte die übrige Armee gleichfalls über die Donau, und blieben nicht mehr, denn etliche tausend Mann unter dem General Damnitz, die Deggendorf bedecken sollen, zurück.

Der Großherzog verließ den 15ten Nov. die Armee, und kehrte auf der Donau nach Wien zurück, worauf sein Bruder der Prinz Karl von Lothringen das Commando übernahm, welcher den Marschall

Grafen von Königseck zur Seite hatte. Die Armee theilte sich hierauf, da denn der Graf von Khevenhüller mit der Hälfte seinen Marsch nach Oberpärring, Landau und Dingolfing nahm, um die Iser frey zu machen, und die nothwendigsten Oerter mit hinlänglicher Mannschaft zu besetzen, der Prinz Carl von Lothringen aber marschirte, nebst den Grafen von Königseck mit der andern Hälfte über Osterhofen, Plainting und Vilshofen nach dem Innstrom, um nicht nur dem General Berenklau bey Schärding zu verstärken, sonderu auch den Grafen von Seckendorff, durch den General Balinkurt, den er mit etliche tausend Mann nach der Iser geschickt, zu unterstützen. Er verließ auch selbst den 12ten Nov. Stadtamhof, und gieng mit der Armee, nachdem er die meiste Artillerie und Bagage nach Ingolstadt geschafft, die gedachte Stadt aber mit etlichen Bataillons unter dem Marquis von Ravoge besetzt, über die Donau. Er richtete seinen Marsch über Pfader, Straubing und Lernsberg nach der Isar, allwo sich bereits der Graf von Khevenhüller mit 15000 Mann postirt hatte, um ihm die Passage über den Fluß schwer zu machen. Jedoch da jener bey Dingolfing die Isar wirklich paßirte, mußte sich dieser zurückziehen, und Landau wieder verlassen, welches darauf die Franzosen den 19ten Nov. besetzten.

Mittlerweile war der Graf von Sachsen mit seinen Corps der Ungarischen Armee von der Oberpfalz aus bis an die Donau auf dem Fuße nachgefolgt, und hatte sich, nachdem er das zu Oberalteich postirte Commando mit Verlurst einiger Proviantwagen zurückgetrieben bey Pfölin an der Donau, drey

Meilen von Deggendorf gelagert. Den 17ten Nov. begab er sich nach Straubing, allwo den 19ten der Marschall von Broglio aus der Stadtamhof anlangte, um das Oberkommando in Baiern an des zurückberuffenen Marschalls von Maillebois Stelle anzutretten. Er war an dem letztern Orte allererst den 27. vorher aus Böhmen angelangt, und gleich den folgenden Tag wieder aufgebrochen. Nachdem sich beyde Generals den 20. dieses zu Straubing unterredet, begaben sie sich den Tag darauf jeder zu seinen Truppen. Der Graf von Sachsen fand sich wieder bey seinem Corps an der Donau ein, der Marschall von Broglio gieng zur Hauptarmee, die bereits über die Isar gegangen war.

Der Graf von Seckendorf stund indessen immer noch mit seiner Armee bey Braunau und wartete täglich auf die Ankunft der Franzosen, die sich mit ihm vereinigen sollten.

Der Gerneral Baron von Berenklau suchte ihn zwar einzuschließen, war aber zu schwach solches zu bewerkstelligen. Immittelst setzte es täglich zwischen beyderseitigen Partheyen blutige Köpfe. Auf Seiten der Baiern war sonderlich der Graf von St. Germain glücklich. Nachdem ihm die Unternehmungen bey Brameck gelungen, langte er den 1ten Nov. zu Reichersberg an dem Innfluß, zwey Meilen von Schärdingen, und faßte daselbst Posto, wurde aber noch diesen Tag von 1200 Mann zu Pferde angegriffen. Der General Berenklau war selbst hier bey gegenwärtig, in der Meinung, den Grafen von St. Germain leichter über den Haufen zu werfen. Aber es traf nicht ein, weil er dem Grafen mit seinem Leuten in

so guter Positur fand, daß er gar bald mit Verlurst zurückziehen mußte. Ja es fehlte nicht viel, daß er nicht selbst gefangen wurde, denn der Husaren Obristlieutenant Graf Ferrari, war schon so nahe an ihm, daß er seine Entkommung blos einem Graben zu danken hatte, über welchen das Pferd dieses Grafens nicht setzen konnte.

Jedoch die Baiern bekamen bald Ursache sich bey Braunau beßer zusammenzuziehen, weil sich die getheilte Ungarische Armee zwischen Allerspach und Schärding völlig vereinigte. Der Prinz von Lothringen war mit seinem Corps den 16. Nov. zu Schönau zwey Meilen über Pfarrkirchen angelangt, mußte aber den 17ten über Rümeldorf wieder zurückkehren, als er hörte, daß die Franzosen bey Dingolfing über die Iser gegangen. Der Graf von Khevenhüller that mit seinem Corps ein gleiches, und langte den 21ten bey Allerspach an, allwo er sich lagerte. Nach geschehener Vereinigung machte das Khevenhüllersche Corps die Arrier=Garde, und der General Bernklau mit seinem Corps die Avant=Garde. Man richtete nunmehro der Marsch gerade auf Braunau, wohin der General Berenklau den 22ten Nov. aufbrach, nachdem er von Passau, wo er die im Oberhause vorhandenen Stücke, von dannen zur Armee abführen lassen, zurückgekommen. Die Parthеyen hatten indessen einander zum öftern blutige Köpfe gemacht, wobey bald diese, bald jene die Oberhand erhalten. Den 19ten glückte es den Kaiserlichen bey Pfarrkirchen, daß sie eine Ungarische Parthey überrumpelten, und unter andern Gefangenen einen Grafen von Arko, mit aller seiner Bagage, samt einen großen Anzahl Pferden einbrachten.

Sobald der Graf von Seckendorf, der an den Festungswerken zu Braunau bisher unaufhörlich arbeiten lassen, von dem Vorhaben der Oesterreichischen Armee Nachricht bekommen, zog er nicht nur den Grafen von Minuzzi mit seinem Corps von Altheim, wo derselbe bishero gestanden, samt allen andern umherstehenden Truppen an sich, sondern ließ auch die Armee, die seit einiger Zeit bey Ranzhofen vor Braunau ihr Lager gehabt, den 24ten Nov. frühe vor Tage, samt der Bagage, die vorausgeschickt wurde, über den Innfluß zurückkehren, und sich bey dem Dorfe Siebenbach, längst diesem Fluße lagern. Jedoch da die Oesterreichische Armee näher anrückte, zog sich der Graf von Seckendorf mit der Armee weiter gegen Märkel und Oettingen, nachdem er den General Minuzzi mit einer starken Besatzung in Braunau zurückgelassen hatte.

Das stets anhaltende Schnee- und Regen-Wetter, dadurch die Wege sehr schlimm gemacht worden, hinderten die Ungarische Armee an schleuniger Ausführung ihres Vorhabens. Sie mußte bis den 29. Nov. in dem Lager zu Altheim auf die nachkommenden Pontons, Artillerie und Proviant warten, ehe sie vor Braunau sich lagern konnte. Den 26. ritten der Prinz von Lothringen, und der Feldmarschall Graf von Königseck unter einer vorausgegangener starken Bedeckung, die der General von Berenklau kommandirte, gegen Braunau rekognosziren. Der General Helffreich ward darauf mit einigen Bataillons nach Laufen detachirt, den Feind daselbst zu beobachten, und ihm allenfalls den Paß in das Salzburgische zu verwehren, welchem nachgehends der

General Berenklau mit seinem ganzen Corps nachfolgte. Den 28. faßten die Generäle von Königseck, Laney und Kalkreuter gegen Braunau, dießseits des Innflußes, Posto, der General Roth aber wurde gegen Katzenberg geschickt, um allda über den Inn zu setzen, und jenseits des Flußes sich zu postiren, welches er auch den 29ten bewerkstelligte, und zu Erring sich lagerte, wohin ihm die Armee auf dem Fuße folgte. Jedoch den 1ten Dezember gieng dieselbe über den Inn wieder zurück und lagerte sich bey Ranzhofen, wo die obgedachten drey Generals mit ihrem Corps schon Posto gefaßt hatten, die aber nunmehro weiter gegen Burghausen aufgebrochen, in welcher Stadt, der Obrist Lüttich das Commando führte.

Nachdem man den 13ten Dezember die Stadt Braunau vergeblich aufgefordert, kehrte man alle Anstalten zu Bombardierung derselben vor, und beorderte zugleich ein Corps von 3000 Mann, so meistens aus Infanterie und Croaten bestand, und allernächsten der Stadt Posto faßen mußte, um auf die gegebene Losung einen Sturm zu wagen. Den 4ten Dez. Abends gegen 11 Uhr nahm das Bombardement seinen Anfang, da man aus einer aufgerichteten Batterie aus 6 Kanonen und 3 Mörsern, die meistens mit Brandkugeln und Pechkränzen beladen waren, dergestalt in die Stadt spielte, daß gegen 1 Uhr Nachts dieselbe in vollen Flammen stund, wobey zugleich das Magazin mit allem Vorrathe in die Asche gelegt wurde. Den 5ten früh gegen 4 Uhr wollten die Croaten und Panduren auch auf die Schanze jenseits des Flußes, wo man sich gleich-

falls, und zwar bey dem Dorfe Simbach, festgesetzt hatte, einen Sturm wagen; allein weil gleich die Nachricht einlief, daß sich der französische Sukkurs näherte, ließ man sogleich von dem Sturme nach, stellte auch das Bombardement ein, und ließ die Artillerie und Mannschaft nach dem Lager zurückführen. Nun suchte man zwar den folgenden Tag das Bombardement von neuen, und zwar auf der andern Seite des Flußes, vorzunehmen, zu welchem Ende man den 6ten Dez. Abends anfieng zu Simbach eine Batterie aufzurichten, um die Stadt auch auf dieser Seite in Brand zu setzen. Allein, da man nicht nur aus der Stadt auf diesen Ort sehr stark feuerte, sondern auch sowohl durch das eingefallne üble Schneewetter und Regen, als auch die Annäherung des französischen Sukkurses, die fernern Kriegs-Opperationen der Oesterreichischen Truppen gehindert wurden, sah sich der Prinz Carl von Lothringen genöthigt, die Belagerung aufzuheben, und die Truppen in die Winterquartiere zu verlegen.*)

Der Feldmarschall Graf von Königseck war den 5teu Dez. nach Wien abgereiset, daher er den Grafen von Khevenhüller, welcher sein Lager bey Allerspach, wo er sowohl die Bewegungen des Grafen von Sachsen an der Donau, als des Marschalls von Broglio an der Isar observiret, nach Oelenburg ver-

---

*) Die Ursache, warum diese Belagerung so unvermuthet aufgehoben ward, war, weil ein gewisser General einen Schreibfehler begangen, und anstatt 1200 Mann feindlichen Sukkurses 12000 geschrieben hatte.

leget, anhero berief, um mit ihm das Benöthigte aufs künftige zu überlegen. Es fand sich auch der Feldmarschall-Lieutenant, Graf von Königseck, der Burghausen bisher bloquirt gehabt, den 6ten Dez. wieder bey der Armee ein.

Der Marschall von Broglio hatte wegen der rauhen Witterung, üblen Wegen, und angelauffenen Flüssen seit seiner Ankunft bey der Armee nichts unternehmen können. Da ihm aber der Graf von Sekkendorf die große Gefahr berichtete, darin er sich mit seinen Truppen befände, wenn er nicht zum Entsatz der Festung Braunau herbeykäme, so entschloß er sich endlich mit seiner Armee von Dingolfing, wo er bisher sein Hauptquartier gehabt, aufzubrechen. Er langte mit derselben den 5ten Dezemb. zu Eggenfelden an, wobey der Graf von Coigny mit 16 Esquadrons die Avantgarde machte. Der Obriste la Croix, der bereits den 2ten Dez. die Feinde aus Pfarrkirchen vertrieben, wurde mit seiner Freykompagnie vorausgeschickt, um sich damit in die Festung zu werfen. Der General Balincourt folgte ihm mit einem starken Corps nach, zu welchem der Graf von Sekkendorf mit seinen Truppen stieß, nachdem er die Brücke bey Markl wieder hergestellt hatte. Der Marschall von Broglio, dem sein Anschlag auf Passau mißlungen, fand sich kurz darauf selbst mit einem Detachement auf der Höhe von Braunau ein, und vereinigte sich mit dem Grafen von Seckendorf, welchem der Marschall von Maillebois mit der übrigen Armee bald nachfolgte.

Indem man nun mit vereinigter Macht den 9ten Dezember den Entsatz wagen, und auf den

Feind losgehen wollte, hatte der Graf von Minuzzi bereits durch den Obristen la Croix und Grafen Ferrari auf die Feinde bey Simbach, dießseits des Innflusses, einen Ausfall thun lassen, der die Husaren verjaget, und das ganze Corps genöthiget, ihr Lager zu verlassen, und sich in höchster Eile über die Schiffbrücke bey Hagenau in das Lager bey Ranzenhofen zu ziehen. Die beyden Grafen Marschalle begaben sich darauf mit den Grafen von Seckendorf nud Prinzen von Conty selbst in die Stadt, und besahen auf dem höchsten Thurme die Lage und Distanz des feindlichen Lagers, worauf sie Kriegsrath hielten, und sich entschloßen, das feindliche Lager anzugreifen. Allein den 12ten Dez. Nachts steckten die Oesterreicher ihr Lager in Brand, brachen die Schiffbrücke bey Hagenau ab, und zogen sich eiligst nach Altheim zurück. Als man dieses in der Stadt gewahr wurde, setzte man ihnen mit anbrechendem Tage nach, war aber nicht im Stande, ihnen viel anzuhaben. Mittlerweile hatte auch der Prinz von Hildburgshausen mit seinem Detachement die Posten an der Salzburgischen Gränze wieder besetzt, die Stadt Burghausen aber von ihrer bisherigen Bloquade völlig befreyet.

Nach dieser eines theils glücklich, andern theils aber unglücklich abgelaufenen Expedition bezogen die Armeen die Winterquartiere, welche sie insgesamt wegen der vielen, bey so rauher Jahreszeit ausgestandenen Strapazen, höchst benöthigt waren. Die Oesterreichische Armee machte hiemit den Anfang. Der Prinz Carl von Lothringen übergab das Kommando über die ganze Armee dem Grafen von Khe=

venhüller, der zu Scharding sein Hauptquartier erwählte, und gieng mit dem Fürsten von Esterhasy nach Wien, wo er den 16ten Dez. glücklich anlangte. Die Croaten, Panduren und andere irreguläre Truppen, Insurgenten sowohl als Portalisten, kehrten meistens in ihr Vaterland zurück, versprachen aber auf künftiges Frühjahr wieder im Felde zu erscheinen. Die übrigen Truppen wurden so verlegt, daß die Postirungen sich von Mansee in Oberösterreich über Ried, Schärding und Passau, bis zu des Fürsten Lobkowitz Armee, die sich von der böhmischen Gränze an durch die Oberpfalz bis auf etliche Stunden von der Donau ausgebreitet hatte, erstreckten, wodurch Oberösterreich vor dem gedroheten Einfall sattsam gedecket wurde. Das Khevenhüllersche Corps insbesondere stund zwischen Schärding und Vilshofen, und bedeckte das Hauptquartier gegen die Vils und Iser.

Die baierische Armee behielt Braunau besetzt, von da sie ihre Quartiere eines theils bis an die tyrolische Gränze, andern theils aber über Mühldorf und Landshut, bis nach Ingolstadt, und ins Neuburgische ausbreitete, so, daß sie gegen die Donau, an die französische Postirungen stieß, und Baiern auf der Seite bedekte. Das Hauptquartier hatte der Graf von Seckendorf, der die Brigadier Monleon, und die General-Adjutanten Poniatowsky, Leutrum und Seckendorf nebst der Kriegskanzley bey sich hatte, zu Landshut. Der Graf von Minuzzi kommandirte zu Wasserburg, der General Stein zu Traunstein, der General Gabrieli zu Rosenheim, der Graf von Preising zu Ingolstadt, der Prinz von Hild-

burgshausen zu Braunau, der General Schön zu München, der General Zastrow von Churpfalz zu Mühldorf, der General Clement von den Hessen zu Lauffen, der Baron von Preysing zu Neuötting, der General von Zievel zu Landsberg, der General le Roy zu Craiburg, der Graf von Oettingen zu Troßburg, die Brigadiers Cantoneo von Churpfalz und der Marquis von Tavanes zu Neubaiern, und der Brigadier Wansheim im Neuburgischen. Der Graf Ferrari stand mit seinen Husaren zu Burghausen, und der Lanschonzki mit den seinigen zu Braunau.

Was die Franzosen betrift, so bezogen sie ihre Hauptquartiere dieß- und jenseits der Donau, und breiteten sich von Eggenfelden und Dingolfing bis in die Oberpfalz, worin sie bis an die Truppen stießen die mit den Marschall von Bellisle aus Böhmen gekommen waren, und nach Frankreich zurückkehrten.*) Der Marschall von Broglio hatte sein Hauptquartier zu Straubing, der Marschall Maillebois zu Stadtamhof, und der Graf von Sachsen zu Deggendorf. Der letztere hatte bisher sein Wesen beständig an der Donau gehabt, aber weiter nichts gethan, als daß er den 2ten Dez. Deggendorf in Besitz genommen, welches der darin liegende General von Damnitz, weil er den Angriff nicht erwarten wollen, bey seiner Ankunft sogleich verlassen, und sich bey Niederaltaich über die Donau zu der Khevenhüllerschen Armee reterirt hatte. Der Graf von Sachsen war darauf

*) Siehe die allerneueste Historie des Königreichs Böhmen. Cap. 4. §. 40. p. 166. seq.

die Donau weiter herunter gerücket, und hatte wider den Grafen von Khevenhüller, der jenseits der Donau bey Allerspach kampirte, etwas zu unternehmen gesucht, aber weiter nichts ausrichten können, als daß er sich der Pässe an der Donau bis gegen Vilshofen versichert.

Zu Stadtamhof, wo der Marschall Maillebois den 6ten Januar 1743 anlangten, hatten die Franzosen sich bisher stark verschanzt, und den Ort dadurch zu einer ziemlichen Festung gemacht. Es war ihnen an Erhaltung desselben viel gelegen, weil er, so zu sagen, der Mittelpunkt von dem ganzen baierischen Kriegstheater war, aus welchem sie auf allen Seiten Zufuhre haben, und mit Proviant versehen werden konnten. Sie hatten daher nicht nur eine große Menge Backöfen daselbst errichten lassen, worin sie ihr Brod backten, sondern auch ein großes Lazareth angelegt, darin sie ihre Kranken verpflegten. Man sah allhier täglich viel Volk ab- und zumaschiren, das entweder aus Baiern, nach der Oberpfalz, oder aus der Oberpfalz nach Baiern gieng, weil sowohl die Donau, als die über solche geschlagene Schiffbrücken die Passage nicht wenig erleichterten und beförderten.

Von den fernern Thaten und Unternehmungen des Herrn Barons von Berenklau in Baiern und am Rheinstrom.

Durch so viele tapfere Thaten und eclatante Unternehmungen hatte sich denn also unser Herr General von Berenklau in dem baierischen Kriege hervorgethan. Die Feinde redeten mit Verwunderung von seinen Muth und dem Glücke, welches alle seine Handlungen zu begleiten schien. Er ward ihnen, so zu sagen, zum Schrecken, indem er es war, der ihnen fast den meisten Abbruch zufügte. Berenklau machte den Anfang zu glücklichen Progressen, und die höhern Generals suchten nur durch ihre Macht, seine erhaltene Vortheile zu behaupten, und den Lauf seiner Siege zu befördern. Ihm hat man hauptsächlich die siegreichen Progressen des Feldzuges in dem 1742 Jahre zu danken, und er war es auch, der im folgenden den Anfang zu neuen Triumphen machte.

Ihro Majestät die Königin von Hungarn, welcher so große Verdienste ohnmöglich verborgen bleiben konnten, beehrte ihn im April 1743 mit dem erledigten Walseggischen Infanterie-Regiment. Hierdurch erlangte er abermals Gelegenheit, seine bisher gesammelten Schätze um ein reichliches zu vermehren, weil bekannt ist, daß die Chefs der Oesterreichischen Regimenter einen sehr großen Vortheil sich hierbey machen können.

In eben diesen Monat that sich auch der Herr Baron von Berenklau aufs neue gar sehr hervor.

Er rückte nämlich mit einem starken Corps den 7ten vor das Schloß Griesbach, und zwang den darin kommandirenden Lieutenant sich mit seinen Leuten zu Kriegsgefangenen zu ergeben. Durch diesen wichtigen Posten waren nun die Oesterreichischen Quartiere am Inn und zu Vilshofen bedeckt, und die Feinde aber in große Unsicherheit versetzt.*)

Eben hierdurch ward auch der Weg zu den fernern Oesterreichischen Progressen gebahnet; denn ob man wohl anfangs willens seyn mochte, auf Eger loszugehn, um solches mit Gewalt wegzunehmen, und sodann mit vereinigter Macht wider den Feind zu agiren, so mußten doch nachmals, wegen des unvermutheten Entsatzes dieser Festung andere Maßregeln ergriffen werden.

Nachdem der Graf von Sachsen über Frankfurt wo er den 18ten Mürz aus Paris anlangte, sich bey Armee wieder eingefunden hatte, übernahm er so lange das Kommando an der Donau, bis der Marschall von Broglio von Amberg, wo er den obgedachten Entsatz von Eger veranstaltet, zurückgekommen. Der Graf von Seckendorf aber verstärkte das zu Lauffen befindliche Hessische Corps mit 7000 Mann und trug dem General Minuzzi das Commando darüber auf, um von da sich durch die engen Pässe einem Weg nach Ried zu machen, und den Grafen von Hohenembs, der daselbst das Hauptquartier hat-

*) Man lese hievon mit mehrern den zweyten Theil der Geschichte der Königin von Hungarn. II. Abth. §. 8. p. 115. seq.

te, im Rücken zu kommen, da unterdessen der Graf von Seckendorf sich mit dem übrigen kaiserl. Truppen bey Braunau lagern, der Graf von Sachsen aber, sich mit einem französischen Corps auf die Höhe von Vilshofen die Communication mit den Fürsten von Lobkowitz, gänzlich adschneiden sollte.

Allein die Oesterreicher, die in Zeiten davon Nachricht bekamen, setzten sich in gute Gegenverfassung. Der Prinz Carl, der noch vor Ausgangs des Aprils bey der Armee am Inn anlangte, zog die Truppen bey Lehndorf eiligst zusammen, den Grafen von Hohenembs aber detachirte er mit 10000 Mann auf die Höhe bey Altheim, um das Corps des Grafen von Minuzzi zu observiren, der den Inn herunter bis gegen Braunau avancirte, um sich der Oesterreichischen Gränze zu nähern. Mittlerweile machte der kaiserl. Husaren Obrist, Graf von Ferrari, durch seine Streifbereyen, die ganze umliegende Gegend sehr unsicher, es glückte ihm auch, daß er sowohl zu Allersbach als Osterhofen die feindlichen Postirungen aufhob, und dabey verschiedene Kriegsgefangene machte.

Am 6ten May brach die ganze Oesterreichische Armee aus ihrem Hauptquartier zu Lehndorf auf, paßirte über drey Brücken den Inn, und bezog bey Griesbach das abgesteckte Lager.

Sobald man darinnen angelangt, bekam der Herr General Baron von Berenklau, nebst dem General-Wachtmeister Nadaßdi, Befehl, den zu Pfarrkirchen befindlichen Partheygänger la Croix aufzuheben. Dieses geschah am 7ten May mit so gutem Erfolg, daß er ihn des Nachts plötzlich überfiel, 200

der Seinigen niedermachte, und ihn nebst 25 Offiziers und 30 Gemeinen zu Kriegsgefangene bekam.

Der General Berenklau wäre dabey bald von seinen eigenen Leuten erschossen worden, denn weil er mit einigen Gefangenen bey der Dämmerung französisch sprach, hielten ihn die Croaten für einen Franzosen und gaben Feuer auf ihn, wodurch nicht nur sein Pferd, sondern auch ein Husar, den er bey sich hatte getödtet wurde.

Immittelst war dieser glückliche Streich unsers Herrn Barons von Berenklau von so guter Wirkung, daß die Franzosen sogleich Eggenfelden, wo sie ein Lazareth und Magazin hatten, verließen und sich nach Dingolfing zurückzogen. Dieses that auch der Prinz von Conty, der mit einem starken Corps nicht weit davon stunde. Ob ihm gleich der Graf von Minuzzi mit 8000 der auserlesensten Truppen zu sekundiren versprochen; allein, er wollte den Angriff unsers Herrn Generals, Barons von Berenklau nicht erwarten.

Das Hauptabsehen der Oesterreicher war nunmehro auf das bey Simbach stehende Corps des Generals Minuzzi, welches aus dem Kern der Baierischen Truppen, und den Hessischen und Pfälzischen Regimentern bestunde. Der Prinz brach zu dem Ende den 8ten May dahin auf, und langte über Erbach, wo er etliche 100 Mann zu Kriegsgefangenen machte, denselben Abend zu Ering an, von da er den folgenden Tag den Marsch gegen Braunau fortsetzte.

Hier hatten sich nun die Baiern zwar auf das allerbeste verschanzet, und sehr vortheilhaft postiret.

Allein, sie wurden dessen ohngeachtet, den folgenden Tag angegriffen, geschlagen und über 4000 Mann getödtet, gefangen und in den Fluß gesprenget. Kurz, dieses ganze feindliche Corps erlitt eine gänzliche Niederlage.

Den 13ten ließ der General Berenklau die Brücke zu Braunau abwerfen und verbrennen, die dasige Schanze aber ruiniren; die Armee aber setzte ihren Marsch nach Dingolfing fort. Diese Stadt ward darauf angegriffen, und die Feinde aus solcher verjagt, darauf geplündert, und in die Asche gelegt. Ein gleiches geschah auch mit der Stadt Landau. Der Baron von Berenklau blieb mit seinem Corps bey Dingolfing stehen, während der Zeit die Hauptarmee auf Deggendorf losgieng, die Feinde aus ihren Verschanzungen jagte, und sich auch dieser Stadt bemächtigte.

Da nun die Franzosen überall den Kürzern zogen, so hielt sich auch der Graf von Seckendorf in seinem Hauptquartier zu Landshut nicht mehr sicher, und zog sich derohalber nach Ingolstadt zurück, nachdem er die Brücken zu Mosburg und Landshut hinter sich hatte abbrechen lassen.

Gleich darauf brach der General Berenklau mit seinem Korps von Dingolfing nach Oberaichach auf, er besetzte mit seinen Licanern die Stadt Landshut, und ließ über die Iser wiederum neue Brücken schlagen. Darauf kommandirte er den Grafen Leopold Palfi mit einigen Regimentern nach Erding mit dem Befehl, sobald als möglich ein Commando von seinen Truppen nach München abzuschicken, um solches aufzufordern, und im Weigerungsfalle anzugreifen.

Diesem zu Folge ward der Obriste von Wallbrunn mit einiger Cavallerie, Husaren und Licanern dahin kommandiret, die so eilfertig marschirten, daß sie binnen 5 Tagen 13 Meilen zurücklegten, und den 9ten Juny vor München anlangten, als der Kaiser Carl VII. nur wenige Tage vorher nebst der Besatzung ausgezogen war. Die Stadt öffnete sogleich die Thore, und übergab dem Obristen die Schlüssel, der ohne Anstand einzog, die Hauptwache und Thore besetzte und ein vortreffliches französiches Magazin eroberte, wobey die zurückgebliebenen, wie auch die kranken Offiziers und Gemeiuen zu Kriegsgefangenen gemacht wurden.

Am 10ten Jun. langten die Generals von Berenklau und Palfi, wie auch den 11ten der General Nadasti daselbst an, die sodann die Stadt mit regulirten Truppen besetzten, die Licaner aber aufs Land legten. Sie machten nebst allen Stabsoffizieren, bey der verwittweten Herzogin Leopoldina Eleonora von Baiern, welche in München zurückgeblieben, die Aufwartung, und gaben die Versicherung, das 2 Stunden weit um München herum alles in bester Zucht und Ordnung erhalten werden sollte.

Baiern gerieth also nun abermal in die Hände der Oesterreicher, denn die Franzosen zogen sich nach dem Rhein, und die Kaiserlichen mußten sich nach Schwaben auf den neutralen Reichsboden zurückziehen, und mit der Oesterreichischen Generalität eine eigene Convention schließen,

Die Oesterreicher folgten mit ihrer Hauptarmee den Franzosen nach dem Rhein nach; in Baiern aber bekam der Herr General Baron von Berenklau das

General = Commando über eine Armee von 15 bis 20000 Mann, um das Land vollends unter den Gehorsam der Königin von Hungarn zu bringen.

Der Commandant zu Straubing schien nicht gesonnen zu seyn, sich sobald zu ergeben. Es reisete derohalben der Herr General von Berenklau selbst am 19ten July von München dahin ab. Er ließ gleich dem franz. Commandanten Baysel de Gautier, Obristlieutenant des Picardischen Regiments durch den Hauptmann Formentini andeuten, daß, woferne er nicht binnen 2 Stunden den königl. ungarischen Truppen ein Thor einraumen würde, er sich die Schuld selbst beyzumessen hätte, wenn mit Hintansetzung dessen was zu Nieder = Schönfeld verabredet worden, die vorgenommenen Operationen ihren Fortgang hätten, da man sich denn in keine fernere Capitulation so leicht einlassen würde.

Der Commandant faßte hierauf einige Punkte ab, die er dem General von Berenklau zur Ratifikation überschickte, welcher sie kraft habender Vollmacht, sogleich beantwortete, worauf nach geschehener gegenseitiger Unterschrift das Hauptthor durch 4 Grenadier = Compagnien Abends um 11 Uhr in Besitz genommen wurde.

Den folgenden Tag als den 20ten wurden alle französische Magazine, Munition und andere Kriegs- und Lazareth = Geräthschaften, nebst der vorhandenen Artillerie aufgezeichnet, und den Oesterreichern übergeben, worauf den 22ten die baierischen und den 24ten die französischen Truppen, davon jene in 300, diese aber in 1600 Mann, worunter viele Kranke sich befanden mit allen militärischen Ehrenzeichen, fliegen-

den Fahnen und klingenden Spiel, nebst 2 metallenen Kanonen auszogen. Die Franzosen wurden durch Baiern und Schwaben bis Speyer, und die Kaiserlichen bis Wemdingen convoyret. Der General Berenklau behielt von den erstern einige Geiseln zurück, die so wohl für die sich etwann äussernde Excesse, als für den gemachten, und noch zu machen nöthigen Vorschuß für die Kranken haften sollten.

Nun war Ingolstadt die einzige Festung, welche der Kaiser in seinen Erblanden annoch übrig hatte, aber auch zu deren Eroberung machte der Herr General von Berenklau alle Anstalten. Er hatte sich auch bereits im Julio mit einen Corps von 16000 Mann, worunter sich eine grosse Menge von irregulairer ungarischer Nationalmiliz befand, davor gelagert. Die Lebensmittel darinnen waren schon sehr klein, ehe noch der General davor anlangte, weil man alle Zufuhr zu der Stadt seit geraumer Zeit gesperrt hatte.

Am 11ten Aug. des Nachts wurden die Franzosen durch den Obristen Masquire aus der neuen Linie vor dem Kreutzthore getrieben, die sie anzulegen Vorhabens waren, wobey alles in der Stadt in größten Allarm gerieth, weil man nicht anders meynte, als es würde zu einer General-Attaque kommen. Den 26ten in der Nacht wurden die Transcheen eröffnet, und eine gedoppelte Attaque formiret, ohne daß die Belagerten es nicht eher als frühe gegen 4 Uhr inne wurden, die sodann in der ganzen Stadt ein schreckliches Lärmen, und aus groben und kleinen Geschütze ein solches Feuer machten, daß in mancher Stunde mehr denn 150 Stuckschüße geschahen. Den

27ten wurde die erste Parallel-Linie, welche nicht über 150 Schritte von dem äußern Hornwerke entfernt war, zu Stande gebracht, so, daß die Belagerer ganz nahe unter den Stücken stunden. Den 30ten zur Nacht wurde nicht nur aus der Stadt mit Bomben und Kanonen stark in die Approschen gespielet, sondern auch jenseits dem Wasser beständig mit den Warasdinern, unter den Obersten Masquire scharmuziert. Die Oesterreicher aber beschleunigten indessen ihre Arbeit dergestalt, daß sie den 31. mit anbrechenden Tage von 3 Kesselbatterien, jede von 6 Mörsern, davon 2 dießseits, und eine jenseits dem Wasser war, die Stadt dergestalt zu bombardiren anfingen, daß dadurch gar bald an drey Orten Feuer entstund, und die Garnison sowohl, als die Bürgerschaft in die größte Bestürzung gerieth, absonderlich, da gleich eine von den ersten Bomben in des franz. Commandantens Quartier fiel und daselbst großen Schaden that.

Der Commandant Graf von Grandville ließ darauf die Chamade schlagen, die man aber wegen des heftigen Kanonirens nicht hören konnte, daher sie zum zweitenmal geschlagen werden mußte. Es kam darauf um 9 Uhr der kaiserl. General Raymond, nebst einem franz. Brigadier aus der Stadt, und begehrte zu kapituliren. Die Feindseligkeiten hörten sogleich auf, und es ward eiu Stillstand beliebet, der bis Abends um 5 Uhr dauerte, während dessen die Capitulation zu Stande kam; kraft dieser die darinnen liegenden Generals mit ihren Truppen sich erklärten, daß, wenn sie bis 1ten Oktober keinen Sukkurs erhielten, sie alsdenn ausziehen, und die

Stadt mit allen, was nicht zu ihrer Equipage gehörte verlassen wollen. Jedoch dürfte vor dieser Zeit kein Offizier oder Soldat, der bey dieser Belagerung gebraucht worden, aus Baiern zu den andern Armeen abgehen. Ihnen sollten auch bey dem Auszuge alle Ehrenzeichen, und daß sie 2 Kanonen, und 2 bedeckte Wagen mitnehmen dürften, wie auch die benöthigten Fuhren, und alle Freyheit und Sicherheit nach Hause zu kehren, verstattet seyn. Wobey zugleich bedungen wurde, daß auch alle andere Franzosen, die sich noch in Baiern, hier und da, und besonders zu Pföring, Stadtamhof, Kehlheim, Donauwerth, und andern Orten aufhalten möchten, ingleichen die zu Regensburg, Augsburg und Nürnberg sich befänden, mit allen ihren Effekten, ohne Rantion znrückkehren, und mit benöthigten Passeports versehen werden sollten.

Sobald nun der 1te Oktober, als der zur Räumung der Stadt angesetzte Termin, ohne daß sich ein Sukkurs gezeiget, erschienen, rückte der General von Berenklau mit seinen ganzen Corps in schönster Ordnung ganz nahe an die Stadt, und formirte längst dem Wege nach Neuburg in zwey Linien, eine so lange Gasse, daß sie auf eine halbe Stund weit reichte. Hierauf erfolgte der Auszug sowohl der französischen als der baierischen Truppen, davon jene 3000 Mann, diese aber nur 360 Mann stark waren. Der Graf von Grandville machte mit allen Stabs- und andern Offiziers den Schluß, und hatte die Ehre, daß vor ihm das Gewehr präsentirt, und das Spiel gerühret wurde. Die Baiern nahmen ihren Weg über Eichstädt zu der Armee des Grafens von

Seckendorf, der sich indessen auf 16000 Mann verstärkt hatte, und während der Belagerung allerhand Bewegungen machte.

Der Herr General von Berenklau wußte daher nicht recht, wessen er sich zu ihm zu versehen hätte, daher er immer auf guter Hut stehen, und sein Lager sowohl rückwärts gegen die Vestung, als vorwärts gegen das Seckendorfische Corps, wohl verschanzen mußte. Man mußte ihm überhaupt die Gerechtigkeit widerfahren lassen, daß er sich während der Belagerung sehr geschäftig erwiesen und die Approschen fleißig besucht, auch sich in der letzten ganzen Nacht, da das starke Bombardement seinen Anfang genommen, darinnen befunden. Als er in solche eintrat, ließen sich die Grenadier-Compagnien mit klingenden Spiele, die Croaten mit türkischen Trommeln und Schallmeyen, und die übrigen Truppen mit ihrer Feldmusik tapfer hören, die Franzosen hingegen schossen aus den Kanonen wacker darzu. Die Generale, die unter ihm dieser Belagerung beygewohnt, sind die Feld-Wachtmeister Herberstein und Harsch gewesen, der Obristlieutenant von Wenzel-Wallischen Regiment, Baron von Krottendorf hat die Ehre gehabt, sowohl die Festung zu besetzen, als auch die Nachricht davon nach Wien zu bringen *).

Auf solche Art ward dem Kriege in Baiern vor dießmal ein glorreiches Ende gemacht, und die Regimenter darauf in die Winterquartiere geleget.

---

*) Cit. §. 47. seq. pag. 212. seq.

Im folgenden 1744 Jahre ward die Campagne am Rheinstrome eröffnet, und man war willens, den Franzosen nunmehro in ihren eignen Lande einen Zuspruch zu geben. Die Armee, die zu dieser Unternehmung bestimmet, war sehr zahlreich, und sie ward von dem Prinz Carl von Lothringen und den General Traun en Chef commandiret. Unser Herr General-Feldmarschall-Lieutenant Baron von Berenklau, welcher im Januar die Festungen in Böhmen und Mähren visitiret, wohnte dieser Expedition ebenfalls mit bey; wie denn die Vortruppen der ganzeu Amee, so auf 10000 Mann geschätzt wurden, unter seinen Commando stunden. Er langte damit den 9. May zu Heilbrunn an, und die übrige Armee folgte ihm darauf in geschwinden Märschen nach. Ehe dieselbe anlangte, fand sich den 13. der Herzog von Würtemberg mit seiner Frau Mutter und Brüdern in seinem Lager ein, wo alle Truppen in Gewehr stunden, und vor ihm ihre Exercitia machten.

Der General Berenklau paßirte darauf den 16. den Nekar, und lagerte sich bey Eppingen. Die baierische Armee hatte sich nämlich unter Philippsburg zusammengezogen, *) und es war nöthig deren Bewegungen wohl zu beobachten. Der General Berenklau ließ dahero fleißig rekognosciren, und näherte sich ihren Vorposten, jedoch ohne einige Feindseligkeiten auszuüben.

Am 29. brach der Prinz Carl mit der Hauptarmee, welche sich bey Heilbrunn zusammengezogen

*) Siehe die Geschichte und Thaten Kaiser Carl VII. Cap. IV. §, 23. pag. 371. seq.

hatte, auf, und gieng über den Nekar, nachdem der General Berenklau mit seinen Corps bereits von Eppingen nach Wisloch vorgerücket war; der Marsch gieng über Schweigern nach Sinzheim, wo man etliche Tage Rasttag hielt. Den 1ten Juny begab sich der Prinz von Wisloch, wo er das Berenklauische Corps besah, und zu Mittage bey dem Fürsten Esterhasy speisete.

Am 3ten Juny brach der General Berenklau mit seinen Corps bey Wisloch auf, und postirte sich bey Ketsch, längst dem Rhein. Er hatte den Fürsten Esterhasy bey sich und war jetzt auf 14000 Mann stark. Nicht weit von dieser Avantgarde stunde noch 3 andere Corps zu Pferde, die sich auf 18000 Köpfe beliefen, bey Walldorf aber befand sich die übrige Hauptarmee, die dahin den 7ten Juny vor Wisloch, wo sie etliche Tage gestanden, aufgebrochen war. Sie kampirte in 3 Treffen unter freyen Himmel mit allen ihren Generals, nur den Prinzen Carl ausgenommen, der sein Quartier zu Walldorf hatte.

Den 8ten Juny erhob sich der Prinz nach Obstadt, wo der General Nadasti mit seinem Corps von 5 bis 6000 Mann stunde. Er recognoscirte mit ihm, unter Bedeckung eines Husaren-Detachements das kaiserliche Lager des Grafen von Seckendorf, mit welchem man die Feindseligkeiten angefangen hatte. Der Prinz nahm darauf in dem Quartier dieses Generals das Mittagsmahl ein, Nachmittags aber ließ er das ganze Corps von Obstadt gegen Philippsburg rücken, und sich zu Neudorff drey viertl Meilen von dem Seckendorfischen Lager setzen, wo man sogleich

die Feinde mit Verlust einiger Todten und Verwundeten, aus 2 alten Redouten trieb. Es setzte hierauf noch verschiedene hitzige Scharmützel, dabey aber kein Theil viel gewonnen hat. Der General Nadasti befand sich gemeiniglich an der Sitze seiner Truppen, und scheuete keine Gefahr, wie ihm den auch den 17ten Juny da er von einem kaiserl. Detachement, in seinem Quartier zu Neudorf überfallen wurde, ein Pferd unter dem Leibe mit einer Kanonenkugel getödtet wnrde.

Die ganze Absicht des Prinzen Carls gieng dahin, wie er glücklich den Rhein paßiren, und den Feinden unvermuthet in den Rücken kommen möchte, allein man suchte ihm dieses auf alle Art und Weise, wo nicht unmöglich, doch sehr schwer zu machen. Der Marschall von Coigny hatte sich zn dem Ende mit seiner ganzen Armee an dem jenseitigen Ufer postirt, und beobachtete aufs genaueste alle Bewegungen der Oesterreichischen Truppen. Der Graf von Seckendorf stund in gleicher Absicht bey Philippsburg, und unterhielte mit dem Marschall die genaueste Communication, um einander benöthigten Falles Beystand zu leisten. Man hatte an den bequemsten Oertern, wo die Ueberfahrt geschehen konnte, Redouten und Retrenchements aufgeworfen, die man mit Volk und Stücken wohl besetzte. Der Marschall hatte sein Hauptquartier zu Speyer, und ber Graf von Seckendorf zu Philippsburg. Als sich die Oesterreicher gegen Mainz hinunterzogen, thaten die Franzosen auf der andern Seite ein Gleiches. Ihr linker Flügel breitete sich bis Oppenheim aus, der rechte

aber reichte bis Germersheim, wo der General Mentał das Commando hatte.

Prinz Carl, wußte demnach nicht wie und wo er den Uebergang am beßten wagen sollte. Er fiel endlich auf eine Kriegslist, die er sehr geheim hielt. Er entschloß sich nämlich mit dem größten Theile seiner Armee sich den Rhein hinunter gegen Maynz zu ziehen, und die Feinde dahin zu locken, wenn sie nun meynen würden, daß er den Strom in dieser Gegend paßiren würde, wollte er unverhofft den Uebergang wagen und zwar an verschiedenen Orten, da denn die nächsten von denen hin und her zertheilten Truppen in aller Geschwindigkeit folgen, und solcher Gestalt die Feinde irre machen und überrumpeln sollten.

Diesem zu Folge mußte die Avantgarde unter dem General Berenklau schon den 11ten Juny bey Ladenburg über den Neckar gehen, und sich bis Stöckstadt, einem Darmstädtischen Flecken am Rhein ausbreiten. Die übrige Armee blieb zwar noch eine Zeit lang bey Walldorf stehen, es wurden aber so viele Truppen davon nach dem Rheinstrome detachiret, auch zu Nekarhausen bey Ladenburg ein besonderes Lager formiret, daß dieselben dadurch ziemlich geschwächt wurden. Es blieb auch bey Ketsch ein starkes Corps stehen, welches mit der Avantgarde und dem Lager zu Nekarshausen die Communication unterhielte, und die Feinde nicht wenig allarmirte, wie denn auf beyden Ufern gegeneinander stark gefeuert, und mancher auf solche Art getödtet wurde.

Der General Berenklau bekam Befehl, sich bey Stockstadt der Rheininsel, Kühkopff genannt, zu be-

mächtigen, welche von dem andern Rheinufer nur durch einen Arm der ein Drittel von dem ganzen Flusse in der Breite ausmacht, abgesondert ist. Es gieng dieses am 20ten Juny glücklich von statten, weil die Franzosen damals gleich in ihrem verschiedenen Lagern, wegen der Eroberung der Festung Menin, öffentliche Freudenbezeugungen anstellten. Den folgenden Tag langte der Prinz selbst zu Stockstadt an, besah die Situation der Insel, und befahl es nicht nur an nichts mangeln zu lassen, dieselbe zu behaupten, sondern auch eine Schiffbrücke über den großen Rheinarm bis an die Insel zu bauen. Die Franzosen waren bemühet, die Oesterreicher von da wieder zu vertreiben, konnten es aber nicht werkstellig machen, weil diese sich bereits sowohl verschanzt hatten, daß sie vor dem Feuer der Artillerie und des kleinen Gewehrs sattsam bedecket wurden.

Am 22ten langten 9000 Mann aus Baiern in dem Lager bey Ladenburg an, welchen den 24ten der Baron von Trenk, mit seinen Bandurencorps und den 25ten vier Infanterie-Regimenter aus den Hauptlager bey Walldorff folgten. Der Baron von Trenk gieng, nachdem er dem Prinz Carl zu Wolldorff aufgewartet mit der Post nach Altbrisach, um die Banduren die allda zurückgeblieben zu dem Nadastischen Corps bey Neudorff herbeyzuhollen.

Am 26ten befand sich der Prinz Carl abermals zu Stockstadt bey dem General Berenklau ein, die Brücke zu besichtigen, und die neu angelegten Werke und Einrichtungen zu examiniren, die der General Berenklau auf der Insel, woran diese Brücke reichte, anlegen lassen. An diesem Tage geschah es auch,

daß der bekannte Partheygänger Menzel, als er an der Tafel des gedachten Generals, an welchem zugleich der Landgraf von Hessen=Darmstadt gesessen, gespeiset, auf der obgedachten Insel betrunkener Weise durch eine Kugel so gefährlich verwundet wurde, daß er den andern Morgen darauf sterben mußte.

Am 27ten Juny brach der ganze rechte Flügel unter dem Prinz Carl von Walldorff auf und nahm seinen Marsch nach dem Lager zu Nekarshausen bey Ladenburg, wo der Prinz den 29ten zu Mittage mit der hohen Generalität anlangte und daselbst das Hauptquartier nahm; der linke Flügel aber blieb unter dem Fürsten von Waldeck und General von Berlichingen zu Walldorff stehen. Diese Bewegung der Oesterreichischen Armee bestärkte die Franzosen und Kaiserlichen in der Vermuthung, daß Prinz Carl den Uebergang über den Rhein, nicht in der Gegend von Philippsburg, sondern vielmehr zwischen Worms und Mainz unternehmen würde. Dieses bewog den Marschall von Coigny sein Hauptquartier zu Speyer den 29ten eiligst zu verlassen, und sich mit allen seinen in dasiger Gegend liegenden Truppen nach der Gegend von Worms zu ziehen. Er verlegte das Hauptquartier nach Oggersheim, der Stadt Mannheim gegenüber, der Graf von Seckendorff aber verließ sein vortheilhaftes Lager bey Philippsburg und zog sich über den Rhein nach Speyer.

Nun hatte der kluge Prinz, die Sachen so eingefädelt, wie er sie haben wollte. Er hatte die Feinde in die Gegend zwischen Speyer und Worms gelocket, wo sie das ganze Rheinufer stark besetzt hielten, um den Oesterreichern, wenn sie bey Ketsch

oder Stockstadt überzusetzen sich gelüsten ließen, gehörig zu begegnen. Allein der Prinz hatte schon in Geheim mit dem General Nadasti und dem Baron von Trenk, der nun mit dem in Breisgau abgeholten Banduren, bey dem Nadastischen Corps wieder angelanget war, die Anstalten getroffen, daß sie in der Nacht zwischen den 30ten Juny und 1ten July bey Schreck, einem Durchlachischen Orte vier Stunden von Philippsburg vermitteist gewisser Fahrzeuge den Uebergang unternehmen sollten.

Man erwählte diesen Ort sonderlich deßwegen, weil er oberhalb der Germersheimer Linie gelegen, die man sogleich zu occupiren gedachte. Es gieng auch alles glücklich von statten, so daß der Prinz den 3ten July mit der ganzen Armee jenseits des Rheines stund.

Es war aber Schreck nicht allein der Ort, wo die Oesterreicher den Rhein paßirten, sondern es geschah solches auch unterhalb Stockstadt, bey Weissenau unweit Mainz. Der General Berenklau führte dabey das Commando, und die Truppen, so solches thaten, waren eben diejenigen, so bisher die Avantgarde von der ganzen Armee ausgemacht hatten. Es geschah dieser Uebergang um den erstern zu erleichtern und zu unterstützen.

Der Anfang wurde in der Nacht zwischen dem 1ten und 2ten July mit Barken gemacht, da man mittlerweile nach und nach zwey Brücken schlug, worüber den folgenden Tag das ganze Corps marschirte, und von den Franzosen wenig Widerstand fanden. Als der Herr General Berenklau seine Truppen vorher zur Tapferkeit aufmunterte, riefen sie

ihm mit lauter Stimme zu: Wir wollen für unsere allergnädigste Königin, für den Ruhm unsers kommandirenden Prinz Carls, für unsern tapfern Berenklau das Leben lassen; wir wollen auch hingehen, wohin du nur befiehlst, schaffe uns aber Gelegenheit zu streiten. Sobald die Croaten und Raitzen über den Rhein gelanget, schrien sie aus vollem Halse, daß auch die Luft davon ertönte: Urli! Urli! welches nach ihrer Sprache Viktoria heißt.

Der General Berenklau trieb nach erreichten jenseitigen Ufer, die Franzosen dergestalt zurücke, daß sie nicht allein die Flucht ergriffen, sondern auch die Stadt Oppenheim verließen, wohin er sie mit aller Macht verfolgte, nachdem der General Bretlach, die Stadt Oppenheim besetzt hatte.

Um die Berenklauische Paßirung des Rheins zu erleichtern, mußte der General Graf von Daun bey Stockstadt, mit den sämtlichen ihm zugegebenen Grenadiers-Compagnien und den in der Maulbeer-Aue befindlichen 600 Theiser Gränitzer sowohl mit den kleiner Gewehr, als aus den dort gepflanzten Stücken nicht weniger auf dem Wasser aus 13 kleinen Schiffen, den Feind unaufhörlich allarmiren, der bey dieser Gelegenheit einige Mannschaft sowohl tödtete, als verwundete. Nachdem der Uebergang bey Weissenau geschehen, folgte er kraft seiner Ordre dem Prinzen mit seinen Grenadiers über Schwetzingen bis Schreck nach, wo er ebenfalls den Rhein paßirte. Den Gränitzer Obrist-Wachtmeister, ließ er mit seiner 600 Gränitzern, zu Stockstadt znrücke, um die dasige Brücke zu bewahren.

Solcher Gestalt ward zum höchsten Erstaunen der Feinde, der für unmöglich gehaltene Uebergang über den Rhein, auf eine sehr glorreiche Art möglich gemacht. Die Oesterreicher besetzten ohne großer Arbeit die Weissenburger- und Lauterburger-Linien, nebst diesen beyden Städten, und schnitten also die französische Armee von ihrem eigenen Lande ab. Hinter ihm drein marschirte der General Berenklau, nahm ihnen Worms und Mutterstadt ab, und zwang sie, sich gegen Speyer und Germersheim zu ziehen, wo sie sich mit den Kaiserlichen Truppen unter dem Grafen von Seckendorf vereinigten. Man vermuthete anfangs sie würden Prinz Carln entgegen gehen, und ihm ein Treffen liefern, allein sie wandten sich seitwärts gegen das Gebürge, und wichen aus, daß sie nicht zwischen zwey Feuer kämen, und etwan eine gänzliche Niederlage leiden möchten; denn in solchem Fall würde es um die französisch teutsche Provinzen geschehen gewesen seyn, denn die Festungen allda waren sehr schlecht, und meist nur mit Landmilitz besetzt. Die Husaren waren den Franzosen stets in den Rücken, und thaten ihnen vielen Abbruch. Am 4ten July langte der General Berenklau mit seinem Corps zu Worms, den 5ten zu Oggersheim nnd den 6ten zu Speyer an, von da er seinen Marsch nach dem Hauptquartier zu Lauterburg dergestalt beschleunigte, daß er den 5ten daselbst anlangte, wo indessen die Franzosen Gelegenheit gefunden hatten, sich bey Weissenburg nach einer hartnäckigen und blutigen Aktion durchzuschlagen.

Der General Berenklau verstärkte nunmehro das Corps des General Nadasti, und seine Vortruppen

langte in den Augenblicke an, da die Feinde den Fürsten von allen Seiten überfallen wollten. Er ließ gleich 1000 Pferde, die er bey sich hatte, anrücken, und das Rheinufer, so viel als möglich einschließen, um die Franzosen von Fort Louis abzuschneiden, welches mit solcher Fertigkeit geschah, daß der Commandant Ritter von Aigle, der mit etlichen 1000 Mann herausgegangen war, nicht wieder hineinkommen konnte, sondern sich mit den andern weiter weg ziehen mußte. Der General Nadasti hatte sich mittlerweile oberhalb dem Hagenauer Forste, zwischen der Stadt dieses Namens und Schulz gesetzt und den 10ten July einen hitzigen Scharmützel mit einem feindlichen Detachement gehabt, worinnen er diesen viele Pferde weggenommen.

Am 14ten und 15ten bemächtigte sich der General Berenklau zweyer Redouten, welche Fort Louis von dieser Seite des Rheins bedeckten. Am 16. brach der Prinz Carl aus seinen bisherigen Lager zu Lauterburg auf, und schlug sein Lager bey Bibel, nahm aber das Hauptquartier zu Deimbach. Der General Nadasti wurde beordert das Städtchen Werth, zu besetzen, der General Berenklau aber mußte weiter hinaus über Fort Louis rücken, und solches völlig einschließen. Er bewerkstelligte dieses auch den 19. nachdem er den 17ten vorher eine Redoute, die an einer der Inseln, welche Fort Louis umgeben, gelegen, genommen hatten. Der General Nadasti breitete sich nach Eroberung des Städtchens Werth bis Pfaffenhofen aus, und bewog dadurch den Grafen von Seckendorf, daß er sich den 18ten mit seiner Armee näher gegen die Franzosen zog, und sein Hauptquartier zu

Hagenau nahm, wo auch kurz darauf der Prinz von Hildburgshausen anlangte. Das starke Regenwetter, so vom 16ten July an, über 8 Tage anhielt, schwellte den Rhein und andere Flüsse dergestallt, daß sich der General Berenklau von Fort Louis znrückziehen und der Festung die Communication mit der französischen Armee wieder öffnen mußte, die sich auch solches zu Nutzen machte, und eine Verstärkung hineinwarf. Es mußten auch alle Brücken über den Rhein abgebrochen und daher die Communikation mit dem jenseitigen Ufer durch kleine Barken unterhalten werden.

Endlich geriethen die Oesterreicher in Bewegung. Der General Berenklau marschirte gegen Drüsenheim, nachdem er 300 Fusiliers und so viel Husaren beym Fort Louis gelassen, um solches einzuschließen. Seine Absicht war, einen falschen Angriff zu thun und dadurch das Vorhaben der Hauptarmee, die sich um Hagenau herum wenden, und die Feinde hinihren Linien angreifen wollte, zu erleichtern.

Allein diese ersparrten den Oesterreichern diesen großen Umweg. Denn da sie von diesen Vorhaben Kundschaft erhielten, brachen sie, ohne den Morgen zu erwarten, in der Nacht zwischen den 28ten und 29ten July auf, und verließen Hagenau und die dasigen Linien, mit solcher Eilfertigkeit, daß man sogar in den Quartieren verschiedener Offiziers, Wein auf den Tischen fand. Sie zogen sich nach Brumpt hinter die Soor, bis dahin sie, durch die Vortruppen des Generals Berenklau verfolget worden, die verschiedene von ihnen, so sich verspätet, ergriffen, auch an Pferden und Bagage einige Beute machten. Er selbst setzte sich mit den übrigen Corps in den Linien

und Hagenau feste dabey er seine Leute bis Wanzenau, so nur 2 Meilen von Straßburg liegt, streifen ließe. Ja seine Husaren machten sich sogar bis an die Thore von Straßburg. Sie brachten daselbst alles in Allarm, nahmen auch alles hinweg, was nach und aus der Stadt wollte, und sie erhaschen konnten. Man kanonirte zwar von den Wällen auf sie, allein da sie mit ihren Pferden keinen Augenblick stille hielten, sondern in steter Bewegung bald da, bald dorthin lenkten, so traf sie gar selten eine Kugel. Mit Fort Louis hatte man der Stadt alle Communicatiou abgeschnitten und das umliegende Land befand sich unter der Contribution der Oesterreicher.

Am 11ten August wendete sich der General Berenklau mit dem größten Theil seines Corps auf den rechten Flügel der Armee vorwärts bis ans Gebürge gegen Nordheim. Hier hatte der Herr Baron bald darauf Gelegenheit, sich abermals hervor zu thun; denn als der General Nadasti von dem Herzoge von Harkour, der den Sukkurs aus den Niederlauden führte, angegriffen ward, eilte er diesem mit einem Theil seines Corps zu Hülfe. Er brach mit solcher Gewalt aus dem Gehölze los, daß sich dessen die Franzosen nicht vermuthet hatten, und dahero schlechten Widerstand thaten. Sie wurden nach und nach von der Ebene bis nach Elsas Zabern, von da bis in die Retranchement, und aus diesen bis in die Pässe, woraus sie gekommen, gejagt. Weil die Franzosen ihre Retirade in ziemlicher Ordnung nahmen, wird ihr Verlust nicht über 8 bis 900 Mann geschätzet, worunter zugleich 3 Capitäns und 20 Gemeine begriffen sind, die zu Kriegsgefangenen gemacht worden. Die

Oesterreichische Verlust, soll sich nicht höher, als auf 300 Mann erstrecken.

Sobald der Prinz Carl von der Ankunft des französischen Sukkurses Nachricht bekommen, gab er den 15ten August in aller Früh den Befehl, sich dergestalt marschfertig zu halten, daß man auf den ersten Wink aufbrechen könnte. Dieser Aufbruch erfolgte auch noch an diesem Tage. Die schwere Bagage mußte um 12 Uhr und die ganze Armee um 5 Uhr über die Soor zurückgehen, und sich auf den Höhen vor Brumpt dergestalt setzen, daß die linke Flügel bis Wiesen und Wihersheim, woher auch das Hauptquartier von Wiegersheim verlegt wurde, der rechte aber bis Mämeln sich ausbreiten konnte. Es mußten zu gleicher Zeit auch die Generals Berenklau und Nadasti Elsas-Zabern verlassen, und sich mit ihren fliegenden Corps zur Armee ziehen.

Am 16ten Aug. gieng der General Berenklau mit einen starken Corps über die Brücke zu Drusenheim, über den Rhein, um den Franzosen, die den 14ten oberhalb Straßburg über den Rhein gegangen waren, entgegen zu gehen. Wie sich aber diese bald wieder zurückzogen, so gieng er auch wieder über den Rhein. Prinz Carl wartete indessen mit Verlangen, wenn er angegriffen werden würde. Nachdem er aber etliche Tage vergebens gewartet, brach er endlich den 25ten Abends auf, und unternahm mit großer Klugheit und Vorsichtigkeit den Rückgang über den Rhein.

Der Marsch der Oesterreichischen Armee gieng gerades Weges nach der Donau, wobey der General Berenklau, die Arriergarde führte, und die Flanquen gegen den Rhein bedeckte. Bey Donauwörth theilten

sich die Oesterreicher. Der General Traun marschirte mit dem größten Theile nach Böhmen, der General von Berenklau aber blieb mit einem starken Corps bey Donauwörth zurücke. Er gieng darauf über die Donau, und ließ alle Brücken über den Lech und die Donau abwerfen, auch van Augsburg bis Regensburg längst diesen beyden Flüssen von 100 zu 100 Schritten Postirungen ausstellen, um den in Anzuge begriffenen baierischen Völkern die Passage über die Flüsse streitig zu machen, er selbst aber schlug sein Lager zu Rain auf und behielt alle Posten bis Donauwörth zusammen besetzt. In Ingolstadt lag der General Roth mit einer guten Besatzung und war entschlossen, den Ort bis aufs äusserste zu vertheidigen, zu Straubing aber, legte man Mienen unter die Festungswerke, um solche zu sprengen, wenn sich die kaiserliche Armee dieser Stadt nähern sollte. Man erwartete die Verstärkung von ungarischer National-Militz, davon etliche 1000 zu Anfang des Sept. bey dem General Berenklau anlangten. Am 25ten Sept. kam es bey Donauwörth zwischen den kaiserlichen Vortruppen und einen Oesterreichischen Detachement zu einem hitzigen Scharmützel, wobey die erstern genöthigt wurden, sich wieder zurückzuziehen, nachdem sie einen Obristen verloren, der gefangen worden, wiewohl dieses selbe nicht verhinderte, sich bald darauf der Stadt Donauwörth zu bemächtigen.

Der Graf von Seckendorf paßirte hierauf mit seiner Armee die Donau, und breitete sich bis an den Lech aus. Am 5ten Oktob. rekognoszirte er mit der gesammten Generalität das Lager des Generals Berenklau zu Rain. Weil dieser nun darauf einen An-

griff vermuthete, welchen zu erwarten er sich zu schwach hielt, hub er sein Lager auf, und zog sich gegen München zurück. Dieses that auch den 11ten Oktob. das Corps, das bisher zwischen Lechhausen und Friedberg gestanden. Der General von St. Germain setzt den Oesterreichern mit etlich 1000 Mann nach, welche alle ausgestellte Posten an sich zogen, und sehr eilfertig marschirten.

Am 12ten Oktob. langte die Berenklauische Armee und Bagage zu München an, die auf 10000 Mann geschätzt wurde, und meistens aus ungarischer National-Militz bestand. Nachdem sie sämtlich über die Iserbrücke gegangen, postirte sie sich hinter diesem Strom, auf den nächst an der Stadt gelegenen Anhöhen, und schlug daselbst ihr Lager auf.

Die baierischen Völker bereiteten sich immittelst bis an die Donau und den Innfluß aus und nöthigten den General Berenklau Landshut zu verlassen, und sich weiter zurück gegen Braunau zu ziehen, um sich daselbst fest zu setzen, und so lange defensive zu gehen, bis er genug verstärket worden. Wobey er aber die Plätze an der Donau und dem Innflusse und darunter besonders Wasserburg, Passau und Schärding wohl besetzt hielt, weil dadurch nicht nur Oberösterreich bedeckt wurde, sondern Baiern offen blieb.

Bald darauf langte der Herr General von der Cavallerie von Bathiani aus Böhmen wieder bey den Oesterreichischen Armeen, um das General Commando darüber zu führen. Er brachte einige Mannschaft mit, die aber zur Verstärkung derselben nicht viel beytrug, doch wurden verschiedene Regimenter aus Böhmen, und etliche 1000 Croaten und Banduren

aus Ungarn erwartet. Wären die kaiserl. Truppen nicht durch die abgebrochenen Brücken und dem beschwerlichen Transport der Lebensmittel in ihren Operationen aufgehalten worden, würden sie leicht die Oesterreicher vollends aus Baiern haben treiben können, aber durch die obgedachten Hindernisse, bekamen diese Frist, sich nicht nur hie und da feste zu setzen, sondern auch sich zu verstärken.

Am 30ten wären beyde Oesterreichische Generale Bathiani und Bernklau beynah zu Mühldorf zu Kriegsgefangenen gemacht worden, da der kaiserl. General Graf von Hollenstein mit einem Detachement Dragoner unvermuthet vor diesen Ort rückte. Sie befanden sich beyde zu der Zeit, da ihre Truppen auf der andern Seite des Inns kampirten in dieser Stadt, und hatten zu ihrer Bedeckung mehr nicht, als eine Husaren-Wacht vor das Thor gestellt. Da nun die kaiserl. Dragoner solche angriffen, gedachten sie unter dem Gedränge zugleich mit jenen in den Ort hineinzukommen; allein die Husaren wendeten sich zur linken Hand, und ehe die Kaiserlichen im Stande waren das Thor einzuhauen, hatten sich die Generale nicht nur reteriret, sondern auch die Brücke in Brand gestecket.

Am 5ten Nov. verliessen die Oesterreicher Wasserburg und Rosenheim, und zogen sich nach Schärding und Passau zurück, nachdem sie Burghausen und Braunau mit guter Besatzung versehen hatten; Neubaiern aber wurde von dem Grafen von St. Germain mit dem Degen in der Faust erobert. Kurz die Baiern bemächtigten sich fast des ganzen Landes, dießseits der Donau.

Am 26ten Nov. früh that der General Berenklau, der sein Hauptquartier im Kloster Suben am Fluße Inn eine halbe Meile unter Schärding hatte und während der Krankheit des Generals Bathiani, die ihn überfallen, das Oberkommando führte, einen Angriff auf die beyden Redouten jenseits der Salza, der Stadt Burghausen gegenüber, die der Prinz von Hildburgshausen kurz vorher besehen lassen. Der General, Georg von Herberstein mußte, um den Feind ungewiß zu machen in der Gegend vor Lauffen eine Schiffbrücke schlagen, die aber aus Mangel der Schiffe nicht zu statten kam. Um 9. Uhr rückte man mit dem ganzen Corps durch den Wald bis an Burghausen ohne daß es der Feind gewahr wurde. Die Avantgarde machte der Obristwachtmeister Baron von Hochberg mit 300 Pferden; dieser folgten 6 Grenadier-Compagnien unter dem Obristwachtmeister Cerini, alsdenn die Infanterie-Regimenter mit ihren zugetheilten Kanonen, ferner die Cavallerie unter dem General Schmerzing, und endlich die Husaren unter dem General Trips, welche den Schluß machten.

Sobald diese Truppen aus dem Walde gerückt, zeigte sich ein Trupp kaiserlicher Husaren, die sogleich zerstreuet wurden. Inzwischen rückten die Grenadiers und die übrige Infanterie mit klingenden Spiele an. Der General Berenklau griff selbst mit der ersten Grenadier-Compagnie den Feind vorwärts, der Hauptmann Brinken aber, unter dem General Minski in dessen linke Seite an, worauf derselbe sogleich die erste Redoute verließ, und sich in die andere warf. Wie aber diese ebenfalls mit aller Tapferkeit angegriffen wurden, so ward der Feind auch

aus dieser getrieben. Der Obristlieutenant von Rödern war der erste der sie bestieg. Man machte einige Offiziers zu Gefangenen, die übrigen flüchteten sich mit größter Eile nach der Stadt, wobey ihrer viele, sowohl im Wasser verunglückten, als bey ihrer Einschiffung und in den Schiffen getödtet wurden. Der Feind kanonirte indessen nicht nur aus dem gegenüber liegenden Schloße stark auf die Oesterreicher, die dadurch einige Mannschaft verloren, sondern zog sich auch an der Salza zusammen, und stellte sich in völlige Schlachtordnung, um den Uebergang über den Fluß zu verwehren. Allein der General Berenklau hatte nicht Lust dieses zu wagen, er ließ vielmehr einige Batterien gegen die Stadt aufrichten, und dieselbe der gestalt bombardiren und kanoniren, daß sie auf der linken Seite in Brand gerieth. Es währte dieses Feuer von 11 Uhr Nachts an, bis zum 27ten Nov. frühe, binnen welcher Zeit nicht nur durch den Obristwachtmeister Brolendis, die Brücke verbrannt, sondern auch noch eine Redoute gegen die Stadt angelegt wurde. Um 10 Uhr ließ der General Berenklau die sämmtlichen Truppen abmarschieren, die Redouten aber mit 300 Mann besetzen, er selbst aber fuhr zu Wasser mit den Grenadier-Compagnien wiederum in das Lager nach Suben zurück.

Nachdem sich die Baiern von Passau entfernt, wurde auch den 2ten Dec. das Oesterreichische Lager auf dem Maria Hülfsberge aufgehoben. Der General Bernklau aber wandte sich nunmehro wieder nach der Oberpfalz, um den Feinden die Communication mit Böhmen abzuschneiden. Es gelung ihm

auch dieser Zweck, so gern es die Feinde verhindert hätten.

Solchergestalt hatten die Oesterreicher den ganzen Theil von Baiern der jenseits der Donau lag, von Passau an bis Kehlheim nebst Ingolstadt wieder inne, was aber jenseits den Flüssen Salza und Inn an der Oesterreichischen Gränze lag, befand sich noch von der ersten Invasion her in Oesterreichischen Händen.

Mittlerweile kam auch der General Thüngen, aus der Oberpfalz herangerücket, wornach man sich die Communication mit Ingolstadt wiederum eröffnete. Am 20ten Jan. 1745 fand sich der General Berenklau mit dem General von Tröps und dem Adjutanten Baron von Glaubitz in Ingolstadt ein.

Der Commandant General Roth empfieng dieselben am innern Thore der Stadt, und führte die ganze Gesellschaft in seine Behausung. Hier wurden sie an einer Tafel von 40 Couverts auf das kostbarste bewirthet. Nach geendigter Tafel wurde geheime Conferenz gehalten, und des folgenden Tages alle Werker und Fortifikations-Arbeit in genauen Augenschein genommen. Man fand alles in bester und gehöriger Beschaffenheit, und die Garnison im guten Zustande. Hierauf ward beschloßen die Armee in die Winterquartiere zu legen, und nahm der General Berenklau sein Hauptquartier zu Riedenburg. Amberg ward dabey nicht vergessen, sondern von jedem Cavallerie Regiment 150 Mann zur Bloquade dahin beordert. Es währte aber nicht 14 Tage, so verließ der Commandant Tamville die Stadt, und zog sich mit der Besatzung nach dem Rothenberge.

Indessen starb der Kaiser Karl VII.*) und der neue Kurfürst schickte sodann an den General Berenklau um ihn zu benachrichtigen, wie er seinen Truppen Befehl ertheilet bis auf weitere Ordre keine Feindseligkeiten auszuüben; dagegen er von Seiten der Oesterreicher eingleiches hoffte. Der General Berenklau schickte mit dieser Zeitung eine Staffete nach Wien, und begehrt Verhaltungsbefehl. Indessen befahl er seinen unterhabenden Offiziers den baierischen Truppen nicht feindselig zu begegnen.

Doch diese Gattung eines Waffenstillstandes, war von keiner langen Dauer. Der Kurfürst verwarf die ihm gethanen Anerbiethungen, und wollte es auf den Ausschlag der Truppen ankommen lassen. Die Kriegs-Operationen nahmen also aufs neue einen ernstlichen Anfang. Die Oesterreicher schätzten ihre Macht auf 40000 Mann, welche der Herr General Broune en Chef kommandirte.

Am 21ten März 1745 trat bereits die Armee den Marsch nach dem Innersten von Baiern an, wobey der General von Berenklau den rechten Flügel kommandirte. Es marschirte gerades Weges auf Griesbach, und zwang die Besatzung sich zu Kriegsgefangenen zu ergeben, darauf gieng man auf Vilshofen los, und da die Besatzung sich sogleich nicht ergeben wollte, eroberte man den Ort mit stürmender Hand und masakrirte über 200 Mann.

---

*) Die Particularia sieh in den Geschichten und Thaten Kaiser Karls VII. unpartheyisch beschrieben und mit Anmerkungen erläutert.

Der General Broune ward bey dieser Unternehmung dergestalt verwundet, daß er sich nach Passau bringen lassen, und dem General Bathiani das Kommando en Chef übergeben mußte.

Der General Trips besetzte sodann Landshut, wohin sich den 8ten April die Generale Bathiani und Berenklau erhoben. Die Baiern erlitten darauf bey Mosburg abermals eine empfindliche Schlappe, und ihre Hülfsvölker die Franzosen und Pfälzer wurden bey Pfaffenhofen angegriffen und mit großem Verlurst in die Flucht geschlagen.

Der Churfürst hatte schon vorher die Stadt München verlassen, und sich nach Augsburg erhoben. Allein diese fatale Action bey Pfaffenhofen nöthigte ihn, daß er am 22ten April zu Füssen in größter Eile Friede machen mußte *).

Nachdem also die Oesterreichische Armee in Baiern nicht mehr nothwendig war, so marschirte selbe zur Verstärkung der Alliirten Armee am Rheinstrom. Sie conjugirte sich mit selbiger glücklich, und nöthigte die Franzosen sich wieder über den Rhein zurückzuziehen.

Es kann seyn, daß der Uebergang des Generals Berenklau über den Rhein den Zurückmarsch der Franzosen um ein merkliches befördert hat.

---

*) Wer diesen Friedenstraktat nebst einer ausführlichen Beschreibung dieser Campagne wissen will, der findet solche in dem 4ten Theile der Geschichte und Thaten der Königin von Hungarn und zwar in der andern Abtheilung.

Was diese Begebenheit anbelanget, so meldet davon ein Oesterreichischen Offizier in einem Schreiben folgende Umstände.

So berichte ihnen demnach vor gewiß, daß wir heute den 16ten July frühe um 1 Uhr über den Rhein gesetzet seyn, mit einem ansehnlichen Corps Cavallerie und Infanterie, welche Jhro Excell. der Herr General von Berenklau kommandiret. Wir kamen frühe um 5 Uhr zu Oppenheim an, und forderten den Herrn Fischer mit seiner Freykompagnien auf, die aber erstlich Mine machten, sich brav zu wehren. Allein kaum überstiegen unsere Croaten die Mauern, so verließ er die Stadt, und wollte sich über den Rhein reterriren; allein er fand kein Fahrzeuge. Unter der Zeit beugten ihm unsere Husaren rechtschaffen vor, und die Infanterie kam endlich auch nach, da gaben sich den des Fischers seine Jäger alle Mühe mit ihren Büchsen, welche 900 Schritt weit schießen, unsern Leuten Schaden zu thun, welches denn sogar leer nicht abgieng, indem sie hin und wieder einige Offiziers, als den Herrn Obristwachtmeister von Barenayschen Regiment, den Herrn General-Adjutanten von Berenklauischen, Baron von Tillier, wie auch meine Wenigkeit zu zweyen malen bleßiret haben. Von des Herrn Fischers Corps, so aus 600 Köpfen bestanden, ist Niemand davon gekommen, so nicht entweder gefangen oder todt ist. Alle Offiziers sind gefangen, Herr Plato, de Coschola, er der Fischer selbst 2c. Herr Rau, von dem weiß ich nicht, ob er todt, oder noch lebt. Alle Bagage, Pferde und Geld ist unser. Jch habe 6 Pferde und ein Paar Pistolen nebst einem türkischen Säbel zur

Beute gemacht. Das Oesterreichische Hauptquartier ist gestern annoch zu Wolffsdahl gewesen, woselbst sich auch diese Armee befindet u. s. w.

Sonst ist in diesem Feldzuge am Rheinstrome nichts von Wichtigkeit mehr unternommen worden. Man begnügte sich mit der zahlreichen und auserlesenen Armee die Franzosen zu nöthigen, wieder über den Rhein zu gehen. Dieses geschah denn auch ziemlich geruhig, und die Alliirten fanden nicht vor nöthig, ihr weiter nachzufolgen. Sie blieben dießseits, und bedeckten die kaiserliche Wahl, welche den auf den Großherzog von Toskana fiel, der, nach dem Wunsche der teutschen Patrioten unter dem Namen FRANCISCI zum Oberhaupte des Reichs ausgeruffen ward. Die Armee blieb sodann noch eine Zeit lang stehen. Endlich aber, da die üble Witterung einfiel, gieng sie auseinander und in die Winterquartiere.

7.

Kriegsthaten und Grausamkeiten des Panduren Obersten Franz von der Trenk in Baiern.

Aus
dem Buche: Franz von der Trenk, Panduren-Obrist, dargestellt von einem Unpartheischen, mit einer Vorrede von Schubart. Stuttgart bey Mäntler 1788. 3 Thle. 8.
(I. Th. S. 143. ff.)

Sieben nnd dreisigstes Kapitel.

Worin der Held Obristwachtmeister wird.

Karl der sechste hatte inzwischen die Welt gesegnet, und Maria Theresia hofte von den ererbten Reichen und Ländern ruhigen Besiz nehmen zu können, um so gewisser, je mühsamer die pragmatische Sanction zu Stand gebracht, und je theurer die Gewährleistung derselben erkauft worden war. Und doch suchten sieben Feinde aufeinmal ihren Thron zu untergraben.

Der wichtigste Gegner war Friedrich, der Preussen König, der mit einer großen Armee Schlesien überrumpelte. Sardinien opferte endlich den ungarischen Dukaten seine Ansprüche auf, Spanien lüstete nach den italiänischen Staaten, Baiern und Pfalz

wezten die Zähne nach Böhmen, und die Franzosen bei der Zertrümerung der östreichischen Macht keine Figuranten zu seyn, unterstüzten alle übrige nicht nur mit Machtsprüchen, sondern selbst mit den Waffen in der Hand, und drohten dem habspurgischen Stamme den letzten Stoß zu geben. Auch die Sachsen, als sie so geschäftige Erben erblickten, konnten der Begierde nicht widerstehen, wenigstens einige fette Bissen zu erhaschen, und drangen mit einer Armee in Böhmen ein.

Die von allen Seiten bedrängte Maria Theresia war nun selbst in ihrem Eigenthum nimmer sicher, und flüchtete sich nach Presburg, die Hilfe ihrer getreuen Ungarn anzuflehen. Diesen Zeitpunkt glaubte unser Held nützen zu müssen. Er begab sich zum Prinz Karl von Lothringen, und entdeckte ihn seine ganze Lage, und versprach, wofern man ihn gegen seine Ankläger schüzte, und ihm einen Generalpardon für alle Räuber, welche bei ihm Dienste nehmen wollten, mitgäbe, ein Panduren-Freikorps auf seine Kosten zu errichten. Sein Anerbieten war äusserst willkommen, wie man leicht erachten kann.

Er vertheitigte sich nun um so leichter gegen alle Anklagen, die wider ihn vorgebracht waren, und in wenig Tagen bekam er Obristwachtmeisters Patent und Charakter. Trenk war nun wider ganz in seinem Element. „Das war, sagt er selbst, der schönste Coup, den ich in meinem Leben zur Schande meiner Feinde gemacht habe, und so viele Gefahren und mißvergnügte Stunden ich auch nachher deßwegen erdulden mußte, hab ich ihn doch nie bereut.“ Zu Anfang des März im Jahr 1741 reißte unser Held nach Skla-

vonien zurück; seine tausend Mann sobald als möglich zusamen zu bringen.

Die Panduren, die ihm långst gewogen waren, eilten ihm Haufenweis zu. Freunde und Verwandte unterstüzten ihn, besonders auch General-Feldmarschall Graf Khevenhüller, damaliger Landes-Gouverneur, und seinen Feinden zum Truz, die ihm, wo sie konnten Hindernisse in den Weg legten, hatte er bereits in einigen Wochen sieben hundert Panduren beisamen, lauter muthige und der wichtigsten Unternehmungen fähige Leute. Mit diesen griff er nochmal den Ueberrest der sklavonischen Räuber von allen Seiten an, und trieb sie zwischen der Sau und Sarsarva so in die Enge, daß sie sich zu einer Kapitulation verstehen mußten, drei hundert Mann nahmen Dienste unter seinen Panduren, und sein Regiment war nun komplet. Die meisten dieser Leute waren nur sechs Fuß groß, aber tapfere und kühne Soldaten, konnten alle schwimmen und Meilen weit gleich Hirschen laufen. Alle Verächter des Todes, wenn sie nur Leute vor sich sahen, aber ebendeßwegen grausam barbarisch. Sie schonten nicht des Greisen, nicht des Säuglings in der Wiege. Geld oder Wollust, selten Ehrgeitz, war der Beweggrund, wenn sie wichtige Dienste leisteten. Trenk, der den National-Charakter seiner Landsleute nur zu gut kannte, mußte, wie wir in der Folge sehen werden, sie selbst an Grausamkeit übertreffen, welches ihm ein leichtes war, wenn er sich bei ihnen im Respekt erhalten wollte. Ein Vorfall mag unsern Saz rechtfertigen, der sich gleich zu Anfang ereignete; als er sein Regiment errichtet hatte. Er exerzirte mit denselben, auf einmal gab ein ganzer Zug Feuer auf

ihn und schoß seinen Laufer ihm von der Seite hinweg. Trenk verstand wohl, wem der Schuß gegolten hatte. Rasend sprang er auf den Zug loß, zählte 1, 2, 3, 4, und der Kopf des Vierten lag auf der Erde.

Denn beiläufig gesagt, er hatte ausserordentliche Stärke, und mit seinem türkischen Säbel schlug er Köpfe weg, als weun es Ruben wären, dies wiederhohlte er dreimal. Endlich sprang ein Harumbacha aus dem Glied, zog den Säbel, gieng auf ihn zu, und sagte: Ich bins, der auf dich geschossen hat, wehre dich jezt deiner Haut. Alles stand voll Erwartung. Trenk aber haute ihn auf einen Hieb nieder, und war im Begriff, seine Execution beim vierten Mann fortzusetzen, als das ganze Regiment zum Gewehr griff, und die Hahnen spannte. Jedem andern würde hier der Muth gesunken seyn, aber Trenk verließ die Gegenwart des Geistes nicht. Wüthend schwung er den Säbel und hieb links und rechts ein. Keiner hatte das Herz loßzubrennen, und alles rief halt, fiel vor ihm nieder und versprach Gehorsam. Nun verwandelte Trenk seine Strenge plötzlich in Freundlichkeit, umarmte einige brüderlich, hielt eine kurze Rede nach ihrem Geschmak, und gewann aller Herzen wieder, denn er wußte wohl, daß fortgesetzte Strenge mehr verderben, als gut machen würde, und er verstand die Kunst, ihren Lüsten zu Zeiten zu schmeicheln, wenn er Siege und Vortheile erfechten, oder verhärtete Räuber zur militärischer Subordination gewöhnen wollte.

Dieses allein könnte die Vorwürfe der Grausamkeit in etwas mildern, die man dem ersten Anführer dor Panduren nicht ohne Grund macht, und die seine Feinde nachher so gut zu nutzen gewußt haben. Wäre

er Anführer regulirter Truppen gewesen, so wollten wir lieber unsere Feder in Galle tauchen, als das geringste zu seiner Entschuldigung vorzutragen. Allein man betrachte ihn als den Anführer einer Menschenrace, die stets vom Raub zu leben gewohnt war, die nie Unterwürfigkeit kannte, uud nun in den Soldaten-Zwang eingepreßt wird.

Ehre entflammt keinen Räuber zu Thaten; Geiz oder Wollust sind seine Triebfedern, daher die Mordbrennereien, Plünderungen und alle seine Schandthaten durch die sich sein Pandurenkorps vorzüglich in Baiern und Elsas furchtbar und verhaßt gemacht hat. Er selbst gieng seinen Leuten mit gutem Beispiel voran, nur mit dem Unterschied, daß, so groß auch sein Hang zum Geiz und zur Wollust war, doch sein Stolz und Ehrliebe, und die Anhänglichkeit an seine Monarchin größer waren.

Schon der äussere Anblick der Panduren schreckte, die ohnehin ein fürchterliches Ansehen haben, welches Trenk durch die besondere Kleidung, die er ihnen gab, noch zu vermehren gesucht hatte. Ein jeder war mit einer Flinte, Säbel und vier Pistolen im Gürtel bewaffnet. Nachdem alles fertig und gerüstet war, marschirte er an der Spitze seines Regiments nach Wien, wo er vor den Augen des ganzen Hofes vorbei passirte und die Freude hatte, daß dieser neue Anzug demselben nicht wenig zu gefallen schien,

Acht und dreisigstes Kapitel.

Worin der Held ins Feld zieht, in Arrest kommt und seinen Panduren nachläuft.

Den ersten April brach unser Held mit seinem Regiment gegen Neiße in Schlesien auf, und kam in der Mitte des Mays bei der österreichischen Hauptarmee an. Aber hier fand er viele Neider, welche ihm theils seine Glücksumstände mißgönnten, theils darauf umgiengen, ihm das Commando seines Regiments aus den Händen zu nehmen. Es würde ihnen geglückt seyn, wenn sich nicht durchaus seine Panduren geweigert hätten, einem andern zu gehorchen. Ob aber Graf Neuberg, der damals die Armee kommandirte, selbst gesucht habe, dem nachher so berüchtigten Menzel die Anführung der trenkischen Panduren in die Hände zu spielen, ist eine Beschuldigung die ihm unser Held zwar zur Last legt, die wir aber dahingestellt seyn lassen. Doch wir gehen zur Geschichte selbst. Einige Tage nach seiner Ankunft im Lager bekam er Befehl den Preussen, die sich bei Strelen vortheilhaft postirt hatten, eine Diversion zu machen. Er marschirte zwey Nächte hindurch, und hielt sich des Tages mit seinen Panduren im Gesträuche verborgen. Unvermuthet warf er sich bei Anbruch des Tages auf den Zotnberg in der Absicht der feindlichen Armee die Zufuhr abzuschneiden. Bei dieser Gelegenheit erbeutete er viele mit Proviant, auch einige mit Kaufmannswaaren beladene Wägen, welche zwey österreichischen Handelsleuten von Schweidnitz gehörten. Die Kauf-

leute selbst ließ Trenk, unter den Vorwand, weil sie ins Feindeslager handelten, in Verhaftnehmen, und soll sie, wie seine Feinde sagen, vorsezlich haben todschießen lassen, nur um ihre Güter behalten zu dürfen. Ein Umstand der ihm wenig Ehre machte, wenn er ganz erwiesen wäre. Er selbst erzählt ihn auf folgende Art: „Meine Leute begiengen bei dieser Gelegenheit, wie bei vielen andern, einige Unordnung, weil sie neben manchen andern Sachen, auch eine Menge Branntwein erbeutet hatten. Sie tranken soviel davon, daß es unmöglich war, sie im Zaum zu halten. Wer wird bei ähnlichen Vorfällen von Leuten, die auf Kosten des Feinds zehren, alle die Unterwürfigkeit verlangen, welche man nur von den regulirtesten Truppen erwarten kann. Sie hatten mehrere Tage ausgehalten, ohne Speise zu sich zu nehmen oder auszuruhen blos um ihre Schuldigkeit zu thun, wer konnte es ihnen also wehren, wenn sie zu viel von einem Getränke kosteten, das sie mit ihrem Blut erkauft hatten? Ich meines Orts that alles, meine Panduren so in Ordnung zu halten, daß selbst die Feinde keine Ursache haben sollten sich über sie zu beklagen. Allein sie waren zu berauscht, als daß sie meine Befehle gehört hätten, fiengen bei Nacht einen blinden Lermen an, und schossen beide Kaufleute todt.

Ich mußte schon den Tag erwarten, um den Rädelsführer strafen zu können, den ich wirklich früh Morgens nach gehaltenem Standrecht den Kopf abschlagen ließ. Beispiele können wohl abschröcken, aber sie können ein Uebel nicht ausrotten, daß zur Kriegszeit unheilbar scheint. Wären meine Pandu=

ren die einzigen, fährt er fort, welche sich durch dergleichen Unordnungen im Krieg ausgezeichnet hätten, so wollte ich mich gegen gegen jeden verantworten, der sich zum Richter über mich aufwarf, und alle Schuld davon auf mich schob. Alle sind gute Soldaten, allein ist der Krieg eine Zeit der Freiheit und Zügelloßigkeit? selbst die regulirtesten Truppen sind keine Leute von denen man es sageu kann, daß sie in Klöstern erzogen worden wären." Trenk mochte nun schuldig oder unschuldig seyn, Graf Neuberg ließ ihn arretiren, und übergab sein Commando inzwischen Menzeln, den es schon lange darnach gelüstet hatte. Aber kaum hatten es die Panduren erfahren, als sie revoltirten. Vierzig davon wurden auf die Schanzarbeit uach Glaz geschickt, die übrige bequemten ßch unter das neue Commando theils durch Geschenke bewogen, indem Menzel alle Beute, die Trenk für sich behalten hatte, unter sie austheilte. Ja Menzel gieng so weit, daß er unserm Helden nicht nur seine Feldrüstung nahm, sondern ihm auch hundert Kremnizer Dukaten aus seinem Kofer entwendete. Während der Zeit aber als Trenk im Arrest saß, führte Menzel die Panduren auf die Stadt Zoten, steckte dieselbe in Brand, und kam mit einem Verlust von zwanzig Todten und sechs und dreisiig Bleßirten zurück. Es ist keine Kunst, sagt Trenk, fremde Völker, deren Aufrichtung einen nichts kostet, zu sacrificiren. Ich will sehen, ob er jetzt ein gleiches mit seinen dreihundert Bier- und Fleischer-Husaren, Menzel war eines Fleischers Sohn, die er von den in Baiern erpreßten Gütern aufgerichtet, thun wird.

Bald nachher war Trenk seines Arrestes loß, und seine Panduren erklärten, sie würden alle nach Haus gehen, wofern man ihn nicht wieder zum Führer über sie setzen würde. Graf Neuberg mußte also ihrer Bitte willfahren, und Menzel sich bequemen, dem rechtmäßigen Besitzer seine Stelle abzutretten. Inzwischen erhob sich die preußische Armee gegen Neiße, um sich dieses Plazes zu bemächtigen. Trenk eilte ihr nach, fiel Nachts um eilf Uhr mitten in die feindliche Bagage, und erbeutete vier und dreisig Wägen und dreihundert Pferde, Auch bei andern Gelegenheiten zeichnete er sich aus, aber er hatte nicht das Glück, wie er wünschte, bemerkt, und dem Hof deßwegen empfohlen zu werden. Seine Handlungen blieben in den nach Wien abgestatteten Berichten verschwiegen, ob er gleich alles mögliche zum Ruhm und Nutzen der österreichischen Waffen beigetragen zu haben glaubte. Er und die Seinige waren über dieses beleidigende Stillschweigen äusserst erboßt und seine Panduren, denen vielleicht die Verweiße des General Neubergs wegen verschiedenen Vorfällen nicht willkommen waren, nahmen von selbst Abschied, mit dem festen Vorsaz zu ihren Familien in ihr Vaterland zurückzukehren. Trenk konnte oder wollte sie mit Gewalt nicht aufhalten, und ließ es geschehen, daß sie sich von ihm trennten, ohne sich weiter um seine Befehle oder Bitten zu bekümern. Aber kaum waren sechs Tage verflossen, seit sich sein Regiment jämerlich verloffen hatte, als sich das Gerücht verbreitete, daß Wien mit einer Belagerung von den Franzosen und Baiern bedroht würde. Diese Nachricht sezte die ganze Armee in die größte Bestürzung.

Trenk bedauerte nur, daß er dem Dienst seiner Monarchie nichts weiter, als sein einziges Leben in dieser dringenden Gefahr aufopfern könnte. Aber nach tausend Projekten, die sich in seinem Gehirn durchkreuzten, hielt er fürs beste, seinen Panduren auf den Fusse nachzulaufen, um wenigstens einen Theil von ihnen wieder unter sein Commandostab zu bereden. Bis er sie aber wieder einholt, mag uns der Leser erlauben ein wenig auszurasten. — —

Neun und dreisigstes Kapitel.

Welches unter keinen kurzen Titel gebracht werden kann.

Unser Held traf wirklich unfern Wien dreihundert von seinen Panduren an; er beredete sie wieder um zu kehren, und besetzte mit diesen dreihunderten das Tete du pont an dem ersten Arm der Donau, fest entschlossen, entweder mit allen den Seinigen zu sterben oder wenigstens den Feinden die Passage so lang streitig zu machen, bis sich seine Zahl verstärkt hätte, aber Helden messen die Gefahren nur uach ihrem Muth ab, und dieser scheint oft sie über sich selbst zu erheben.

So stritt einst bei Thermopyle Leonidas, und mit ihm drei hunderte.

Er und dreihundert wurden dort begraben,
Allein sie trugen doch im Tod den Ruhm davon:
Dreihundert eine ganze Million
Zum stehen genöthiget zu haben.

Inzwischen schickte Trenk überall seine Freunde aus, ihm neue Truppen anzuwerben, um sich in den Stand zu setzen, einen Posten von solcher Wichtigkeit erhalten zu können. Allein seine Vorsicht war dießmal unnöthig. Die Preussen zogen sich zurück, und die Franzosen faßten nun mit einer Armee von fünfzehntausend Mann am Ensfluß Posto. Trenk bekam von Graf Khevenhüller Befehl, dem weichenden Feind nachzugehen und seine Bewegungen zu beobachten. Er brach also Nachts von Wien auf, und eilte zwey

Tage nach eiuander, ohne auszuruhen, dem Feind nach, bis er ihn bei Sternberg zwei Meilen von Linz kampirend antraf. Aber in Betracht seiner geringen Anzahl konnte er nichts erhebliches unternehmen. Zur Nachtzeit schlich er sich durch einen Wald hart an das Lager, konnte aber diesmal keinen von den Feinden erhaschen, sondern wartete bis an den andern Morgen, da die feindliche Armee aufbrach. Vierzig Husaren machten die Arriergarde. Diese ritten durch das Städtchen Sternberg. Aber kaum waren sie innen, als ihnen Treuk mit seinen Jägern nachsetzte, und unter sie feuerte. Sie ergriffen Anfangs die Flucht, der Rittmeister aber und ein Cornet kehrten mit zehn Husaren um, unsern Helden anzugreifen. Beide fanden in diesem Städtchen ihr Grab, und die übrigen Husaren retteten sich mit der Flucht. Aber Trenk hatte sich nun von der Hauptarmee gegen dreissig Meilen entfernt, und ohne Gefahr wieder zu ihr zu kommen, schien beinah unmöglich. Dem ungeachtet, mochte ihm auch unterwegs begegnen, was da wollte, hielt er fürs beste, seine Leute in drei Korps zu theilen, und sie durch drei verschiedene Wege marschieren zu lassen, damit sie wenigstens nicht alle auf einmal umkommen mußten. Mit hundert Mann allein zog er sich über die Donau, wo ihm das Glück fünf große mit Heu und Haber für den Feind beladene Schiffe, entgegen führte. Es kostete ihn wenig Mühe sich Meister davon zu machen. Er schickte sie unter einer guten Bedeckung nach Wien, und empfahl sich durch dieses Coup dem Grafen Khevenhüller nicht wenig. Inzwischen ward die österreichische Armee durch mehrere Regimenter, besonders auch

durch die italienischen Völker verstärkt, und der Feind an drei Orten zu gleicher Zeit, zu Linz, Enz und Stein angegriffen. Man schlug drei Brücken über den Ensfluß, und Trenk erhielt Ordre, die Stadt Steyer, worin sich General Minuzzi mit drei tausend Baiern zu Fuß und sechshundert zu Pferde aufhielt, zu überrumpeln. Er kam zwei Stunden nach Mitternacht in der strengsten Winterkälte dahin, und ward mit einem so schrecklichen und donnernden Kanonenfeuer empfangen, daß ers nicht wagen durfte, aus dem Gebüsch, worin er sich mit seinen Leuten verborgen hatte, den Kopf hervorzustrecken, ohne ihn verlieren zu wollen, oder wenigstens die Haare zu versengen. Feuer und Kälte schienen sich dießmal wunderbar vereint zu haben, unsern Helden mit seinen Getreuen aus der Welt zu schaffen. Mit Anbruch des Tages gieng das Kanoniren neuerdings an. Aber es mochte nun daraus entstehen was da wollte, unser Held hielt es für besser, vom Kanonendonner zerschmettert zu werden, als in träger Kälte unthätig zu erstarren. Mit der Wuth eines Verzweifelten griff er, den Degen in der Hand, die Stadt an, ohne den Feind Zeit zu lassen, seine geringe Anzahl zu übersehen. Die Verwegenheit unsers Helden machte auf die Baiern anfangs einen solchen Eindruck, daß sie sich alsbald zurückzogen, und fünf und vierzig Gefangene im Stich ließen. Aber bald sahen sie die Schwäche der Panduren, stellten sich nochmal zur Gegenwehr, und Trenk sah sich genöthigt, zwar mit geringen Verlust, das Feld zu räumen. Kaum hatte er sich zum Graf Khevenhüller begeben, ihm den Ausgang von dieser Unternehmung zu hinterbringen,

als er Befehl bekam, sich der drei wichtigsten Påsse in Steuermark, nåmlich Klaus, Windisch-Garten und Spital zu bemåchtigen, in welchen drei Orten sechs hundert vier und sechszig Mann mit fünf Kanonen zur Vertheidigung lagen. Die Unternehmung war eben so gefährlich als wichtig. Alle drei sind auf den steilsten Felsenspitzen erbaut, und der Zugang dahin eng, steil und beinah unmöglich. Eine Handvoll Leute konnte nur mit Steinwürfen eine ganze Armee aufhalten. Trenk marschirte in der Stille der Nacht dahin, und noch vor Anbruch des Tages überfiel er die erste Schildwache, die er eigenhändig von den steilsten Felsenspitzen in den tiefsten Abgrund hinunter stürzte. Darauf überstieg er das Blockhaus, und nahm acht gefangen; die andern aber entflohen und machten Lermen. Uebrigens kam ihnen Trenk zuvor, und stand mit dem anbrechenden Tag vor der Vestung Klaus, ehe sich die Garnison eines Ueberfalls von der Art versehen hatte, und ließ bedeuten, daß ihre französisch baierische Armee den vergangenen Tag von der österreichischen gänzlich aufs Haupt geschlagen worden sey. Zugleich drohte er, ein einziger Schuß, den sie auf ihn oder die Seinige wagen würden, sollte der ganzen Besatzung das Leben kosten, und keiner davon kommen, der an die Wand pißte. Wollte sie sich aber ergeben, so versicherte er, sie sollte mit der honnettesten Kapitulation abziehen dürfen. Der Kommandant von der Vestung Klaus ließ sich durch die List unsers Helden fangen. Ueberzeugt von der Wahrheit dessen, was ihm Trenk kund gethan hatte, übergab er sich mit seiner ganzen Besatzung als Kriegsgefangener. Die von Windisch-Garten und

Spital folgten dem Beispiele der ersteren, ohne sich lange bitten oder bedrohen zu lassen, und Trenk brachte triumphirend in das Lager Khevenhüllers sechs hundert vier und sechszig Gefangene nebst zwölf Offizieren fünf Kanonen und acht und vierzig Doppelhacken zurück, und erwarb sich durch diese vorzüglich glückliche Unternehmung bei der ganzen Armee so großen Beifall, daß selbst seine Neider verstummen mußten. Besonders bevestigte er sich dadurch in der Gunst Khevenhüllers, der ihm nun den nächsten Posten bei der Stadt Linz anvertraute, worin sich die feindliche Armee geworfen hatte, fest entschlossen die Stadt aufs äusserste zu vertheidigen. Trenk stand auf dem Kalvarienberg, und richtete unter den Feinden die unter ihm in der Vorstadt an Verschanzungen arbeiteten, durch Steine, die er auf sie werfen ließ, keinen geringen Schaden an, und mancher Franzose erlag unter den Felsenstücken. Endlich aber rückte der zum Sturm bestimmte Tag an. Die Nacht vorher fiel ein sehr tiefer Schnee. Dem ungeachtet wollte Trenk nicht müßig seyn, sondern griff um Mitternacht die feindlichen Vorposten an, und setzte das Feuern ununterbrochen bis 8 Uhr Morgens fort. Indessen rückte die österreichische Armee bis auf acht hundert Schritte gegen die Stadt und lößte zwei Kanonen auf die feindlichen Vorposten, die in einem Hause in der Vorstadt standen. Nun wagte Trenk einen Angriff mit dem Säbel in der Faust, und war so glücklich in einigen Stnnden die französischen Grenadiers aus drei Pallisadirungen hinauszuschlagen und in dem Ursuliner Nonnenkloster Posto zu fassen, von wo aus er mehrere von den Feinden, die sich seiner

Ankunft noch nicht versehen hatten, erschoß, unter deren Zahl sich auch der Marquis d'Aché befand. Noch den nämlichen Tag kapitulirten Baiern und Franzosen mit allen Ehren ausziehen zu dürfen, mit dem Versprechen, zwölf Monate lang nicht gegen Theresia zu dienen, welches ihnen auch unter dieser Bedingung gern gestattet ward. Bei dieser Gelegenheit, da Trenk ganz allein die Vorstadt mit seinen Panduren bestürmte, verlohr er sechs seiner Leute, fünfzehn wurden bleßirt, er selbst trug von einem Streifschuß am linken Backen eine leichte Wunde davon, die aber bald wieder geheilt war.

Vierzigstes Kapitel.

Worin abermal vom Krieg gesprochen wird, und Trenk sich bei den Baiern wenig empfiehlt.

Trenk war also in Linz zu dessen Erstürmung er nicht wenig beigetragen hatte, aber lange Ruhe war ihm daselbst nicht gegönnt. Zwei Tage nach der Eroberung bekam er den Befehl plözlich aufzubrechen und sich mit dem General Berenklau zu vereinen. Seine Hauptbeschäftigung aber sollte seyn, ganz Baiern in Kontribution zu setzen. So viele Mühe sich auch Trenk gab, sobald als möglich zu Berenklau zu stossen, indem er über Nacht hnndert Rennschlitten zusammen bringen ließ mit seinen Leuten dahin zu eilen, so kam er doch nimmer zu rechter Zeit an, mit Berenklau den Ruhm theilen zu können, den jener sich den Tag vorher durch eine glückliche Schlacht mit Graf Thöring, erworben hatte. Statt dessen sollte er mit seinem Panduren Korps auf Blatlingen losgehen und den Isarfluß recognosciren. Aber er fand alle Brücken abgetragen und ohne List schien ihm sein Vorhaben unmöglich. Er kleidete sich daher in das Gewand eines Geistlichen und ermahnte in dem Tone eines treuherzigen Seelenhirten die Bürger von Blatlingen, sie sollten eilig die Brücken über den Fluß wieder herstellen, denn wenn die Panduren ohnedieß hinüber kommen würden, so würden sie keinem Menschen Pardon geben. Während dem jene seine Erinnerung überdachten, ließ er zwei seiner tapfersten nnd kühnsten Panduren auf zusammen-

gebundenen Faschinen über die Isar schwimmen, welche am jenseitigen Ufer sich eines Schiffchens bemächtigten, zurückruderten und fünf und zwanzig ihrer Kammeraden nachhohlten. Diese waren kaum vom Ufer abgestossen, als Bürger und Soldaten Blatlingen verließen und unserm Helden Zeit gaben, eine Brücke aufzuschlagen, und mit allen seinen Leuten über den Fluß zu setzen; zu dem hatte ihm Berenklau, dem er diesen Vorfall berichtete eine Verstärkung von sechshundert Kroaten nachgeschickt, mit welchen er Blatlingen angriff und ohne große Mühe eroberte. Nicht länger als vier Tage verweilte er hier, und nachdem er ganz Baiern jenseits der Isar gebrandschatzt, und wie man sagt ausserdem was in die Kriegskasse fiel, volle Schiffsladungen mit Waaren, Silber und Gold, auf seine Güter nach Sklavonien geschickt hatte, dachte er der Oberpfalz ein gleiches Schicksal zu, und war gesonnen über die Donau zu setzen.

Er führte zu dem Ende ein großes Schiff auf Wägen nach, weil er wohl vermuthete, daß auch hier die Brücken abgetragen seyn würden, und kam bis gegen Deckendorf. Hier ließ er vierzig Mann auf die abgetragene Brücke anrücken, auf welche die baierische Schützen und Landmiliz alsbald scharf zu feuern anfiengen. Indeß aber beide Theile mit Feuern einander nichts schuldig bleiben, nützte Trenk den günstigen Zeitpunkt, ließ das Schiff eine Stunde über der Stadt ins Wasser setzen, und passirte sodann mit allen seinen Leuten (denn auch die vierzig waren nachgekommen), in der härtesten Winterszeit mit nicht geringer Lebensgefahr, da die größten Eis-

schollen nicht selten sein Schiffchen zu zertrümern drohten, glücklich über den Fluß. Nun marschirte er in Schlachtordnung auf Deckendorf los, und um den Einwohnern mehr Furcht einzujagen trug jeder seiner Leute eine brennende Fackel in der linken Hand, war dieser Aufzug für sich selbst fürchterlich genug, so war es der Schall der türkischen Musik, verbunden mit dem wilden Kriegsgesange der Panduren, noch weit mehr. Dumpf wiederhallte in den Mauern der schröckliche Zuruf.

Auf! Brüder! auf zum Brand!
Zum Brand, zum Brand, zum Brand!
Die schwarze Fakel dampfe
Umsonst nicht in der Hand!
Auf! Brüder! auf zum Brand!
Zum Brand, zum Brand, zum Brand!
In lichten Flamen lodre
Empor des Feindes Land!
Auf! Brüder! auf zum Brand!
Zum Brand, zum Brand, zum Brand!
Wir sterben gern um Beute,
Den Tod fürs Vaterland!
Auf! Brüder! auf zum Brand!
Zum Brand, zum Brand, zum Brand!
In schwarzen Wolken Rauche
Um uns des Feindes Land!
Auf! Brüder! auf zum Brande!
Zum Brand, zum Brand, zum Brand!
Was kümern uns Gesetze?
Wir sind in Feindes Land!
Auf! Brüder! auf zum Brand!
Zum Brand, zum Brand, zum Brand!

Mag winseln Greis und Säugling
Gefällt durch unser Hand!
Auf! Brüder! auf zum Brand!
Zum Brand, zum Brand, zum Brand!
Auf schwinget eure Fackeln
In muthentglühter Hand!

So nahte sich Trenk mit seinen Panduren der Stadt, foderte sie auf und bedrohte sie, falls sie sich weigern würde, mit Schwert und Feuer. Seine Drohung hatte die gewünschte Wirkung; die Stadt ergab sich den 20ten Januar 1742, aber Trenk bekam nur dreisig Gefangene, da sich der Rest der Garnison, trotz ihres Schwurs, bis auf den letzten Mann zu fechten, in einen nahen Wald geflüchtet hatte, die ganze Pfalz mußte nun seiner Königin zinsen. Hier stund ich nicht übel, sagt Trenk, und ich verliebte mich in eines baierischen Offiziers-Tochter, die recht schön war. Meine Liebe endigte sich aber mit meiner Abreise, den ich blieb nicht länger als zehn Tage da, und meine Pflichten riefen mich anders wohin.

Ein und vierzigstes Kapitel.

Welches unter andern zeigt, daß oft ein Wolf in einem Schaafpelz stecke.

General Graf Döring war inzwischen gleichfalls mit dem Rest seiner Mannschaft, die noch aus tausend Baiern bestand, nahe bei Neustadt über die Donau gegangen, und hatte einige wichtige Posten der Oesterreicher bei Mayenburg überfallen. Deßwegen wurden tausend Husaren und tausend Dragoner nebst zwei hundert Pandnren dahin abgeschickt, den Feind herauszuschlagen. Sie marschirten unter Kommando des Grafen Berenklau um Mitternacht ab, und kamen den andern Abend um fünf Uhr an den Ort ihrer Bestimmung, Trenk überließ dießmal das Kommando über seine Panduren seinem ältesten Hauptmann, und stellte sich selbst an die Spitze der Avantgarde von den Husaren, aber in einem sonderbaren Aufzug. Er hatte nämlich, weil es kalt war seinen Marniar Kapuz umgeworfen und das Crucifix des Regiments=Paters zum Spaß umgehängt. So stieß er gegen Abend auf die ersten feindlichen Posten, eine Eskadron Dragoner, welche Graf Sessel kommandirte grieff sie samt dem Major Molinar von Desihoffi, uur mit dreisig Husaren, die die Avantgarde machten, beherzt an, und brachte sie nach kurzem Widerstand zum weichen. Eben so hitzig eilte er sodann den Flüchtlingen nach, und da er das beste Pferd hatte, war er so glücklich, den Graf Sessel nebst vier kommandirenden Officieren in seine Gewalt zu bekommen. Die

Bleßirte und von seiner eignen Hand niedergehauenen ungerechnet, machte er nur mit acht Husaren, die ihn nachgefolgt waren, hundert und zwei und neunzig Mann Gefangene. Die Dragoner waren nämlich wie betäubt und keiner Sessels Bedienter ausgenommen, wagte es auf der Flucht einen einzigen Schuß zu thun. Unser Held konnte es selbst nicht begreifen und wußte die Schonung seiner Person durch nichts anders als durch die Ehrfurcht die der Feind vielleicht vor seiner Kleidung hatte, zu erklären, kaum war er aber mit seinen Gefangenen zum Graf Bereuklau zurückgekommen, als er die Nachricht bekam, daß sein lieber Kamerad Molinar, an einer tödlichen Wunde, die ihm der Feind beigebracht hatte, so eben verstorben sey, und daß sich die ganze Döringische Leibkompagnie in einen unfern Mayenburg gelegenen Freihof geworfen hätte. Trenk marschirte mit seinen Panduren dahin, griff sie Nachts um 10 Uhr mit allem Ungestümm an. Sie wehrten sich tapfer, aber das Glück entschied sich für die Waffen unsers Helden. Ihr Kapitain-Lieutenant sank unter dem Schwert, und noch sechs andere blieben auf dem Plaz, die übrigen ergaben sich auf Discretion. Bei dieser Gelegenheit eroberte unser Held unter anderem die schöne Leib-Standarte, die Theresia mit eigenen Händen gestickt, und einst dieser Kompagnie zum Geschenk gegeben hatte. Trenk kam nach Mitternacht zum Graf Berenklau zurück, der in eben dem Quartier lag, aus dem kurz zuvor Graf Sessel delogirt worden war. Er hatte inzwischen seinen geistlichen Habit abgelegt und ein grünes Kleid angezogen. Weil er vermuthete, daß von Sessels Equipage unfehlbar noch etwas im Hause verborgen

seyn mußte, gab er sich bei der Wirthin für Sesfels Jäger aus und erzählte ihr mit vieler Wehmuth was sich inzwischen zugetragen hätte. Es ist kein Wunder, sagte die Wirthin, da die Geistlichen selbst mit massacriren helfen. Sie hatte nämlich unsern Helden an ihrem Haus durch das Dorf vorbeijagen und zwei von den Feinden, die noch da lagen, nicht weit davon niederhauen sehen. Nun, setzte Trenk hinzu, wenn dieß ist, so wird auch die ganze Equipage meines Herrn verloren seyn, denn ich bilde mir wohl ein, daß man sie in der Eile mitzunehmen vergessen hat. Treuherzig erwiederte sie: Hinten steht der Rüstwagen, wenn ihn anders die Panduren noch nicht gefunden haben. Mit diesen Worten führte sie ihn hinunter. Trenk nahm von der ganzen Equipage Besitz, gab sich zu erkennen, und ließ die Wirthin erstaunt zurück. Noch selbige Nacht ward ein Posten baierischer Infanterie von hundert und dreissig Mann aufgehoben und unser Held kam mit vier hundert Mann Gefangenen nach Landshut, indeß sich General Döring mit dem geringen Ueberrest seiner Truppen wieder über die Donau zurückgezogen hatte. Drei Tage nachher ward unser Held nach Straubingen geschickt, diese Vestung aufzufordern, weil er aber nicht mehr als sechs und dreisig Husaren bei sich hatte, so konnte er sein Vorhab nicht ausführen. Um aber doch nicht umsonst ausgezogen zu seyn, nahm er zehen mit Proviant beladene Wägen dem Feind hinweg, ungeachtet ihm mehr als vierzig Kanonen entgegen und nachdonnerten, und brachte sie glücklich ins Lager. Trenk glaubte mit diesen und andern Streifereien nichts als Ehre eingelegt zu ha=

ben. Wie erstaunt war er deßwegen, als er bei seiner Zurückkehr ins Lager sich in einen Prozeß verwickelt sah, den ihm inzwischen seine Feinde angesponnen hatten.

Freilich waren seine Panduren, wie er selbst gesteht, nicht selten zu weit gegangen; aber sie hielten im Krieg Dinge für erlaubt und vielleicht der Lorbeern würdig, die in Friedenszeiten mit dem Strang oder Rade belohnt werden. Die vorzüglichste Beschuldigung wieder unsern Helden war diese, er hätte in Blattlingen einem Materialisten wider alle Kriegszucht Haus und Laden plündern lassen. Trenk hatte dieses wirklich zu thun befohlen, aber er sagt, seine Ehre hätte ihn zu diesem Schritt verleitet. Denn der Materialist hätte, da er an seinem Hause vorbeigezogen wäre, nicht nur über ihn, sondern die ganze Nation die schimpflichsten Reden ausgestossen, und wäre noch ausserdem um Sukkurs nach Straubing geeilt. Er hätte deßwegen für nöthig geachtet, diesen Verächter der Nation auf eine solche Art zu züchtigen. Aber seine Entschuldigung ward nicht angenommen, er sah keinen andern Weg vor sich, wollte er anders den Prozeß bald geendigt sehen, als dem Materialisten acht hundert Gulden zu Ersetzung seines Schadens baar, gern oder ungern auszuzahlen. Uebrigens schmerzten ihn diese acht hundert Gulden weit weniger, als die Ungnade in die er dadurch beim Graf Khevenhüller gefallen war, indem seine Feinde die gute Gelegenheit nicht versäumt hatten sein Betragen in Blatlingen mit den schwärzesten Farben abzuschildern.

Vermittelst jener edlen Kunst
Wo man gewohnt ist, in blauen Dunst
Wo nicht in Galle den Pinsel zu tauchen
Und übers Gemåld ein Kolorit
Aus giftigen Mund hinzuhauchen.

Zwei und vierzigstes Kapitel.

Worin der Held Wunder thut.

Unser Held dachte nun einzig darauf, sich wieder in die Gunst Graf Khevenhüllers zu setzen. Aber dies zu thun, war eine wichtige Unternehmung nöthig, an die sich ein anderer nicht so leicht gewagt hätte. Sein Wunsch ward erfüllt, denn einige Tage nachher bekam er Befehl Reichenhall den Feinden zu entreissen, mit dem Beisatz, er würde, wenn er Muth genug fühlte und dieses Vorhaben glücklich ausführte, sich dadurch bei seinem Hofe nicht wenig empfehlen. Trenk wartete keinen Augenblick, in diesen Antrag einzuwilligen, da ihn die hofnungslosesten Unternehmungen am meisten anzulocken schienen.

In weniger als drei Tage kam er daselbst an, trotz des feindlichen Kanonenfeuers faßte er nahe bei der Mauer in einer Schmidte Posto, und pflanzte zwei Stücke daselbst auf. In der Nacht kamen noch zwei Altkönigsekische Grenadier Compagnien zu Hülfe. Man feuerte von beiden Seiten scharf auf einander, aber noch vor Ende des folgenden Tages ergab sich Obrist Merci mit der Besatzung, ungeachtet sie aus drei hundert Mann regulirter Soldaten und sieben hundert Schützen bestand. Trenk fand einen ungeheuren Salzvorrath daselbst, und der Werth belief sich wenigstens auf dreimal hundert tausend Gulden, welche in die öffentliche Kasse fielen. Er hatte sie mit dem Verlust von sechs Todteu und fünfzehn Bleßirten erkauft, und sich neuerdings Graf Khevenhül-

ler wieder zum Freunde gemacht, der ihn, wenn von keiner andern Seite, doch wenigstens wegen seines Muths und Unerschockenheit in Gefahren schätzen mußte. Aber der erhaltene Vortheil war zu groß, als daß er nicht hätte geschmälert werden sollen. Die Schützen, welche aus Reichenhall ausgezogen waren, hatten unterwegs ihre Bedeckung, die nur aus vierzig Mann bestand, angefallen, den Hauptmann mit sechs Gemeinen jämerlich ermordet, in dem Isarwinkel die Bagage des General Herbersteins geplündert, und sich bereits auf zwölf hundert Mann verstärkt. Trenk ward befehlicht, nicht nur diese Leute zum Gehorsam zu bringen, sondern sie auch zu nöthigen, den General Herberstein, der einen Verlust von fünfzehn tausend Gulden erlitten hatte, zu entschädigen. Er marschirte des Nachts mit hundert vier und sechszig Panduren und vier hundert Kroaten, die ihm zu gegeben wurden, von München bis nach Wolfertshausen.

Als er aber hier angekommen war, und Kundschaft eingezogen hatte, daß sich die Schützen bereits auf achtzehn hundert Mann vermehrt hätten, sank den Kroaten, oder vielmehr ihrem Hauptmann L*** der Muth. Er beredete seine Leute umzukehren, und statt nach Tölz zu marschiren, begab er sich mit den Kroaten nach Vilshofen, ja er gieng soweit, daß er seinen Untergebenen erlaubte, im Vorbeimarschiren alle ihre Flinten in Trenksfenster loszuschiessen. Unser Held war also verlassen, aber nicht muthlos, wenn er gleich nur hundert vier und sechszig Mann der weit überlegenen Zahl von achtzehn hundert entgegenzusetzen hatte. Seid unverzagt meine

Getreuen, rief er seinen Panduren zu, die Beute ist euer, die ihr dem Gesindel abnehmen werdet, euer ist der Sieg, denn ihr seyd erprobte Krieger, jene aber sind nur Bauern. Uebrigens sah unser Held die Gefahr wohl ein, in die er mit seinen Leuten gerathen war. Vorwerts hatte er den Feind, und wäre er zurückgezogen, so hätte er denselben auf dem Rücken gehabt. Er hielt es also fürs beste, die Schutzen anzugreifen, ehe sie seine Schwäche benützen würden. Er führte seine Panduren durch ungeräumte Seitenwege auf das Dorf Lengries zu, wo sich die Schützen versammelt hatten. Anfangs war er gezwungen, mit Feuer zu antworten, aber er bekam zu viele Todte und Verwundete, als daß er für gut gehalten hätte, den Angriff auf diese Art fortzusetzen. Die Verzweiflung rieth ihm, mit dem Degen in der Hand sich entweder den Weg zum Sieg oder zur Flucht zu bahnen. Die Schützen konnten dem wüthenden Eindringen der Panduren nicht lange wiederstehen. In wenigen Minuten sanken fünf und sechzig zur Erde. Trenk selbst spaltete bei dieser Gelegenheit fünfen die Köpfe, und die übrigen nahmen die Flucht. Sechs und dreisig Häuser waren durch das Feuer in Brand gerathen, und sechs und zwanzig Wägen mit Pulver, die die Straubinger Regierung den Schützen zur Vertheidigung geschickt hatte, flogen in die Luft und zerstörten dies Dorf beinah gänzlich. Alle diese Umstände zusammengenommen demüthigten die Schützen nicht wenig. Sie schickten den andern Tag unserm Helden den grösten Theil ihrer Waffen, wie er es verlangt hatte, zu, gaben was von der Herbersteinischen Bagage noch übrig

war, zurück, erlegten baare fünfzehntausend Gulden, lieferten eine große Menge an Fourage und Holz, und fünf hundert zwei und siebenzig gute Pferdte zur Armee. Aber vergessen konnten sie diesen Streich unserm Helden nicht, wie ers bald erfuhr.

Er ritt nämlich über Beiersberg recognosciren, wo er ein Gebüsch paßiren mußte, plötzlich geschah ein Schuß. Sein Adjutant der einige Schritte vor ihm ritt, sank todt vom Pferde. Aber eigentlich hatte die Kugel ihm gegolten, die einer der Schützen sich an unserm Helden zu rächen, losgeschossen hatte. Hierauf ward er von Graf Berenklau zu Eintreibung der Brandsteuren und Fourage nach Ettal, Tegernsee, Fürstenfeldbruck, Friedberg und anderswohin verschickt, und richtete seine Befehle zur gänzlichen Zufriedenheit seines Generals so gut aus, daß ihm die Einwohner tausend Flüche mit auf die Reise nachschickten. Inzwischen bekamen die Baiern zwanzig tausend Franzosen Sukkurs, durch die Oberpfalz über Amberg her. Vier tausend Mann davon marschirten gegen München, wo der österreichische General S*** mit ungefähr zwei tausend Mann Besatzung zurückgelassen worden war. Dieser, als er von der Annäherung des Feindes hörte, glaubte seinen Posten nicht behaupten zu können, und hatte die Stadt verlassen. Khevenhüller war damit äusserst unzufrieden, und General Berenklau bekam Befehl mit fünf tausend Mann die Stadt aufs neue zu besetzen, Trenk war gleichfalls dabei. Die französischen Truppen waren nur noch drei Märsche von der Stadt entfernt, als die Oesterreicher vor ihre Mauern rückten. Die Bürger aber hatten alle Thore gespert,

sechs und dreisig vergrabene Kanonen auf die Thürme und Wälle aufgeführt, alle Brücken abgetragen und alles stand in Waffen, den Oesterreichern zu widerstehen. Man mußte den Tag erwarten, einen Sturm wagen zu können. Der Morgen erschien und Tenk marschirte auf zwei unsichern Brettern mit seinen Panduren und den Zimmerleuten zu erst über die Isar, mit der größten Lebensgefahr entweder von den Mauren erschossen zu werden, oder in dem Fluß zu ertrinken. Nun wurde die Brücke in etwas reparit, und die übrigen setzten gleichfalls über. Trenk hatte inzwischen in dem sogenannten Lechel, einer Art Vorstadt den Aumeister mit acht Jägern, die mehrere von den Seinigen beim Uebersetzen beschädigt oder erschossen hatten, niedergehauen und durch das churfürstliche Gartenthor den Weg in die Burg gefunden, von wo aus er leicht hätte in die Stadt eindringen können, da ihn niemand verhindert hatte. Aber er bekam von Graf Berenklau, welcher befürchtete die Panduren würden, wenn sie einmal Meister wären, sich nimmer zurückhalten lassen, das churfürstliche Residenzschloß zu plündern, strengen Befehl nicht weiter zu gehen. Die Stadt verlangte Capitulation und schickte zu diesem Ende einen Burgermeister mit etlichen Räthen zum Graf Berenklau heraus. Trenk aber benutzte, während dem sich jene mit dem General unterredeten, die gute Gelegenheit, schlich sich in die Stadt mit seinen Panduren, und quartierte sich bei einem reichen und angesehenen Kaufmann ein, der sich aber seines ungebetenen Gastes dadurch zu entledigen suchte, daß er ihm täglich zehn Gulden auszahlte, die er ihn aber sonst-

wo nach Belieben zu verzehren bath. Dann Trenk hatte gleich den ersten Tag seiner Einquartierung von seiner Tochter, einem hübschen Mädchen, Dinge verlangt, die uns die Schamhaftigkeit deutlicher zu erklären verbietet, und der Kaufmann hingegen für unnöthig erachtet, einen Schwiegersohn nur auf etliche Wochen anzunehmen.

Drei und vierzigstes Kapitel.

Welches zeigt, daß es nicht immer gut sey, sich der Vetterschaften zu rühmen.

Beinah einen Monat lang dauerte der Aufenthalt unsers Helden in München. Endlich aber rückte der von den frommen Einwohnern längst vom Himmel erflehte und inzwischen verstärkte französische Sukkurs vor München an, und die Oesterreicher, die sich daselbst recht gute Tage gemacht hatten, mußten nun in größter Eile den Ort verlassen, um nur noch Zeit zu gewinnen sich mit ihrer Armee, die bei Vilshofen stand, zu vereinigen. Unterwegs gab das Ungefähr unserm Helden Gelegenheit, an einem Baier eine Rache zu nehmen, die wir übrigens auf ihrem Werth oder Unwerth beruhen lassen, wenigstens nicht gerade zur Nachahmung empfehlen wollen. Einige Meilen von München nämlich kam er zu einem reichen Baier ins Nachtquartier. Da dieser hörte, das er aus Sklavonien war, so glaubte er sich bei ihm nicht wenig zu empfehlen, wenn er ihm entdeckte, daß er einen angesehenen Schwager daselbst hätte. Baier! wie theuer wird dir deine Pralerei zu stehen kommen, denn dieser Anverwandte war eben der Anton Sazenthal, ein abgesagter Feind unsers Helden, der ihm in Essek nicht nur in Arrest gebracht, sondern auch um jene siebzehn hundert Gulden geprellt hatte, die unser Held in seinem ganzen Leben nicht vergessen konnte.

— — Manet altamente repostum
Judicium — —

Wie bestürzt war daher der Baier, als Trenk die siebenzehn hundert Gulden um die ihn sein Schwager unrechtmäßiger Weise gebracht hatte, nicht nur, sondern auch das Interesse daraus seit sieben Jahren von ihm zurück verlangte; die Foderung unsers Helden schien ihm eben so hart als unbillig, aber Trenk bestand darauf.

Der Baier mochte sich weigern und Einwendungen machen so viel er wollte, Trenk nahm keine Gründe an, und drohte ihm endlich gar mit einer tüchtigen Bastonnade, wofern er ihm nicht auf der Stelle die verlangte Summe ausbezahlen würde. Wer kann wider Gewalt? der Baier zahlte ihm fünf hundert Spezies-Dukaten aus, die ihn wohl noch einmal soviel Seufzer gekostet haben mögen.

Unser Held begab sich sodann zur Hauptarmee, die bei Vilshofen zwei Brücken über die Donau geschlagen hatte. Der Feind stand anfangs bei Amberg dreisig tausend Mann stark, und schlug endlich sein Lager bei Niederaltaich auf. General Berenklau erhielt ein Commando von sechs tausend Mann, worunter unser Held mit seinen Panduren auch war, und marschirte über die Donau nach Zell, wo er sich nur eine Stunde von der feindlichen Armee lagerte und verschanzte. Trenk machte von da aus verschiedene Streifereien. Eine der wichtigsten war, daß er die feindlichen Vorposten bei dem Schloß Winzer, worin drei tausend Mann lagen, angriff und glücklich zurückschlug. Es wurde so stark dabei gefeuert, daß der ganze Ort in Asche verwandelt und das

Schloß selbst] ziemlich beschädigt ward. Den Tag darauf ward unser Held in das benachbarte Gebürge verschickt, für die Armee Vieh herbeizuschaffen. Mit Verlust eines einzigen Husaren brachte er wirklich drei hundert zwei und achtzig Stück Hornvieh und sieben hundert Stück Schaafe ins Lager. Aber bei der Vertheilung der Beute gerieth unser Held mit Graf Berenklau in Uneinigkeit, der eben soviel für die Armee verlangte, als Trenk für seine Beute, welche die Leute auf Gefahr ihres Lebens erkauft hatten. Trenk bedankte sich der Ehre, sich je wieder in einem Fall von der Art gebrauchen zu lassen, und der General sah sich daher gezwungen, hundert Husaren und drei hundert Kroaten auf Beute auszuschicken. Trenk recognoscirte inzwischen das feindliche Lager, und traf eine Freiparthie von hundert Mann, iu einem Gebüsche an, welche sich zwar tapfer vertheidigten, aber nach einem dreistündigen Feuern, worin sie dreizehn Mann verlohren hatten, sich unserm Helden als Kriegsgefangene ergeben mußten. Trenk traf mit ihnen zur nämlichen Stunde im Lager ein, da die auf Beute ausgeschickte Kroaten ohne eine Klaue zurückkommen. Unser Held war hierüber eben so erfreut, als Berenklau aufgebracht, der seinen Zorn deutlich genug merken ließ. Khevenhüller, der die Zwistigkeiten dieser beiden erfahren hatte, fand für gut, die Sache in der Güte beizulegen, ohne sich für den einen oder den andern zu erklären. Und weil er glaubte, daß unser Held sich mit Berenklau am besten vertragen würde, wenn er Beschäftigung hätte, so schickte er ihm Befehle zu das Schloß Diesenstein zu erobern, wie das ausführlicher in folgenden Kapitel zu lesen ist.

Vier und vierzigstes Kapitel.

Worin sich der Held jämmerlich verbrennt.

Es hatten sich nämlich alle die baierischen Schützen, deren schon mehrmal gedacht worden ist, unter Kommando des Baron Schrenks in dieses Schloß geworfen, von wo aus sie den Oesterreichern durch ihre Streifereien keinen kleinen Schaden zufügten. Trenk marschirte also mit seinen Panduren durch fünf hundert Freiwillige vom Andreasi und Forkadischen Regiment verstärkt dahin, und hatte eine zwölfpfündige Kanone und zwei Mörser bei sich. Unvermuthet kam er Nachts vor das Schloß, und ließ alle Zugänge besetzen. Nachdem er seine Kanonen aufgepflanzt hatte, foderte er die Besatzung zur Uebergabe auf. Allein man antwortete ihm mit sechs Kugelbüchsen von den Mauern. Trenk fuhr hierauf im nämlichen Ton so lang fort, bis er sich eine ziemlich geräumige Bresche eröffnet hatte, und der obere Theil des Schlosses völlig durchlöchert war. Die Belagerten, als sie sahen, daß sie sich nicht länger würden halten können, wagten einen Ausfall, und suchten sich mitten durch die Feinde durchzusetzen, allein ein grosser Theil von ihnen gerieth den Panduren in die Hände, denen keiner lebendig entkam, und die übrigen zogen sich in das Schloß zurück, und steckten ein weißes Tuch aus. Sobald unser Held dieses erblickte, befahl er mit den Kanoniren innezuhalten, und der Kommandant erschien auf der Bresche, welcher schriftlich zu kapitulieren verlangte. Aber Trenk schlug

ihm seine Bitte rund ab, und begehrte, er sollte sich mit seiner Besatzung auf Gnad und Ungnad ergeben, mit angehängter Klausel, das Leben sollte zwar den Schützen geschenkt seyn, allein sie müßten es sich gefallen lassen, auf immer in den ungarischen Schanzen zu arbeiten. Die Schützen willigten endlich ein und Trenk gieng nun, nachdem sich das Schloß ergeben hatte, mit vier seiner Offizieren in dasselbe, unbewußt, welche schröckliche Gefahr im Hinterhalte seiner harrte.

Nescia mens hominum fati sortisque futurae.

Nachdem er sich die noch darin lebende hundert drei und neunzig Schützen, Waffen, Pulver, Patronen und Lebensmittel, woran sie noch einen ziemlichen Vorrath besassen, hatten übergeben lassen, führte man ihn in einen Keller, der mit den Rondellen, die mitten im Schloß standen, einen Zusammenhang hatte. Er foderte ein Glas Bier, aber kaum hatte er dasselbe mit den Lippen berührt, als er gerade gegenüber eine mit Stroh überflochtene Thüre erblickte. Hastig fragte er seinen Begleiter, den Kommandanten Schrenk, was das für eine Thüre wäre. Schrenk antwortete, es sey die Thüre eines Gefängnisses. In seiner Antwort glaubte unser Held eine Verlegenheit bemerkt zu haben, und meinte vielleicht Gefangene von seiner Nation, oder welches wahrscheinlicher ist, was der preusische Trenk erzählt, der übrigens den Schauplatz in eine Apodecke verlegt, ein Fäßchen mit zwanzig tausend Gulden, wie er durch einen Kundschafter erfahren hatte, daselbst zu finden. Genug er wollte sich mit seinen eignen Au-

gen überzeugen, sprengte die Thüre auf, und sah fünf Fäßchen einige Schritte tief in der Höhle liegen.

Trenk schöpfte nun auf der Stelle Argwohn und sagte zu dem Kommandanten, es scheinen ihm Pulverfäßchen zu seyn. Dieser aber schwur hoch und theuer, er hätte alles getreu und redlich angezeigt, und an verstecktes Pulver sey gar nicht zu denken. Allein unser Held traute noch nicht. Er ließ sich Licht bringen, um genauer zu sehen, und man gab ihm einen brennenden Kienspan, mit dem er in den Thurm hinunterleuchtete und gar bald erkannte, was der Inhalt der Fäßchen seyn könnte. Es ist Pulver! schrie er hitzig, ich habe mich nicht betrogen, es ist Pulver. Allein, kaum hatte er das Wort Pulver ausgesprochen, als plötzlich die Mine von Ungefähr oder mit Absicht sich entzündete, und mit einem fürchterlichen Knall die Gewölbe der alten Rondele zersprengte:

Mit einem fürchterlichen Knall —
Als gieng der ganze Erdball in Stücke. —

Ein Glück wars für unsern Helden, daß sich das Pulver auf jener Seite Luft machte, sonst wäre er unfehlbar nie wieder aus dem Schlnnd des Kellers an das Tageslicht hervorgekommen. Ein Glück wars, daß ihn doch die Gewalt des nahen Vulkans aus dem Keller herauswarf, in welchem ihn entweder die stürzende Gewölbe zu begraben, oder bei lebendigem Leib die dienstfertigen Flammen in Asche zu verwandeln drohten. Aber ein neues Unglück überfiel ihn; noch lag er halb tod auf der Erde, als zwei Pulverhörner, die er in der Tasche hatte, sich

von der nahen Glut entzündeten, und ihm Seite, Gesicht, Hände, kurz alles was noch unbeschädigt geblieben war, so verbrannten, als wenn man ihn in einen glühenden Ofen geworfen hätte. Wüthend, wie weiland Herkules auf Oeta und κατεξοχην, brennuend lief er aus dem Schloße, und rief seinen Leuten zu, sie sollten ihm die flammenden Kleider vom Leib reißen. Aber diese befürchteten es möchten noch mehr Minen in die Luft springen, und keiner wagte es, sich ihm zu nahen. Zum Glück warf er seine Patrontasche, worin noch sechs und dreisig Patronen waren, hinweg, welche, da sie kaum die Erde berührt hatte, losgieng. Aus Furcht, unsern Lesern Eckel zu erwecken, schweigen wir von allen den üblen Folgen, die seine Entkleidung mit sich bringen mußte, und sagen nur kurz, daß unser Held Marsias nicht unähnlich war, an dem Vater Apoll, wie wohl zu wenig Ehre seiner so gefühlvollen Kunst, eine Rache genommen hat, die jeder Leser, der Mythologie versteht, nicht billigen wird, und jeder seiner schönen Nachbarin erklären mag.

Fünf und vierzigstes Kapitel.

Worin der Held sein Testament macht, sich bekehrt, und einen Prälaten um sechs tausend Gulden prellt.

Der elende Zustand unsers Helden läßt sich eher denken als beschreiben, und sein Einzug in Passau, wohin man ihn brachte, war Mitleid und Schauer erregend. Trenk lag in der Chaise über und über bepflastert, auf des Kutschers Sitz saß ein gefangener Geistlicher, der ihn zum Todt bereitete, und hinten war Schrenk wie ein Sack aufgebunden. Hundert und drei und neunzig Gefangene marschirten mit ihrer Wacht vor ihm her, und halb Passau begleitete unsern Helden bis in sein Quartier. Zehn Tag lang rang er mit dem Tode, und fünf Aerzte hatten bereits wegen seiner Genesung die Hofnung aufgegeben. In dieser Zeit suchte der Held mit dem Himmel nnd der Kirche zu kapituliren, und ergab sich endlich auf Discretion. Er vermachte seine Seele Gott, sein Vermögen größtentheils seiner Monarchie, und seinen Leib der Erde. Baron Schrenk war in keiner bessern Lage und unser Held mußte ihn für unschuldig halten, wenn er anders nicht annehmen wollte, Schrenk sey unsinnig genug gewesen, sein eigenes Leben aufs Spiel zu setzen, ihn aus der Welt zu schaffen. Endlich rieth ihm eine alte erfahrne Frau einige leichte Hausmittel zu gebrauchen; welche so gut anschlugen, daß er schon einige Stunden hernach Linderung spürte.

Sein Gesicht fieng an zu trocknen, eine neue Haut setzte sich nach und nach wieder an, aber es ward von dieser Zeit an fürchterlich. Uebrigens seinen fünf Aerzten zum Truz, die ihn durchaus ins Schattenreich gesprochen hatten, konnte er im fünfzehnten Tag nachher dem Graf Khevenhüller eine Aufwartung machen. Dieser hatte inzwischen die guten Dienste, die er der Armee geleistet, seiner Königin berichtet, und übergab ihm das Decret als Obristlieutenant, welches Theresia zu seiner Aufmunterung erlassen hatte, und fragte ihn zugleich ob er nicht einen tüchtigen Offizier hätte, der indessen seine Dienste versehen, und auf Partie ausgehen könnte.

Trenk erbot sich selbst, ungeachtet er noch nicht Kräfte genug hatte, sein Pferd im Zaum zu halten. Khevenhüller freute der Muth unsers Helden nicht wenig, und er trug ihm auf, sich in Weißenstein festzusetzen, und das eine halbe Stunde davon entfernte große französische Magazin in Brand zu stekken. In wenigen Tagen fühlte sich unser Held stark genug, sein Pferd zu regieren, und machte sich mit kleiner Mannschaft, weil ihn Khevenhüller versichert hatte, Berenklau würde ihn im Fall der Noth unterstützen, auf den Weg, einen Auftrag auszuführen, welchen hundert andere wegen den damit verbundenen Gefahren abzulehnen gesucht hätten, der aber eben darum unserm Helden desto erwünschter war, weil er bei dergleichen Gelegenheiten seinen Muth am meisten zeigen könnte. Denn er mußte sich sechs Meilen von der Armee entfernen, und bis auf zwei Stunden dem feindlichen Lager nahen. Ueberall,

wo er hin kam, traf er starke feindliche Postierungen an, die ihm zehnmal überlegen waren. Dieses aber schröckte ihn nicht ab mit acht und dreisig Husaren zweihundert zu Pferdt, die er im Regen gefunden hatte, anzugreifen und sie bis in die Au zu jagen. Trenk foderte sie dort auf, und der Obrist von der Kavallerie wollte sich schon ergeben, als ihn der Obristwachtmeister, der die Infanterie in Au kommandirte, darin verhinderte und sich zur Gegenwehr gefaßt machte.

Trenk berichtete das Vorgefallene an den General Berenklau, welcher ihm antwortete, daß er ihm mit zwei tausend Mann im Fall zu Hülfe eilen wollte. Trenk voll Zuversicht auf diesen Verspruch, grief das Schloß auf allen Ecken an, bekam aber zwei Todte und sechs Verwundete ohne das geringste ausgerichtet zu haben. Inzwischen brachten ihm seine Vorposten einen Bauern ein, der mit einem Briefe vom Comte de Sachse an die Belagerte abgeschickt worden war, worin ihnen anbefohlen wurde, sich aufs äußerste zu wehren, weil den andern Tag zwei tausend acht hundert Mann Sukkurs ankommen sollte. Trenk schickte diese Nachricht alsbald dem General Berenklau mit, erhielt aber keine Antwort.

Den andern Tag schickte er einen Fähnrich zu ihm, mit der Bitte, die Bewegungen des Feindes, von dem er nur eine Stunde entfernt war, zu beobachten, und ihn, falls der Feind anrücken würde, laut seines Versprechens, zu unterstützen. Aber nochmal kam keine Antwort. Er übergab also sein Commando seinem Hauptmann Baron d'Erlach, den er auf eine Anhöhe bei dem verwüsteten Schloß Weis-

senstein vortheilhaft postirte, und mit dem Befehl, sich daselbst bis auf den letzten Mann zu halten verließ, und galopirte zum General Bärenklau, von dem er sich gewiß, wenn er selbst komen würde, Sukkurs versprach. Um aber sicherer zu gehen, ritt er an dem feindlichen Lager vorbei. Aber kaum war er auf die Anhöhe bei Lalling gekommen, als er den feindlichen Sukkurs von etwa dritthalb tausend Mann anrücken sah. Er jagte also, was das Zeug halten konnte, zu Berenklau, und schickte zugleich zwei Husaren zurück, den Hinterlassenen die Nachricht von dem Anmarsch des feindlichen Sukkurs zu hinterbringen. Trenk säumte bei seiner Ankunft im Lager nicht dem Generale die Vortheile vorzustellen, die zwei tausend Mann Sukkurs über den Feind erhalten könnten, und suchte ihn zu bereden, wie leicht es wäre die feindlichen Hülfstruppen gänzlich von ihrem Lager abzuschneiden und aufzuheben.

Allein Berenklau, mochte er nun von diesen Vortheilen nicht überzeugt seyn, oder welches wahrscheinlicher ist, sich an unserem Helden, dem er seine Widerspenstigkeit bei Vertheilung der Beute, noch nicht verziehen hatte, rächen wollen, bezeugte keine Lust, ihn die versprochenen Sukkurs mitzugeben, und entschuldigte sich damit, daß er erst die Erlaubniß dazu von Graf Khevenhüller einholen müßte. Inzwischen gab er ihm dreisig Husaren mit. So sehr unsern Helden dieses Betragen kränkte, so sehr spornte Zorn und Ehrbegierde seinen Muth und fest entschlossen, sein Vorhaben dennoch auszuführen, eilte er seinen zurückgelassenen Leuten zu, und fand sie zu seinem größten Erstaunen triumphirend im Kloster Rinichen. Sie er=

zählten ihm, sie wären von mehr als drei tausend Feinden angegriffen worden, aber Baron Erlach hätte mit ihrer geringen Anzahl sie glücklich zurückgeschlagen. Die Feinde hätten vier Todte auf dem Platz gelassen, und acht Wägen Bleßirte mit sich fortgeführt. Wer war vergnügter als unser Held über diese Nachricht, noch mehr aber darüber, daß er das Schloß Au und das Magazin vom Feind verlassen fand. Der Vorrath daselbst war nicht gering und fünfzehntausend Fuder Heu und Stroh nebst einer großen Menge Haber loderten mit dem Schloß, das Trenk in Brand stecken ließ, in den Flammen auf. Triumphirend kehrte er nun mit den Seinigen, von denen er nur drei verloren hatte, zu eben der Zeit in das Lager zurück, als sich das Gerücht verbreitet hatte, er sey mit allen seinen Leuten in Stücken gehauen worden, wie es vielleicht Berenklau gewünscht haben mochte. Khevenhüller ließ ihn nicht lange rasten, sondern gab ihm neuen Befehl weiter zu avanciren und den Feind, der sich bis gegen Deggendorf zurückzog, zu konvoyren. Nicht weit davon lag das Kloster Niederaltaich, dessen Prälat sich des Materialisten von Blattlingen angenommen, und nicht wenig dazu beigetragen hatte, daß er in jenen Prozeß verwickelt, und in die Ungnade Khevenhüllers gefallen war. Trenk suchte Gelegenheit sich an ihm zu rächen, unter welcherlei Vorwand es auch geschehen konnte.

Er erfuhr, daß der Prälat eine feindliche Salve-Garde in seinem Kloster hatte, und paßte ihm mit sechs Husaren auf, eben als er aus dem feindlichen Lager znrückkehrte. Ungebeten setzte er sich zu dem Prälaten in den Wagen, und fuhr mit ihm ins

Kloster, wo er die feindliche Salve-Garde antraf, die er nebst dem Prior und noch einem Geistlichen, so lang gefangen behielt, bis der Prälat sechs tausend baare Gulden in die königliche Kasse erlegt hatte. Dieser widrige Vorfall zog dem geistlichen Herrn, der seine Galle nicht auslassen konnte

Tantaene animis coelestibus irae?

ein schweres hitziges Fieber zu, und das Betragen der Franzosen, die ihre Salve-Garde hinweggeführt sahen, und deßwegen das ganze Kloster plünderten, ohne sich an die vorige Gefälligkeiten zu erinnern, stürzten ihn vollends in die Grube.

Sechs und vierzigstes Kapitel.

Worin eine gewiße Person obgleich noch unerkannt wieder auftritt.

Inzwischen hatte sich die feindliche Armee bis gegen Straubingen zurückgezogen, und unser Held ward beordert sich der Pfalz und der Grafschaft Cham zu bemeistern, und diese ganze Gegend in Kontribution zu setzen. Er marschirte also mit drei hundert Kroaten, hundert und zwanzig Panduren und den zwei Compagnien Forgatsch und Andrasi auf die Stadt Cham loß, worin sich Graf Künigl mit einem Bataillon Baiern und zwei Grenadier-Kompagnien vom baierischen Churprinzen geworfen hatte, ganz wider die Linzer Kapitulation, vermög welcher sie den ganzen Krieg über nimmer wider Theresia die Waffen führen sollten. Sie hatten dreizehn Stücke, zwei Mörser und acht und vierzig Doppelhacken zu ihrer Vertheidigung aufgepflanzt, sich mit Redouten und Pallisaden wohl verwahrt, unserm Helden den Zugang gänzlich zu erschwehren, alle Brücken abgeworfen und alle Wege verrammelt. Dem ohngeachtet erschien unser Held vor den Mauern, welcher Befehl hatte den Obrist Künigl, wenn er nicht mit Guten die Stadt verlassen wollte, mit Ernst daraus zu vertreiben. Er schickte gleich bei seiner Ankunft den Hauptmanu Erlach in die Stadt, und ließ Künigl an seine Pflichten erinnern, wozu ihn die Linzer Kapitulation verbände mit der Bitte, sich in Güte zu Erfüllung derselben zu bequemen, wenn er uicht mit Gewalt zu

ihrer Beobachtung gezwungen werden wollte. Künigl verlangte vier und zwanzig Stunden Bedenkzeit, in Hofnung, indeß von Amberg her Sukkurs zu erhalten. Trenk willigte in sein Verlangen, besetzte aber zu gleicher Zeit alle Wege, daß er weder irgendwoher Nachricht von seiner Lage schicken, noch irgendwoher Antwort erhalten konnte. Der bestimmte Termin war zu Ende, und Künigl hatte sich noch nicht entschlossen. Inzwischen erhielt Trenk von Graf Khevenhüller Befehl, die Stadt mit Gewalt zu erobern, und ritt deßwegen um die Mauren den schicklichsten Ort zum Sturm zu ersehen, als plötzlich ein Doppelhacken von der Mauer gelößt ward, dessen Kugel unsern Helden dem Reiche der Lebendigen entreissen sollte, zum Glück aber neben ihm in die Erde schlug. Trenk verlangte, man sollte ihm den, der nach ihm geschossen hätte, ausliefern. Küngl antwortete ihm, er sey davon geflohen, und bath zu gleicher Zeit um Erlaubniß, einen Offizier mit einem Brief an den Graf Khevenhüller schicken zu dörfen, um die Sache in Güte beizulegen.

Trenk ließ ihm durch einen Tambour sagen, es stünde ihm frey, an seinen Chef zu schreiben, doch würde er zuvor den Inhalt lesen; alles aber müßte in sechs Stunden geschehen. Während dem war auch ein Fähnrich von seinem Korps, der an den Mauern recognoscirte tödtlich verwundet worden, und Trenk ließ deßwegen Künigl bedeuten, er würde den herausgeschickten Offizier nicht eher loßlassen bis man ihm die Leute, die von den Mauern gefeuert hätten, ausliefern würde, und wenn solches nicht bis den andern Morgen um zehn Uhr geschähe, so wollte er zur

Genugthuung vor seinen Augen den Offizier aufknüpfen lassen. Künigl gab gar keine Antwort, sondern ließ erst den andern Morgen um zehn Uhr unseren Helden sagen, er sollte ihn seinen Offizier zurückschicken. Trenk hingegen fragte ihn Nachmittags halb ein Uhr durch einen Tambour, ob er die Stadt räumen wollte oder nicht? Er habe noch nicht abgespeißt, war die Antwort. Nun so will ich ihm eine Tafelmusik machen, erwiederte unser Held äusserst aufgebracht, daß ihm die Ohren gellen sollen. Er verkleidete zu dem Ende drei Panduren als Baurenweiber, und schickte sie in die Vorstadt, die nur aus zwanzig Häusern bestand, Feuer darin anzulegen. Zwei Grenadier-Kompagnien, die vor dem Thor der Stadt in einer Redoute standen, fielen aus, das Feuer zu löschen, welches ein Sturmwind immer mehr vergrößerte. Trenk grief sie von allen Seiten mit Flammen umgeben an, bestieg mit dem Säbel in der Faust ihre Redoute, und nöthigte sie, sich in die Stadt durch ihr Ausfallthürchen zu retiriren, und feuerte nun mit ihren eignen Kanonen, die sie zurücklassen mußten, auf die Stadt. Endlich stieg ein kleines Flämchen von der Dachspitze eines Hauses empor, der Wind wehte heftiger, und in wenigen Augenblicken fieng die Stadt an fünfzig Orten zu brennen an. Indeß bestiegen die Panduren die Mauren, lößten die Kanonen und Doppelhacken; der Brand ergriff das Pulver-Magazin und sprengte mit entsetzlichen Gekrache mehrere Gebäude in die Luft, kurz, in wenigen Stunden war die ganze Stadt ein Raub der unbezwinglichen Flammen, und Bürger und Soldaten suchten sich über die abge-

tragene Brücke die nur noch aus drei Stämmen bestand, zu retten.

Weinend und mit sehnsuchtsvollen Blick,
Sahen sie nach der verlassenen Stätte,
Noch einmal zurück.
Aber tief in Schutt und Graus
Lag die Stadt dahingesunken,
Auf der einen Seite stoben Funken,
Auf der andern giengen Nebel aus,
Die den Tag verbargen — Nacht und Helle
Stritten gleichsam um den Sieg,
Auf der Unglück auserlesenen Stelle. —

Glücklich hätten sich die Bürger geschätzt, mit Verlust ihrer meisten Habseligkeiten nur noch etwas weniges nur ihr Leben zu erhalten. Aber ach! scheußliche Szene menschlicher Habsucht und Grausamkeit! fliehende Weiber wurden geplündert, die schönsten derselben, so wie die hübschesten und jüngsten Mädchen von den Panduren, denen ihr Anführer, wie er selbst erzählt, mit gutem Beispiel vorangieng, geschändet und genothzüchtiget, und dann ins Feuer oder ins Wasser geworfen; Männer niedergehauen, und Kinder und Säuglinge loderten in den Flammen auf. Trenk sucht dies unmenschliche Verfahren dadurch zu rechtfertigen, daß die Bürger in Cham sechs Gefangenen von seinen Leuten die Hände abgehauen und sie im Triumph herumgeführt hätten, daß sich die Bürgerschaft zur Wehre gestellt, und daß er so zu handeln Befehl gehabt hätte.

Aber keine Entschuldigung wird diese Handlung rechtfertigen können. Sie wird als ewige Schandsäule

noch stehen, wenn sein kriegerischer Ruhm längst vergessen seyn wird. — Die Besatzung floh gleichfalls gegen einen nahen Forst, allein Trenk holte sie ein, und begehrte noch ehe sie den Wald erreicht hatten, sie sollten die Waffen niederlegen und sich ergeben. Allein während dem er sich mit Künigl in eine Unterredung einließ, brannte ein Offizier, den er für einen Fähnrich ansah, eine Pistolkugel auf ihn loß, verfehlte ihn selbst, und erschoß nur das Pferd unter ihm, welches mit ihm zu Boden stürzte. Treuk, über die Tollkühnheit des jungen Menschen äusserst aufgebracht, wollte die blutigste Rache an ihm nehmen, allein bis er sich von seinem Pferd auf ein anders geschwungen hatte, floh jener dem Gebüsche zu und gewann einen großen Vorsprung vor unserm Helden, welcher auf dem Nachsetzen noch überdies von einen andern Offizier aufgehalten ward, der ihn mit dem Degen in der Hand angriff, und ihn nöthigte sich zu vertheidigen. Wuth und Rache stärkten den Arm unsers Helden, und auf den ersten Stoß lag der Offizier todt zur Erde hingestreckt. Inzwischen war der andere in das Gebüsch verschwunden, und Trenk, welcher der öffentlichen Angelegenheit die seinige nicht vorziehen wollte, begnügte sich dem Flüchtling vier Panduren nachzuschicken, ihn bei Verlust ihres Lebens entweder todt oder lebendig einzubringen. Die Baiern hingegen, denen Trenk drohte, er wolle sie alle niederhauen lassen, wofern sie ihr Gewehr mit ihren fünf Fahnen nicht plötzlich strecken würden, ergaben sich als Kriegsgefangene, sieben hundert zwei und siebzig Mann. Die Panduren machten in Cham eine sehr reiche Beute, da die Nachbaren ihre besten Mobilien

in diese Stadt geflüchtet hatten, nnd Trenk konnte bei aller Strenge nicht verhüten, daß nicht bei der Vertheilung Unordnungen vorgefallen wären. Unter anderen entstand des Nachts ein Lärmen auf der Brandstätte wegen einigen goldenen Kirchengefässen, besonders wegen Kelchen die einer dem andern streitig machte. Trenk eilte bei ihrem Gezänke herzu, erkannte die Gefässe, und wußte keine bessere Auskunft, sie theils zu befriedigen, theils der Kirche die geraubten Sachen wieder zuzustellen, als ihnen hundert und fünfzig Dukaten auszuzahlen, welche sie dafür verlangt hatten; die Gefässe selbst überschickte er den Bischof zu Passau, und schrieb ihm was sich damit zugetragen hätte.

Dieser zahlte alsbald die Auslage dafür zurück beschwerte sich aber bei Theresia, Trenk hätte mit seinen Leuten geweihte Kirchengefässe profanirt, Tempel geplündert und ihre Monstranzen und Kelche verkauft. Unser Held bekam deßwegen einige Wochen nachher vom Wiener Hof aus, einen derben Verweis mit Bedrohung der höchsten Ungnade, wann sich seine Leute je wieder eine Unordnung von der Art zu Schulden kommen lassen würden. Trenk stellte deßwegen die strengsten Untersuchungen mit seinen Leuten an, wo sie die Gefässe geraubt hätten, und diese schwuren ihm hoch und theuer, dieselben in keiner Kirche, sondern in einem Bierkeller gefunden zu haben.

Sieben und vierzigstes Kapitel.

Welches dem Leser zum Trost, das Letzte ist.

Aber unser Held hat sich nun lange genug in Baiern umgetummelt, und Baiern sollte nun dieses beschwerlichen Gastes wieder auf kurze Zeit entledigt werden. Er bekam Befehle, den Paß von Roßhaupt in Böhmen mit zu besetzen, und den Feind, der bei Neuhauß stand, und nur Verstärkung erwartete, zu verhindern, in dieses Königreich einzudringen. General Schmerzing mit sechs hundert Pferden, General Nadasti mit achthundert Husaren, General Helferich mit drei hundert Kroaten, und Trenk mit hundert und vierzig Panduren, waren in Bereitschaft, den Feind, der aus vier und zwanzig tausend Mann bestand, den Paß streitig zu machen. Die feindliche Vorposten waren den Oesterreichischen so nahe, daß sie beständig auf einander feuerten. Die feindlichen Generale lagen in dem Dorfe Neuhauß, und Trenk wünschte nichts mehr als sie in ihrem Quartier zu beunruhigen und ihnen einen Streich zu spielen. Er ließ zu diesem Ende eine ungeheure Menge Katzen aufsuchen; Jedermann verwunderte sich, was er wohl mit so viel Katzen machen wollte. Allein die nämliche Nacht, die er zu Ausführung seines Plans gewählt hatte, brach der Feind auf, und zog sich nach Baiern zurück. Er hatte nämlich im Sinn gehabt den Katzen brennende Materie an die Schwänze zu binden, und sie in das Dorf Neuhauß tragen oder

jagen zu lassen, den Generalen wenigstens die Nachtruhe zu verderben. So aber ward sein Vorhaben vereitelt, und er mußte sich begnügen, der feindlichen Armee das Geleite zu geben, um hie und da durch Feuer Schaden unter denselben anzurichten. Die Armee stellte sich bei Plan, und Trenk faßte ihr gegenüber im Wald Posto. So blieb er drei Tage stehen, und da die Franzosen nicht unterließen, auf Fouragiren auszugehen, nahm er den ersten Tag neunzehn, den zweiten neun, den dritten sechs und zwanzig Mann und Pferde, und sechs hundert Ochsen hinweg. Endlich stießen beide feindliche Heere bei Plan auf einander, und alles stand zum Treffen gerüstet, als die Oesterreicher Contreorde bekamen, und sich etwas zurückzogen, um die Anhöhe bei Plan zu gewinnen. Trenk blieb auf seinem Posten stehen, so wie der Obrist Minski mit seinen zwei tausend Kroaten, während sich die Armee zurückzog, und ward mit zwei hundert Husaren verstärkt, als die Feinde sechs tausend Mann nachschickten, das österreichische Heer zu beobachten. In diesem Fall mußten sie an unserm Helden vorbei. Dieser aber gieng mit den andern auf die Feinde los, und brachte sie zum weichen, besonders da General Nadasti mit noch sieben hundert Husaren sich zu ihm geschlagen hatte. Uebrigens war der Verlust auf beiden Seiten gleich groß, und wenn Trenk durch das Einhauen Schaden anrichtete, so hatte das heftige feindliche Feuer keine geringere Spuren der Verheerung unter den Seinigen hinterlassen. Die Kälte fieng nun an einzubrechen, und jede Armee war auf die Winterquartiere bedacht. Die Feinde hatten bereits Böhmen verlassen,

und waren mit ihrer ganzen Armee nach Baiern gegangen. Die Oesterreicher waren auch dahin geeilt, ihnen zuvorgekommen, aber kaum der zwanzigste Theil des Landes war übrig geblieben. Der Großherzog, der damals die Armee kommandirte, gab unserm Helden, als man nah gegen Neuburg gekommen war, den Auftrag, diesen Ort zu recognosciren, weil er gehört hatte, daß zwölf tausend Franzosen darinnen seyen. Trenk marschirte die nämliche Nacht mit hundert vierzig Panduren und hundert achtzig Kürassiers dahin, fand aber nichts weiter als fünf hundert Mann daselbst, welche sich unter Anführung des berühmten Parteigängers la Croix darein geworfen hatten, dessen Hauptendzweck nicht sowohl der Besitz der Stadt war, als vielmehr die weit von der Armee einquartirte österreichischen Generäle Palfi, Damniz und Preysing mit zwei hundert Husaren von da aus zu überfallen und aufzuheben. Trenk schickte alsbald nach seiner Ankunft vor den Stadtmauren einen seiner Offiziere hinein, und ließ la Croix zur Uebergabe auffodern. Dieser gab ihm folgende höfliche Antwort zurück: Meldet dem Herrn Baron von Trenk, daß ich mir die Ehre seiner Bekanntschaft mit Blut zu erkaufen gesonnen bin. Aber Trenk hatte keine Lust sich durch einen tollkühnen Streich Bekanntschaft mit den Franzosen zu machen; da er die vortheilhafte Lage desselben, der ihm ohnehin an Macht überlegen war, reiflich in Betrachtung zog. Er schickte deßwegen einen Offizier an den Großherzog, mit einer genauen Nachricht von dem was inzwischen vorgefallen war, und bath sich weitere Verhaltungsregeln und zugleich einige Verstärkung aus. Er bekam sogleich Befehl,

an dem Ort, möchte es kosten was da wolle, bis den andern Morgen um 8 Uhr stehen zu bleiben, weil bis dahin die ganze Armee vor Neuburg anrücken sollte.

Trenk befolgte nicht nur diese Vorschrift genau, sondern machte überdies, sich des Ortes zu bemächtigen, ein solches Feuer, als wenn alles in Asche verwandelt werden sollte. Allein noch vor der Morgenröthe kamen fünfzehn hundert Mann Franzosen Sukkurs zu welchen la Croix stieß, und sich vor den Augen unsers Helden zurückzog, ohne daß ihn dieser daran zu hindern im Stand gewesen wäre. Von da ward unser Held nach Deggendorf beordert, und foderte die daselbst sich befindende Garnison, die aus fünf hundert Mann meist Franzosen bestand, wobei noch drei und siebzig österreichische Deserteurs waren, zur Uebergabe auf, ungeachtet er viermal schwächer war; allein er hatte sich durch Strohgarben, die er in der Entfernung gleichsam als Posten ausgestellt und denen er Pandurenkleider angezogen hatte, auf den Wahn gebracht, als ob noch viele seiner Leute im Hinterhalt versteckt wären, und die Garnison ergab sich auf Discretion, eben als die österreichische Avantgarde von sechs tausend Mann anrückte. Hierauf eilte die Armee vor Braunau, welches die Baiern gut befestigt und mit zehn tausend Mann besetzt hatten. Schon war alles zum Angriff gerüstet, als vom Großherzog Gegenordre kam. Denn General T*** hatte in dem Bericht von den feindlichen Vorposten an den Großherzog einen Schreibfehler gemacht, und statt zwölf hundert feindlichen Sukkurs, zwölf tausend geschrieben, welche freilich die Eroberung Braunaus unmöglich gemacht haben würden. Zudem war die Win=

terkälte schon streng, daß man sich für dieses Jahr nicht viel gutes mehr versprechen konnte, Die Armee bezog ihre Winterquartiere und Trenks Panduren hatten schon den ersten December Urlaub erhalten, nach Sklavonien in ihre Wohnsitze zurückzukehren. Der Feldzug war also für das Jahr 1742 geendigt und Trenk konnte sich rühmen, vier tausend fünf hundert Gemeine, zwey und siebzig Offiziere und acht Kommandanten gefangen, zwei und zwanzig Kanonen, drei Mörser, sieben Fahnen und drey Standarte während desselben erbeutet zu haben. Nicht wenig stolz auf diese seine Thaten, begab er sich nach Wien, um von da zu seinem Vater zu reisen, welcher mit jedem Brief aus dem Felde, den Tod seines Sohnes zu vernehmen befürchtete, und die Ankunft desselben mit ungeduldiger Sehnsucht beim Schluß des Feldzugs erwartete.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

M

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Aretin, Johann Christoph von, 1773-1824

Nachrichten zur baierischen Geschichte, aus noch unbenützten Quellen ein teutsches und französisches Lesebuch für die gebildeten Stände in Baiern

Bd.: 3

München (1810)

Bavar. 1935-3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10376868-3